erm.

r. 1.10.
. O. germ.
1637 fs
Woolff

<36603479640012

<36603479640012

Bayer. Staatsbibliothek

Dramatische Spiele

von

Pius Alexander Wolff.

Erster Band.

Enthaltend:

Pflicht um Pflicht.
Preciosa.
Cäsario.
Adele von Budoy.

Berlin.
Im Verlage von Duncker und Humblot.

1823.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Pflicht um Pflicht.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Achmet.
Hassan.
Hermann.
Ein Jude.
Zuleima.

Der Schauplatz ein einfacher Garten; im Hintergrunde eine Gitterthür mit der Aussicht auf die Stadt. Vorn auf jeder Seite ein kleines Haus, vor jedem eine Bank.

Erste Scene.

Hermann, in deutscher Ritterkleidung, sitzt gedankenvoll vor Hassan's Haus. Hassan tritt heraus, geht an Achmet's Thür, und findet sie verschlossen.

Hassan.

Achmet noch nicht zurück?

Hermann.

Ich sah ihn nicht.

Hassan.

So lang' ich denke, nie verschloß er sich
Vor mir, und jetzt — auf einmal dieß Verstummen,
Dieß Mißtrau'n seinem Hassan! — Seit drei Tagen
Verläßt er jeden Morgen seine Wohnung,
Und kehrt er auch auf Augenblicke wieder,
So ist er still, nachdenkend, weicht mir aus.
Was that ich ihm! — warum verschweigt er mir —

Du lächelst? Spotte meiner Sorge nicht.
Was aus mir würde, kann ich mir nicht denken,
Verlör' ich Achmet's, meines Freundes, Liebe.

Hermann.

Mein Lächeln war nicht Spott; es war ein Zeichen,
Ein unwillkürliches, der stillen Lust,
Die mein Gemüth bewegte bei dem Ausdruck
So seltner Freundschaft.

Hassan.

Selten? Wohl bei Euch;
Wir folgen nur dem Beispiel unsrer Väter.
Als junge Kriegsgefährten hatten sie
Auf blut'gem Felde Freundschaft sich geschworen,
Und theilten Ruhm, Gefahr und Dürftigkeit
Mit brüderlicher Treue bis in's Grab.
Ihr kleines Eigenthum verwandten sie,
Hier diese beiden Häuser zu erbauen,
Die sich von innen wie von außen gleichen;
Und so verlebten sie der Jahre Rest
In stiller, heitrer, nachbarlicher Eintracht.
Achmet und ich, zwei kleine Knaben damals,
Wir schwuren, uns mit gleicher Treu' zu lieben,
Und, brüderlich zusammen aufgewachsen,
Erneuten wir vor wenig Tagen noch
Den heil'gen Bund. Die Mauer niederstürzend,

Die unsre Gärten trennte, schwuren wir,
In gleiche Hälften unsre Habe theilend,
Auf's neu' uns treue Liebe bis ins Grab.
Da regten dieser Bäume Wipfel sich,
Die unsre Väter einst zusammen pflanzten,
Und ihre Geister schwebten zu uns nieder,
Und segneten den Bund.

Hermann.

Ihr Glücklichen!
Mög' Euch der schöne Traum doch nie entschwinden!
Dieß ist der Wunsch, den ich Euch scheidend weihe.

Hassan.

So willst Du uns verlassen?

Hermann.

Diese Nacht.
Das Schiff, das mich in meine Heimath trägt,
Ist segelfertig; wie die Sonne sinkt,
So lichten wir die Anker.

Hassan.

Räthselhafter,
Verschloßner Mann! Du willst uns unbekannt
Mit deinem Schicksal lassen, nichts soll uns

Von Dir, als nur der düstre Eindruck bleiben,
Wie Du in übermäß'gen Thränen oft
In Einsamkeit die Nächte hier durchwacht?
Du willst uns nicht den Trost, den leid'gen, gönnen,
Daß es unmöglich war, dein tiefes Weh zu heilen?
Hermann! sind wir nicht deines Zutraun's werth?

Hermann.

reicht ihm stillschweigend die Hand.

Hassan.

Soll ich Dir wiederholen, wie wir Dich
Im Garten Muhamed's als Sklaven fanden,
Wo Du die Ketten trugst, als wären sie
Das leichteste der Leiden, die Dich drückten?
Wie wir theilnehmend Dir entgegen kamen,
Dir Garten, Haus und Herzen öffneten,
Daß Du mit uns als Mensch Dich möchtest fühlen;
Wie wir mit Müh' Dich überredeten,
Daß Du den Deinen Nachricht geben möchtest;
Sorgfältig und geheim den Brief bestellten,
Und endlich Lösegeld, und dieses Kleid,
Das wir für Dich erhielten, freudevoll,
Wie unserm liebsten Freund, Dir überreichten!
Erkennest Du, wie wir Dir unbedingt
Vertrauten, manches wagten, daß Du frei

Den heitern Pfad des Lebens wandeln mögest;
So bitt' ich Dich, bei all' dem guten Willen,
Den wir Dir stets gezeigt, entdecke Dich,
Vertrau' uns, sprich, was machet jeder Freude
So unzugänglich deine Brust?

Hermann.

Mein Hassan,
Du fühlest nicht, was Du von mir begehrst.
Es giebt ein Leiden, das sich, eifersüchtig
Auf seine Größe, vor dem Mitleid birgt,
Und vor dem Troste, der es mindern wollte.
Es giebt ein Glück, so wundersam geeignet,
Daß sein Verlust noch dem Verlor'nen gleicht,
Daß wir im Schmerz noch seine Ursach lieben,
Und neidisch den Alleinbesitz begehren.

Hassan.

So dacht' ich mir's! Gemeines Mißgeschick
Beugt Seelen nicht, wie diese. Sklaverei
War's nicht allein, was dein Gemüth betrübte,
Auch bist Du ja seit vielen Tagen frei;
Und doch bedecket finstrer Gram dein Auge.
Die Quelle deiner Leiden ist denn weiter
Im Dunkel der Vergangenheit entsprungen,
Und ohne dein Vertrau'n errath' ich sie:
Du liebst — liebst hoffnungslos —

Hermann.

Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt ihm um den Hals, drückt ihn fest an seine Brust, und verläßt schnell den Garten.

Zweite Scene.

Hassan.

Unglücklicher!
So hätt' ich dein Geheimniß denn heraus.
Ein Weib nahm Dir des Lebens frische Blüthe,
Der Jugend reiche Freudenfülle hin.
O wohl, daß dieß Gefühl mir fremd geblieben!
Frei athmet meine Brust durch's helle Leben,
Und meinem Herzen g'nügt das reine Glück,
Mit einem Freund des Lebens Lust zu theilen.

Dritte Scene.

Hassan. Jude. Zuleima, verschleiert auf orientalische Weise.

Jude, außerhalb der Scene.

Wai mir! Wai! o wai! — Laßt mich lauß!
Verfluchte Jungens, laßt mich lauß! — Liebe,

rore, junge Müselmännchen, ich woll doch bitten, daß se mich lassen gaihn. — O wai keschrien! Se werfen — Gott soll mer helfen — se werfen mit de Kieselstein'! Er stürzt, Zuleima an der Hand, auf die Gartenthür zu, reißt sie auf, wie ein Verfolgter, und drängt Zuleima hinein. Do, laaf hinein, Zuleimchen, laaf in den Garten, laaf! Er schließt hinter sich die Thür. Hast de gesehn die verdammte Heidenbrut? Süll doch fallen vom Himmel siedend Pech und Schwefel aaf das Sodom und Gomorrha! Indem er Hassan erblickt, vor sich. Gott's Wunder! å Türk! å vornehmer Türk, å reicher Türk!

Hassan.

Was wollt Ihr hier?

Jude.

As der liebe Herr mir alten Mann doch woll' geben Vergunst zu verschnaafen in dem schainen Garten, bis daß sich wird hoben verlaafen die Gesellschaft von de lustge, junge Herren da draußen —

Hassan.

Was hat man mit Dir vor, Jude?

Jude.

Jo, was woll mer hoben vor mit dem Jüd?

Wo der Jůd iß, do iß aach der Schimpf, und das Geneck', und de Steinwůrf', und de Půff', und de Schlåg' von de verfluchte, heidnische Straßenjun — ich woll doch sogen, von de jungen Herren Polissons!

Hassan.

Wen birgt der Schleier?

Jude.

Eppes rores. As ich will staihn vor dem Herrn gesůnd: åne Rahel! åne Esther, sůll mer Gott helfen!

Hassan.

Wem gehört die Sklavin?

Jude.

Mir, lieber Herr.

Hassan.

Mit welchem Recht?

Jude, pikirt.

Recht? Hast de gesehn! As der Herr aaf hat åne Můtz' — ich woll sogen, ån Tůrban, und der Herr wird gefragen von dem Jůd, mit welchem

Recht, daß er hat de Müz' aaf dem Kopf; was wird er geben fur Antwort? Nů, daß er se hat kehandelt, un beszahlt, und gegeben den Szoll an de Kron'.

Hassan.

Kennst Du ihr Schicksal?

Jude.

Schicksal? Was thu ich mit ihrem Schicksal? 's iß de Person, de rore, vortreffliche Person, die ich hob kehandelt und beszahlt, ich woll sogen, aaffewogen mit Gold, do ich bin kewesen zu Tripolis, wo mer kånn hoben ganz frisch de Christenfisch, die de Corsaren fangen aaf dem Meer.

Hassan.

Wo gedenkst Du hin mit ihr?

Jude.

Aaf den Marktplatz, lieber Herr; aaf öffentlichen Marktplatz hob ich se gewollt führen, und hob se gewollt aasstellen fum Verkaaf aafs höchste Gebaut. Aber — as der Jůd hat åne schaine Waar', die er nich kånn bergen in de Tasch'; kånn er sziehn dermit ruhig seines Wegs? Werd er nich geneckt un genårrt wie å Hůnd, bis daß er knurrt

und bellt wie å Hůnd, und werd geschlagen wie å Hůnd? — Nů, wos iß der mehr? Hob ich doch wohl gar dervon die Ehr', von dem jungen, schainen, raichen Herrn do, daß er mer spart de Streck' nach dem Markt. Hobt Ihr Lust, lieber Herr, su besehn meine Waar'? Ich woll em doch verschaffen ån Anblick —

Hassan.

Nein, laß! Ich bin kein Weiberfreund, und Du machst mich eben nicht neugierig, deinen Geschmack kennen zu lernen.

Jude.

Keschmack, hot der Herr kesogt? Gotts Wunder! Wie sůll ich nich hoben Keschmack in ån Artikel, an dem Keschmack hat de ganze Welt? Beseht de Waare, lieber Herr! Hat sich doch schon kefunden å Liebhober dersu, å vornehmer Herr, å schainer Herr, aber — nich bei Geld. Hat er se doch kesehn noch eh' ich se hob verputzt und verziert mit Perlen und Diamanten, und verkleidet in de kostbarsten Stoff' — iß er doch kewesen rain weg, und keschlichen um mein armes Haus pur um su sehn in das Antlitz der Zuleima, und hat mer keboten sei ganzes Vermögen. — Nů, wos thu' ich mit sei ganzem Vermögen, as er nich hat im

Vermögen, ſu beſzahlen halb die Zuleima und ihren Schmuck.

Haſſan.

Nun, ſo verkauf' ſie ihm ohne Schmuck; Schönheit bedarf des Putzes nicht.

Jude.

'ſ iß wohr! aber der Putz bedarf der Schönheit, lieber Herr. Zuleima iß nich ſu kaafen ohne den Schmuck, der Schmuck iß nich ſu kaafen ohne die Zuleima. Nů, beſeht de Waar', lieber Herr, ſu beſehn ſollt Ihr doch haben ver gar nix.

Er nimmt ihr den Schleier ab. Sie ſteht mit niedergeſchlagenen Augen, in der reizenden Tracht orientaliſcher Favoritſklavinnen, mit Perlen und Juwelen geſchmückt, in der einen Hand ein ſchönes Tuch, womit ſie ſich in der Folge von Zeit zu Zeit die Thränen trocknet, mit der andern hält ſie das Zeichen ihres Standes, eine leichte Feſſel.

Haſſan,

tritt, von ihrer Schönheit geblendet, einen Schritt zurück.

Allah! welch ein Anblick!

Jude.

Was ſogt Ihr nu, lieber Herr? Hat der Jůd Keſchmack, hat er kånen? Iß die Zuleima ſchain, iß ſe's nicht? Sprecht å Wort, lieber Herr!

Hassan, luftbeklommen.

Ah!

Jude.

Wos hob' ich kesagt? So můß aaskesehn hoben de Esther, so můß aaskesehn hoben de Rahel, hob' ich kesagt. — Nů, lieber Herr, wie staiht's? Wollt Ihr seyn Jacob, will ich vorstellen Laban. Szahlt mer verzehnmal zweihůndert Tomans, so habt Ihr mer kedient verzehn volle Jahr. Sprecht, lieber Herr, sprecht!

Hassan.

Sprechen?

Jude.

Nů ja, sprechen! oder noch besser: gleich beszahlen.

Hassan, im Anschaun verloren.

Bin ich noch, der ich gewesen?
Süßer Anblick! heilig Bild!
Holde Blume, zart und mild! —
Umgewandelt ist mein Wesen.
Fremde, himmlische Gewalten
Fühl' ich tief in's Herz mir dringen,
Und zwei mächt'ge Flammenschwingen

Sich von dort zu mir entfalten.
Bist Du Liebe, die besiegend
Jetzt gebietet meinem Leben?
Mich in deine Fessel schmiegend
Bleib' ich willig Dir ergeben.
Nimm mich hin zu Freud' und Schmerzen;
In den diamant'nen Banden,
Die mich zauberhaft umwanden,
Bleibet keine Wahl dem Herzen.

Jude.

Gott steh' mer bei! wos schwatzt er vor verwirrtes Zeug?

Hassan, sich Zuleima nähernd.

O Blüth' aus Paradiesesauen,
Der Houri's Erste, wirst Du zürnen,
Wenn ich in schüchternem Vertrauen
Es wage, zu Dir auf zu schauen,
Wie zu den himmlischen Gestirnen?

Zuleima wendet sich weg.

Du wendest deiner Augen Sonnen —
Willst Du zum Wahnsinn mich betrüben?
Den Du mit ihrem Strahl gewonnen,
Zuleima! sprich — kannst Du ihn lieben?

Er fällt ihr zu Füßen.

Jude.

Wos? seyd Ihr verrückt? was macht Ihr für Posituren?

Hassan, ohne des Juden zu achten.

Daß mein Mund, dem Liebestöne
Fremd geblieben bis zur Stunde,
Nicht Dich ungeschickt verwunde,
Nimm aus meinen Augen, Schöne,
Nimm Dir selbst des Herzens Kunde;
Reiche mir die Hand zum Bunde,
Den ich einzig mir ersehne!

Zuleima schlägt mit einem Seufzer die Augen gen Himmel. Hassan fährt mit allmähligem Uebergang zum orientalischen Liebesdespotism fort.

Du verharrst in bangem Schweigen?
Kennest Du des Landes Sitte?
Wohl mag sich zu sanfter Bitte
Hier das Knie des Mannes beugen,
Daß er Herz um Herz gewinne;
Doch die Sklavin ist dem Sinne,
Wenn der Herr gebietet, eigen.

Zuleima wirft mit dem Abwenden des Stolzes einen Blick auf ihn herab. Er springt auf.

Wie? Verachtung? — Nun wohlan!
Leidenschaft, zerreiß den Zügel!
Schlage mit der Kühnheit Flügel

Nieder blöder Ehrfurcht Wahn!
Reizender, vom Stolz gehoben,
Wird die reizende Gestalt,
Und — mein Eifer soll sie loben,
Zu sich wenden mit Gewalt.

Er will sie umarmen, sie entschlüpft ihm mit einer Geberde des Schreckens; der Jude wirft ihr den Schleier über.

Jude.

Gottes Wunder!
Seyd Ihr doch wie purer Zunder.
Wo Gewalt süll seyn vor Recht,
Iß der beste Handel schlecht.
Komm, Zuleima, laß uns gaihn,
Mir wird angst und bange —

Hassan, wild und gebieterisch.

Nein!
Rühr' Dich nicht von dieser Stelle.

Jude, vor sich.

Süll mer Jehova knädig seyn,
As ich nicht lieber wär' bei'm Satan in der Hölle.

Hassan, mit Mühe sich fassend.

Wo bin ich? War's ein Traum? — Vergieb, Zuleima!

Das wilde Blut riß die Vernunft von hinnen.
Ich will nicht Dich, das Recht nur will ich kaufen,
Die Zeit, mit Liebe Liebe zu erwerben,
Um jeden — jeden Preis!

Jude.

Gott sey's kedankt!
Er werd keſcheidt, er redt von Preiß und kaafen.

Hassan.

Entschließ Dich, Jude, nenne mir die Summe.

Jude.

Die Summ'? Nů, bin ich doch kewesen ver purer Ehrlichkeit kanz důmm; hob' ich mer doch schon verdorben den Handel und aasgeschwätzt de Summ' vor der Zeit. — Nů, sůll bleiben, wie ich hob' kesagt: as mer der Herr szahlt dreitausend Tomans —

Hassan, bestürzt.

Wie sagtest Du? Dreitausend —

Jude.

Jo, ich woll doch halten's Gebaut. Dreitausend, ohne de Perlen un de Diamanten; as der Herr doch hot gesogt, daß de Schönheit

braacht kein Schmuck. Dreitausend Tomans — 's iß gor kå Geld!

Hassan.

Indem er sich vor die Stirne schlägt und weinend auf die Bank stürzt.

Ich Unglückseliger!

Jude.

Gotts Wunder! wos iß das? Hob' ich doch gethan å Gebaut, daß em übergaihn de Aagen vor'm Handel! — Nů, wollt Ihr mer geben das Geld? wollt Ihr nicht?

Hassan.

O', nimm mein ganz Vermögen, nimm es hin,
Ich gebe tausendmal, was ich besitze.
Was wäre für Zuleima mir zu kostbar!
Allein, was Du verlangst, ich hab' es nicht,
Ich — ich Unsel'ger! — habe kaum die Hälfte. —

Jude.

De Hälfte? Wai keschrien! Wos thů ich dermit? As mer der Herr hätt' geszahlt de kanze Summ'; wos würd' er sogen, wann ich em wollt' geben de Hälfte von der Waar', der Läng' oder der Queer? Nů, wie süll ich em lassen de Zuleima

kanz ver de halbe Summ'? Komm, Kind, su gaihn aaf den Marktplatz!

Hassan.

Nein, nein, Du bleibst, ich lasse Dich nicht los.
O! laß ihr Antlitz mich noch einmal schauen,
Laß ihre Stimme mich vernehmen! — Sprich,
O sprich ein einzig Wort zu mir, Zuleima!

Jude.

Lieber Herr, seyd so gütig, und begebt Euch in de Ruh; 's iß doch än altes Sprüchwort unter Handelsleuten: kain Geld, kaine Waare.

Hassan.

Soll ich um schnödes Gold dieß Glück entbehren?
Der ersten Liebe ahnungsvoll Entzücken
Um schnödes Gold so hoffnungslos verlieren?
Nein, nimmermehr, ich kann, ich kann es nicht.
Zuleima soll ein Anderer besitzen? —
Ich bin verloren! — doch Geduld! — Geduld!
Ein Strahl der Hoffnung glänzt durch meine Seele —
Hab' ich nicht einen Freund? — vielleicht —
ich hoffe!
Nur eine Stunde Zeit!

Rasch zu dem Juden gewandt.

Wo wohnst Du, Jude?

Jude, bei Seite.

Gott soll mer helfen! wos iß das für ä grimmiger Wüthrich! Laut. Maine Wohnung? — wann Ihr wißt die Sinagoge, lieber Herr, werdet Ihr finden mein armes Haus, gleich linker Hand derneben.

Hassan.

So geh', in einer Stunde bring' ich Dir
Was Du verlangst, doch schwöre heil'gen Eid
Mir zu, daß Du Zuleima mir bewahrst.

Jude.

Was wollt Ihr thun mit dem Eid? — bin ich doch ein freier Handelsmann; und hob' ich gethan den Eid, kann ich aach thun den Meineid, iß doch äner aaf der Welt wie der andere. — Wann Ihr mer bringt das Geld, sollt Ihr hoben die Zuleima. Vergeßt nicht maine Wohnung, lieber Herr. Komm, mei Kind. Geht mit Zuleima ab.

Vierte Scene.

Hassan.

Ja, ich hoffe! — Nein, ich weiß.
Daß mein Achmet gleich erschiene!
Seiner Freundschaft erstes Opfer
Fordr' ich von ihm; kann er schwanken?
Im Besitz von gleicher Baarschaft,
Darf er, wird er sich nicht weigern,
Den Genuß des schönsten Glückes
Seinem Hassan zu erkaufen.
  Süße Zaubermacht der Liebe!
Welche nie empfundne Freude
Füllt mein ahnungsvolles Herz!
Welch Gefühl von Lust und Schmerz
Hält, und treibt mich in die Weite!
Will der Tag sich neu erheben,
Hell, in frischem Farbenspiel?
Alles seh' ich rings erbeben
In berauschendem Gefühl,
Und die glückerfüllte Brust
Jauchzet laut in seel'ger Lust.
Himmel, Erde, Blumen, Sonne,
Theilet meines Herzens Wonne!

Fünfte Scene.

Hassan. Hermann.

Hassan.

Sprich, sahst Du Achmet nicht?

Hermann.

Gleich ist er hier.

Hassan.

Er kommt? Dank Allah Dir! Wo weilt er?

Hermann.

Im Hafen traf ich ihn; in sich gekehrt
Und traurig, langsam auf und nieder wandelnd.
Ich bat ihn, in sein Haus zurückzukehren,
Mit Dir und mir des Abschieds letzte Stunden
In traulichem Gespräche zuzubringen.
Mit tiefem Seufzer gab er mir die Hand,
Und folgte still. Doch wenig Schritte nur
Von hier, reißt er sich plötzlich los, und stürzt
Mit wilden Flüchen einem Juden nach,
Der eben um die Straßenecke bog;
Mir rief er zu, bei Dir indeß zu weilen,
In wenig Augenblicken ist er hier.

Hassan.

O! daß er schnell auf Flügeln wiederkehrte!
Ach, Hermann! wie so plötzlich hat sich alles
In meinem ganzen Wesen umgewandelt!
Ich liebe, liebe mit der vollen Glut
Der ersten nie empfundnen Leidenschaft.
Könnt' ich Dir doch beschreiben, welche Schönheit,
Welch Götterbild vor wenig Augenblicken
In hellem Glanz vor meinen Augen stand;
Und dieses Kleinod soll mein eigen werden!

Hermann.

Warum ist es nicht jetzt dein eigen schon?

Hassan.

Vergaß ich doch im ersten Wonnetaumel,
Wie karg das Glück sich gegen mich bewiesen;
Und schon ergriff die Furcht mein Herz, die Sorge,
Das kaum gefundne Kleinod zu verlieren.
Da fuhr mir der Gedanke durch die Seele,
Daß Achmet im Besitz des Goldes ist,
Das mir zu meines Glücks Besitz noch fehlte.
O! welcher Schatz ist treue Freundesliebe!
Er wird sein Eigenthum mir nicht versagen,
Er wird es freudig seinem Hassan reichen,
Den er zum Glücklichsten der Menschen macht.

Hermann.

Er kommt.

Hassan, ihm entgegen eilend.

Er ist's, mein Achmet!

Sechste Scene.

Vorige. Achmet.

Achmet.

O mein Hassan, sei mein Retter!
Ohne Dich bin ich verloren.
Laß, o laß, mein Freund, mein Bruder,
Mich mein Leben Dir verdanken!

Hassan.

Sprich, was ist Dir? — ich bin dein,
Bis zum letzten Hauche dein!
Doch für jetzt, bei all' der Liebe,
Die Du mir von je bewiesen,
Höre mich —

Achmet.

Nein, höre mich,
Keinen Aufschub trägt mein Glück.

Wisse Hassan, daß ich liebe,
Daß ich ganz von Glut entbrenne,
Daß dieß stolze Herz, getroffen
Von des goldnen Pfeiles Spitze,
Nun in wilder Fieberhitze
Allen Liebesschmerzen offen.
Willst Du, daß in solchem Bangen
Sich dein Freund nicht länger quäle —

Hassan.

O Du sprichst aus meiner Seele,
Nenne schnell mir dein Verlangen.

Achmet.

Soll ich nicht mein Glück entbehren,
Mußt Du Dich als Freund bewähren,
All' dein Gold mir jetzt gewähren.

Hassan, abgewandt.

Allah!

Hermann, vor sich.

Armer Hassan!

Achmet.

Sprich,
Willst Du, was mir mangelt, geben?

Freund, Du rettest mir das Leben!
Dreimal ist die Sonn' entwichen,
Seit ich durch der Liebe Macht
Wie bezaubert, Tag und Nacht
Um Zuleima's Haus geschlichen.

Hassan, außer sich.

Wie, Zuleima —?

Achmet.

Heißt mein Leben.
Ihren Hüter zu bestechen,
Half kein Bitten, kein Versprechen;
Er, der Habsucht nur ergeben,
Fühlte nicht mein heißes Bangen.
Größern Vortheil zu erlangen,
War er heut mit ihr entschwunden;
Doch ich hab' ihn aufgefunden,
Und kann seine Ford'rung stillen,
Willst Du meine Bitt' erfüllen.

Hassan, vor sich.

Wär' ich Armer nie geboren!

Achmet.

Wie, Du schweigst? — Du schwimmst in Thränen?
Ha! so war mein Hoffen Wähnen,
Und sie ist für mich verloren!

Hassan.

Bruder!

Achmet.

Ich errathe, Du
Hast nicht mehr was ich verlange.
Dieß treibt mich dem Untergange,
Treibt mich dem Verderben zu.

Hassan, besorgt.

Achmet, was willst Du beginnen?

Achmet, wild.

Kann ich sie mir nicht gewinnen,
Dieß zerstörte, nicht'ge Leben
Weiß ich muthig hinzugeben.

Hassan.

Höre!

Achmet.

Nein, ich kann nicht dämpfen
Die verzehrend wilde Glut.
Männlich will ich sie bekämpfen,
Ströme hin, mein tobend Blut!

Er zieht seinen Dolch, Hermann eilt hinzu, und entreißt ihm denselben.

Hermann.

Freund, halt ein! — in solchen Kriegen
Heißt, sich tödten, unterliegen.
Ob auch noch so groß dein Schmerz,
Lebend mußt Du ihn besiegen.

Achmet,
weinend auf die Bank vor seinem Hause sinkend.

Armer Achmet! armes Herz!

Hassan, vor sich.

So verlischt der Hoffnung Schein,
Und im Busen wird es Nacht. —
War's ein Traum — ich bin erwacht,
Ja, ich will, ich muß es seyn. —
Hier gilt's deinen Freund zu retten!
Zaudre, Hassan, länger nicht;
Brich entzwei der Liebe Ketten,
Ob das Herz mit ihnen bricht!
Mit Entschlossenheit zu Achmet tretend.
Freund! erwach' aus deinem Bangen.
Eh' wollt' ich des Tod's erblassen,
Als in Noth den Freund verlassen;
Auf! ich stille dein Verlangen.

Achmet.

Wie, Du wolltest —

Hassan.

Meine Habe
Eil' ich Dir sogleich zu bringen.

Achmet.

Ha! so könnt' es mir gelingen —
Doch, Du weigertest die Gabe?

Hassan.

Einen Augenblick zu zagen,
Hatt' ich wohl geheimen Grund;
Aber deinen Wunsch versagen,
Bräche unsern heil'gen Bund.
Nimmer konnt' ich mich erfrechen,
Zu verletzen Freundes Pflicht;
Sollte mir das Herz auch brechen,
Meine Treue — brech' ich nicht.

Ab in sein Haus.

Achmet.

Kaum entrinn' ich dem Erstaunen.
Nah, in Todes Nacht zu sinken,
Seh' ich plötzlich Freude winken. —
Glück! wie bunt sind deine Launen!

Ab in sein Haus.

Siebente Scene.

Hermann.

Freundschaft schwört so mancher Mund,
Ueberströmt zu ihrem Lobe;
Doch das Herz erliegt der Probe,
Eigennutz zerstört den Bund.
So, wie Hassan, wenn es gilt,
Alles mit dem Bruder theilen,
Sich mit der Entsagung Schild
Schirmen, selbst vor Liebespfeilen;
Dieß ist wahrer Freundschaft Bild.

Achte Scene.

Hermann. Hassan, tritt zuerst aus seinem Hause, gleich darauf Achmet aus dem seinigen, jeder mit einem Kästchen von gleicher Form und Größe.

Hassan,
indem er Achmet das Kästchen übergiebt.

Wie dieß Gold, sey auch Dein Glück;
Und von diesem Augenblick

Fordre Alles, auch mein Leben,
Hassan wird es willig geben.

Achmet.

Können Freunde Glück nur finden,
Wenn sie Seel' um Seele tauschen,
Mußt Du meinen Dank empfinden,
Und mein Glück muß Dich berauschen.
Lebe wohl! an ihrer Seite
Kehr' ich bald zurück zu Dir. —
Hermann, harr' indessen hier,
Daß auch Dich ihr Anblick weide.
Leichter wird's uns dann zu scheiden;
Denn dein Geist wird sich erhellen,
Sanft der Wind dein Segel schwellen,
Wenn ihr Bild Dich wird begleiten. Ab.

Neunte Scene.

Hassan. Hermann.

Hermann,

nach einer Pause Hassan's Hand ergreifend.

Du bist ein guter, edler, seltner Mensch;
Doch fasse Dich! denn deine schöne That

Wird schöner noch, wenn Du mit Muth erträgst,
Was Dir die Hand des Schicksals auferlegte.

Hassan.

Ja Du erinnerst mich zu rechter Zeit.
Was hab' ich auch gethan? Des Freundes Pflicht,
Und weiter nichts. — Und dennoch — ach, wie süß,
Wie göttlich schön war meiner Liebe Traum!

Hermann.

Die Liebe selbst, mein Freund, beglücket mehr.

Hassan.

Hab' ich sie nicht in vollem Maaß empfunden?

Hermann.

Nein, Liebe nicht, nur flücht'ge Sinnenlust.

Hassan.

Was gilt der Name, wo das Herz entscheidet!

Hermann.

O! schände nicht der Liebe heil'gen Namen!
Kann man des Menschen freiestes Gefühl
Mit schnödem Gold erkaufen und erwecken?
Nur wo das Herz sich zu dem Herzen findet,
Und jedes gleich im andern sich empfindet,
Da blüht der Liebe reines, stilles Glück.

Hassan, ihn eine Zeit lang betrachtend.

O edler Mann! So hast Du selbst empfunden,
Doch daß auch dein Herz Freude nicht gefunden;
Sagt mir der finstre, wehmuthsvolle Blick. —
Vergönntest Du, daß ich dein Schicksal hörte;
Ich würde, mich mit Dir vergleichend, Trost
Und Muth für jetzt und künft'ge Stürme finden.

Hermann, nach einer Pause mit Entschlossenheit.

Ja, Hassan, ja, Du sollst mein Leiden kennen;
Ich schwieg, so lang Dir Liebe fremd geblieben,
Doch jetzt, jetzt wirst Du mich verstehn.

Hassan.

Gewiß!

Hermann.

Und auch empfinden.

Hassan.

O gewiß!

Hermann.

Wohlan!
Weit über'm Meer, im grauen Norden, liegt
Germania, mein liebes Vaterland;
Auf hohen Felsen thront mein festes Schloß,

Und rings umher, so weit das Auge reicht,
Und weiter, ist mir Alles unterthan.
Dort unter Waid' und Waffenspiel erzogen,
Hatt' ich auf mancher kriegerischen Fahrt
Die Sporen mir verdient in blut'gem Kampf;
Als mich die Lust ergriff, nach Rittersitt'
In fernen Landen Abenteu'r zu suchen.
Nicht ohne Ruhm zog ich das deutsche Land
Hinab in's Blüthenreich Italia,
Wo bald der Ruf von glänzenden Turnieren
Und großen Festen mich nach Napel lockte. —
O! welcher Anblick war's! Versammelt saß
Im reichsten Schmuck auf prächtigen Balkonen
Das edelste, das herrlichste Gericht,
Vor dem die Tapferkeit sich je gezeigt.
Dreimal ward mir des Kampfes Preis zu Theil. —
Doch mehr, als Ruhm und Preis, zog mich der Glanz
Von Rosamundens Schönheit vor die Schranken,
Die dort in einem Kreis von schönen Frauen,
Der weit umher den großen Platz umschloß,
An Reiz und Anmuth Alles überstrahlte.
Ihr Blick entflammte, wenn Trompetenschall
Zum ungewissen Kampf mich forderte,
Ihr Blick belohnte mich, wenn unter mir
Des Gegners Haupt im Staube sich verbarg.
Mein Ansehn machte bald die Eltern mir

Geneigt, ihr Haus war meinem Eintritt offen,
Und Rosamundens Herz, das lange sich
Im Stillen mir geweiht, schlug wonnetrunken
An meinem Herzen nun; ihr süßer Mund
Schwur treue Liebe mir, und ihre Hand,
Nach der die Edelsten, die Ersten, strebten,
Ward mir von ihren Eltern zugelobt.
Es fingen schöne Zeiten damals an.
Wie liebt ich sie! und wie ward ich geliebt!
In hoffnungsvoller Zukunft schwärmten wir,
O! damals — damals war ich glücklich, Freund! —
Auf einem fernen Landgut wurden wir
Vermählt, im Kreis der Edelsten des Landes;
Des Tages Fest ward jubelvoll gefeiert,
Doch unsre heiße Liebe sehnte sich
Nach Einsamkeit. — Dem lärmenden Gewühl
Entschlüpft, entflohen wir zum nahen Hain,
Und fanden hier zum ersten — ach! zum letzten-
mal —
In dem Gefühl der Sicherheit des Glücks
Uns doppelt glücklich. Freudetrunken hielt
Ich sie umfaßt, und Erd' und Himmel schwanden —
Als plötzlich schreckenvoll Geschrei mein Ohr
Durchdringt; ohnmächtig, blaß, liegt Rosamunde
An meiner Brust, und eh ich mich's verseh',
Bin ich umringt, entwaffnet, fest gebunden,
Mit ihr zur nahen Felsenbucht geschleppt. —

Besinnungslos stand ich vor meinem bleichen Glück,
Als sich ihr holdes Aug' eröffnete;
Sie richtet sich empor, ruft meinen Namen,
Wir seh'n umher. — Entsetzenvoller Anblick!
Auf einer Galiotte schwimmen wir;
So weit das Auge reicht umschließt uns Meer,
Und rings umschallt uns wildes Hohngelächter.
Jetzt tritt der Hauptmann der Corsaren vor,
„Bezahlt mir," sprach er, „gutes Lösegeld
„Und frei kehrt ihr zurück." — Bald waren wir
Des Handels eins; auf einer nahen Insel
Versprach er, uns zu landen, meinen Brief
An Rosamundens Vater abzusenden,
Und morgen sollten wir dem Ueberbringer
Des Lösegeldes ausgeliefert werden.
Allein der Himmel wollte unser Elend!
Das heitre Fest des langersehnten Tages,
Es sollte sich in grausen Jammer enden! —
Schwarz, ahnungsvoll begann die Nacht herein-
zubrechen,
Und dunkler, immer dunkler senkte tief
Der Wolken schwüle Last sich auf uns nieder;
Bewegungslos steht Schiff und Mann, umhüllt
Von dicker Finsterniß, der Athem geht
Uns aus, und rings umher herrscht Todesstille. —
Plötzlich zerreißt mit fürchterlichem Schlag
Ein Feuerstrahl die schwarze Wolkendecke,

Und losgelassen heult, und tobt, und bläst
Von allen Seiten nun des Sturmes grimme Wuth.
Alles verhüllt sich, stürzt betäubt zu Boden,
Und klammert sich besinnungslos an Brettern fest.
Nur ich und Rosamund' umfassen uns,
Umschlingen fest des Mastes hohe Säule,
Und schauen kühn, auf Gottes Hülfe bauend,
Den himmelhohen Wasserball sich nahen,
Dem uns des Sturms Gewalt entgegenwirft.
Hoch hebt die Woge, himmelan, das Schiff,
Stürzt tief es in den grausen Wasserschlund,
Wo Grund aufwühlend Wirbelwinde rasen,
Und schleudert es von neuem auf die Fläche.
Pfeilschnell fliegt unser Fahrzeug jetzt dahin,
Zerrissen flattern rings um uns die Segel,
Der Donner brüllt, in Flammen steht der Himmel,
Die Wolken bersten, Ströme prasseln nieder —
In dieser Raserei der Elemente
Umklammert Rosamunde fester mich,
Ein Schrei des Schmerzes dringt aus ihrer Brust,
Und schluchzend ruft sie mir: Leb' wohl auf ewig! —
Quer durch die Flut reißt uns der Sturm der Klippe zu.
Das Schiff prallt an, es kracht, zerschellt,
Der Mast mit Rosamunden fährt zur Tiefe,
Ich stürz' ihr nach, und über uns
Zusammen schlägt die Flut. —

Hassan.

Entsetzlich! grausenvolles Bild!

Hermann.

Als ich zum Leben, ach! zum Leiden wiederkehrte,
Lag ich auf eines Handelschiffs Verdeck;
Am blauen Himmel glänzte hell die Sonne,
Und leise Wellen spielten vor uns hin.
Wie ich gerettet ward, ich weiß es nicht;
Was kümmerte das leere Leben mich,
Da mir des Lebens holder Inhalt fehlte?
Verzweiflung faßte mich mit grimmer Wuth —
O! laß mich schweigen; wenn ich Worte suche,
Den Schmerz zu schildern, der mich damals quälte,
Mach' ich Vergangenheit zur Gegenwart,
Und fühl' unheilbar meine Brust zerrissen.
In Fez ward ich an Muhamed verkauft,
Der mich hierher gebracht, und, wie Du weißt,
Des Sklaven Loos mich hart empfinden lassen.
Gefühllos, starren Geists, mit dumpfen Sinnen
Trug ich der Ketten Last. In Dir und Achmet
Lernt' ich auf's neue mich erkennen und
Empfinden, Ihr gabt mich dem Leben, ach!
Der Qual zurück. Ihr sandtet meinen Brief
Um Lösegeld an Rosamundens Vater;
Zu diesem eil' ich nun, in seinen Armen
Um den gemeinsamen Verlust zu weinen.

Dann kehr' ich in mein Vaterland zurück,
Das, wie ein dunkles, langersehntes Grab,
Zur Ruh' mich ladet nach des Lebens Stürmen.

Hassan.

Unglücklicher! wie sehr bejammr' ich Dich;
Wie klein erscheint mein Leiden gegen deins!
Du kanntest deines Glückes ganzen Umfang,
Ich nur der süßen Wünsche reizend Bild.
Dein Glück verschlang ein fühllos Element,
Das meine glänzt in treuer Freundesbrust.
Doch laß uns immer unsre Thränen mischen;
Mein Leid, ein Kind vor deiner Riesenqual,
Weiß sich nach Kindesart im Augenblick
Des schmerzlichsten Verlustes nicht zu fassen.

Hermann.

Die Sonne sinkt, und Achmet kehrt nicht wieder:
Ich kann nicht ohne Abschied von ihm scheiden.
Du bist ja wohl so gut, und rufst mich, Hassan,
Ich will mich dort so lang' an's Ufer setzen,
Du kennst den Platz, Du sahst mich oftmals dort.

Hassan.

Was ist Dir, Hermann? — wie? Du willst mir nicht
Die letzten, wen'gen Augenblicke gönnen?

Hermann.

Laß mich, mein guter Hassan, laß mich gehn,
Und rufe mich, wenn Achmet wiederkehrt,

Hassan.

Wie ist Dir? sprich. — Ich bin um Dich besorgt.

Hermann.

Wir Deutschen sind ein wunderliches Volk;
Der Ahnung Geist wohnt tief uns im Gemüth,
Und gern vertrauen wir der dunklen Macht,
Die bald mit Jauchzen, bald mit heil'gem Grauen,
Weissagend oft uns durch die Seele zieht.
So zog es stets in diesem Garten mich
Zu jenem dicht verwachsnen Kreis von Bäumen,
Wo man die Aussicht hat auf's weite Meer.
Und daß ich Dir die Schwachheit ganz bekenne:
Es war den ersten Tag nach meiner Freilassung,
Zur Reise war ich fertig, und das Schiff
Lag schon, wie jetzt, der nahen Abfahrt harrend —
Da faßte mich ein unnennbares Bangen,
Und trieb zurück zu jenen Bäumen mich.
Halb wachend, halb im Traume, sank ich nieder,
In Wehmuth und in Thränen aufgelös't;
Da schienen sich die Bäume zu bewegen,
Zur Erde tief die Wipfel sich zu neigen,
Und aus den dunklen, sturmbewegten Wellen

Sah Rosamunden ich dem Grab' entsteigen. —
Hold lächelte das süße Götterbild,
Und mit der Zweige Wundermelodieen
Fühlt' ich den leisen Ruf mein Herz durchziehen:
„Verweile! bis des Mondes Kreis gefüllt.“
So hoff' ich noch im hoffnungslosen Schmerz! —
Dort hebet sich des Mondes volle Scheibe,
Erhellt das weite Grab von meinem Weibe,
Und bricht mit neuen Qualen mir das Herz.
Noch einmal zieht mich's unaufhaltsam fort
Zu jenem heil'gen, wundervollen Ort;
Sie wird mir nicht zum zweitenmal erscheinen,
Doch, eine Thräne — muß ich dort noch weinen.

Ab.

Zehnte Scene.

Hassan.

Mag es tiefe Marter seyn
Die Geliebte todt zu missen,
Sie in andern Armen wissen,
Solche Qual dringt tiefer ein.
Diese wilde Glut zu dämpfen,
Bleibet thöricht mein Bemühn:
Eifersucht und Liebeglühn

Kann die Pflicht nicht niederkämpfen:
Eifersucht, einmal entzündet,
Lodert bald zu Flammen an;
Wie sich Freundschaft auch verbündet —
Ach! ich fühl's, sie hat nur Wahn,
Liebe die Natur gegründet.

Eilfte Scene.

Hassan. Achmet, Zuleima hereinführend mit zurückgeschlagenem Schleier, ohne Fesseln.

Achmet.

Singet, Sänger, aus den Zweigen,
Sprießet, Blumen, duftet, blühet,
Und im schönsten Flor erglühet,
Huldigung ihr zu bezeigen.
Wagt es, stolze Blüthenbäume,
Mit dem Firmament zu ringen,
Schaukle sanft auf leisen Schwingen,
Zephir, dich durch diese Räume.
Wiege, Rasen, ihre Tritte,
Ries'le freudig, Silberquelle,
Mond und Sterne, leuchtet helle:
Denn in eures Glanzes Mitte
Tritt Zuleima glänzend ein.

Hassan, für sich.

Weh' mir! welche Todespein!

Achmet.

Hassan! wende Dich zum Throne
Holder Schönheit, sieh' die Krone,
Die gebietet meinem Leben,
Die gebietet meinem Herzen,
Der in Banden ich ergeben —

Hassan, wie vorhin.

Welche Gluten! welche Schmerzen!

Achmet.

Die als Herrin ich begrüße,
Die mich reizend überwunden,
Der ich, als ein Sklav gebunden,
Jetzt den Fuß voll Demuth küsse.

Er wirft sich vor ihr nieder.

Hassan, für sich.

Nein, ich kann es nicht ertragen,
Ihr zu Füßen ihn zu sehn. —
Und doch bleibt es ein Vergehn,
Mit dem Freund den Kampf zu wagen.
Qualvoll ist des Herzens Ringen,
Qualvoll meiner Seele Bangen,

Freundschaft hält mich hier gefangen,
Liebe dort in ihren Schlingen.
Ganz zur Glut entflammt die Sinne,
Weiß ich nicht, was ich beginne. —
Da der Streit nicht auszugleichen,
Liebe mich, und Freundschaft binden;
Muß ich, meinen Sieg zu finden,
Von dem Kampfplatz ganz entweichen.

Zu Achmet.

Achmet! wiss', wir müssen scheiden,
Dürfen nie uns wiedersehn;
Deinen Freund magst Du nicht schmähn,
Denn, genug — er muß Dich meiden.
Weniger wird mich's betrüben,
Da ich Dich kann glücklich wissen,
Und Du — wirst den Freund nicht missen
In den Armen deiner Lieben.
Freundschaft heißt mich dieß begehn,
Und wir scheiden jetzt als Freunde;
Doch, ich schwör' es, nur als Feinde
Können wir uns wiedersehn. Ab in sein Haus.

Zwölfte Scene.

Zuleima. Achmet.

Achmet.

Wüst', verwirrend, wie dem Kranken,
Wird es Nacht vor meinen Sinnen.
Dieses seltsame Beginnen
Macht die Gegenwart mir schwanken.
War dieß meines Hassan's Rede,
Meines Freund's bekannte Stimme?
Er verläßt in wildem Grimme
Plötzlich mich, und spricht von Fehde!
Welches Feind's versteckte Glut
Reizt ihn auf zu solcher Wuth?
Seinen Achmet so zu kränken,
Dem mit Freuden er sein Leben
Tausendmal sonst hingegeben! —
Was nur, Allah! soll ich denken?
Doch hier helfen keine Klagen,
Kein Ergründen, kein Besinnen;
Mir ihn wieder zu gewinnen,
Zu versöhnen muß ich wagen.

Zu Zuleima.

Weile hier in diesem Garten,
Der der Schönheit blüht zum Throne;

Du, der Blumen Blumenkrone,
Mögest freundlich meiner warten.
Schwer wird mir's, Dich schon zu lassen,
Schon zu meiden deinen Blick;
Doch zu meinem vollen Glück
Darf mein Hassan mich nicht hassen.
Ach, ich fühl' es, wem beschieden
Dieses Lebens flücht'ge Freuden,
Folgen auch sogleich die Leiden,
Denn im Glück wohnt niemals Frieden.

Er geht in Hassan's Haus.

Dreizehnte Scene.

Zuleima.

Du bist allein. — Ersehnter Augenblick!
Wohlan, es sey! — hier gilt es, nicht zu zagen —
Hast Du genug des bittern Weh's getragen,
So kehre nur ins kalte Grab zurück. —
Die klaren Wellen, wie sie freundlich winken!
In ihrem Schooße mußt du schnell versinken,
Denn tückisch lauscht dein feindliches Geschick.
Was hielte Dich auch hier zurück?

All' dein Hoffen, all' dein Lieben
Hat das Schicksal rauh und wild,
Von des Lebens Bahn vertrieben. —
Nur Erinn'rung ist geblieben,
Sel'ger Stunden schmerzlich Bild!

Ach! so heiter, klar und rein,
Unbekannt mit Gram und Sorgen,
Wie der Tag im goldnen Schein,
Ging mir auf des Lebens Morgen.
Freud' und Friede waren mein!

Einen Jüngling hold an Wesen,
Tapfer, edel, schön und mild,
Hatte sich mein Herz erlesen;
Wie die Augen Bild um Bild,
Tauschten still wir unsre Wesen.

Seiner Blicke mildes Licht,
Seiner Stimme lieblich Klingen,
Liebekündend, log mir nicht;
Und der Wechselschwüre Schlingen
Einten selig Lust und Pflicht.

Doch ein Dämon lauscht und wacht,
Wo der Liebe Freuden winken,
Tückisch übt er seine Macht;
Beide mußten wir versinken
In des Todes kalte Nacht.

In den schwarzen Schlund der Wellen
Riß der Sturm uns wild hinab,
Und der Liebe heiße Quellen
Fanden ein gemeinsam Grab
In des Meeres grausen Zellen.

O! fasse jetzt mit allen deinen Schrecken,
Wie damals mich, empörte Sturmeswuth!
Ihr Elemente! lasset euch erwecken;
Verwandle, Himmel, Dich in Feuers Glut!
Ihr Donnerwolken breitet eure Decken,
Weit öffne deine Schlünde, wilde Flut!
Ihr Blitze! flammt herab sie zu erhellen,
Ich will Ihn finden auf dem Grund der Wellen.

Sie eilt nach der Seite des Meers, bleibt aber plötzlich stehen.

Was seh' ich! hält mich gefangen
Des Traumes täuschende Macht?
Hat mich der Wahnsinn umfangen?
Bin ich schon jenseits erwacht?
Aus dem dunklen Kreis von Bäumen,
An des Meeres Spiegelschwelle,
Tritt in klarer Mondeshelle
Dort ein Mann in Rittertracht —
Nein, dieß ist kein bloßes Träumen,
Keine Truggestalt der Nacht! —
Mich ergreift ein kaltes Grauen,
Das durch alle Glieder kreis't! —

Wag' ich's, wieder hinzuschauen? —
Das ist meines Hermann's Geist!
Er ist's, der Geliebte!
Er kommt mich zu rufen,
Er fragt, wo ich weile!
Du winkest? Ich eile
Die glänzenden Stufen
Mit freudigem Muth
Hinab —
In die Flut!
In das brausende Grab! Ab.

Hermann,
hinter der Scene, mit dem Schrei des Entzückens.

Rosamunde!

Rosamunde, eben so.

Hermann! Lebend? —

Vierzehnte Scene.

Achmet. Hassan.

Achmet.

Nein, ich will nichts weiter hören,
Ich errathe dein Verschweigen,

Und mich Dir als Freund zu zeigen,
Soll mich Liebe nicht bethören.

Hassan.

Achmet, laß Dir offenbaren —

Achmet.

Nichts mehr brauch' ich zu erfahren
Deines Herzens bittres Ringen
Strebst Du mächtig zu bezwingen;
Ja, Du willst mir selbst entsagen,
Willst den Kelch des Leidens trinken;
Daß mir Liebesfreuden blinken,
Still vergehn in Liebesklagen. —
Nein, Du gute, treue Seele!
Sey auch noch so schön mein Glück,
Nie verdunkl' es deinen Blick.
Achmet auch weiß dem Befehle
Heil'ger Freundschaft sich zu beugen.
Braus't mein Blut auch heftig, wild,
Kann ich auch wie Hassan nicht
Einsam dulden, duldend schweigen;
Dennoch werd' ich, wenn es gilt,
Unsres Bundes heil'ge Pflicht
Stets als treuer Freund bezeigen.

Hassan.

Achmet, hier, hier kannst Du's nicht!

Achmet.

Daß ich's kann, will ich beweisen.
Sie in fremden Armen sehn —?
Wie mich des Gedankens Bild
Schon mit grimmer Wuth erfüllt!
Nein, dieß dürfte nie geschehn.
Doch als Freund werd' ich bestehn,
Wo ich Freundschaft hab' verheißen.
Pflicht um Pflicht, Mann gegen Mann!
Hat uns nicht Ein Schwur verbündet?
O, ich fühl's, die Lieb' ist Wahn,
Freundschaft in der Brust gegründet.

Hassan.

Nein! — ein Glück, das Achmet mißt,
Darf sein Hassan nicht empfinden.

Achmet.

Wer zuerst konnt' überwinden,
Zeigte, daß er stärker ist.

Hassan.

Stärker? Wollt' ich im Entglühn
Wilder Eifersucht nicht fliehn?
Achmet wie Zuleima meiden?

Achmet.

Eben darum! Du hast Beiden
Zu entsagen Muth besessen;

Ich kann nur von Einem scheiden,
Kann nur sie um Dich vergessen.
Mochtest Beide Du entbehren;
Müssen Beide Dein gehören,
Und Du mußt dem Freund gewähren,
Glücklich durch sein Leid zu seyn.

Hassan, ihn umarmend.

Achmet, bis zum Tode Dein!

Achmet.

Lass' uns schnell Zuleima finden,
Beßres Glück ihr zu verkünden;
Denn vom Quell so süßer Leiden
Muß man im Gefühl der Kraft,
Die bezwang die Leidenschaft,
Durch ein rasch Vollbringen scheiden. —
Doch, was seh' ich? — Hand in Hand
Kommt mit Hermann sie gegangen. —
Ha, mich faßt ein ahnend Bangen,
Und mein Herz fühl' ich entbrannt.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Hermann. Rosamunde.

Hermann.

Achmet, Hassan, Freunde, Brüder!

O! wo soll ich Worte finden,
Meine Freude zu verkünden?
Meine Gattin fand ich wieder! —
Die ich längst für todt gehalten,
Hat der Himmel mir erhalten,
Giebt der Himmel mir zurück.

Achmet.

Wie, Zuleima —

Hassan.

Rosamunde?

Rosamunde.

Heil und Segen dieser Stunde,
Unaussprechlich ist mein Glück!

Achmet, wild vor sich hinstarrend.

Welch ein Traum!

Hassan.

Welch ein Erwachen!

Achmet,
den Dolch aus Hassan's Gürtel reißend.

Kann ich's tragen?

Hassan, ihn haltend.

Flieht von dannen!

Schwer ist's, Liebe zu verbannen;

Schwerer, Eifersucht bewachen.

Zu Achmet.

Was Du fühlst, ich hab's empfunden.

Qualvoll ist des Herzens Streit. —

Mich hat Freundschaft überwunden,

Fühle! was hier Pflicht gebeut.

Achmet,

nach einer Pause den Dolch heftig von sich schleudernd.

Sey's! — doch eilet schnell von hinnen;

Wild ist mir das Herz entbrannt.

Ob auch Frevel mein Beginnen,

Mord durchzucket Achmet's Hand.

Hermann.

Soll ich, Achmet, von Dir scheiden,

Laß' als Freund mich weiter ziehn.

Hermann kennet kein Entfliehn,

Und für Recht weiß er zu streiten.

Achmet.

Ha, Du drohest —

Rosamunde.

Haltet ein!

Hat der Himmel nicht entschieden? —
O! so trennet Euch in Frieden!
Laßt Vermittlerin mich seyn. —
Daß Du liebend mir ergeben,
Soll ich, Achmet! von Dir glauben;
Und Du könntest den mir rauben,
Dem gehört mein ganzes Leben? —
Neigung zeiget im Entsagen
Größer sich, als im Gewähren.
Willst Du Liebe mir bewähren,
Mußt Du duldsam Dich betragen. —
Laßt mich nicht im Widerwillen,
Achmet, Hassan, von Euch scheiden!
Tief empfind' ich eure Leiden,
Aber nie kann ich sie stillen.
Zeiget in der Trennung Stunde
Liebe mir durch schönen Frieden;
O, dann sind wir nicht geschieden.
Fest vereint in heil'gem Bunde,
Bleiben Seel' an Seele hangen,
Und was Thoren Trennung nennen,
Wird ein geistiges Umfangen.
Peinlich ist ein fröhlich Trennen;
Sendet freundlich uns von hinnen,
Und wir ziehen trauernd fort;
Uns auf ewig zu gewinnen,
Sprecht ein holdes Abschiedswort.

Achmet und Hassan,
indem sie Hermann umarmen.

Lebe wohl!

Rosamunde.

O süßes Glück!
Jeder Wunsch ist nun erfüllt,
Und auf ewig bleibt dieß Bild
In der Seele mir zurück.

Hermann.

Wenn ich, Achmet, Dich betrübte,
Reuig büßt dafür mein Herz!
Leben, Freiheit und Geliebte
Gebt Ihr mir für bittern Schmerz.
Mit Juwelen, Gold und Schätzen
Will ich dankbar mich bewähren;
Kann ich Euch doch nie ersetzen,
Was Ihr konntet mir gewähren.

Achmet.

Wir erfüllten heil'ge Pflicht.
Lebet wohl! vergeßt uns nicht!

Rosamunde.

Lebet wohl! der Liebe Freuden
Mög' aus vollen, reichen Händen
Für so unverdiente Leiden

Lohnend Euch die Zukunft spenden!
Jedes Schiff aus unsern Fernen
Soll Euch Gruß und Gabe bringen,
Jedes Lüftchens leisen Schwingen,
Jedem Strahl aus diesen Sternen,
Der vom Himmel niederscheint,
Wird mein Geist sich zugesellen,
Und getrennt durch Meer und Wellen,
Bleiben ewig wir vereint.

Hermann und Rosamunde,
indem sie sich zum Fortgehen wenden.

Lebet wohl!

Achmet und Hassan,
Arm in Arm im Vordergrunde ihnen nachrufend.

Lebt wohl!

Achmet.

Ich fühle
Seligkeit an deiner Brust.

Hassan.

Aus der Lüfte Sturmgewühle
Hebt sich, Schwanen gleich, die Lust.

Preciosa.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen.

Don Franzisco de Carcamo.
Don Alonzo, sein Sohn.
Don Fernando de Azevedo.
Donna Clara, seine Gattin.
Don Eugenio, beider Sohn.
Don Contreras.
Donna Petronella.
Der Zigeunerhauptmann.
Viarda, die Zigeunermutter.
Preciosa, }
Lorenz, } Zigeuner.
Sebastian, }
Pedro, ein Schloßvogt.
Fabio, ein Gastwirth.
Ambrosio, ein valencianischer Bauer.
Ein anderer Bauer.
Bedienter des Don Carcamo.
Bedienter des Don Azevedo.
Mehrere stumme Bedienten.
Eine Gesellschaft vornehmer Herren und Damen von Madrid.
Volk von Madrid.
Gäste des Don Azevedo.
Valencianische Landleute.
Vier bewaffnete Bauern.
Eine Zigeunerhorde.

Die Scene ist an verschiedenen Orten in Spanien.

Erster Aufzug.

Don Carcamo's Garten in Madrid. Zu beiden Seiten sind Stühle in Reihen gestellt.

Erste Scene.

Don Franzisko de Carcamo und Don Fernando de Azevedo, im Gespräch.

Don Fernando.

Mein Geschäft ist, wie gesagt,
Völlig nun geendet hier,
Morgen —

Don Franzisko.

Bleibst Du noch bei mir.

Don Fernando.

Nein, mein Freund, so wie es tagt
Reis' ich ungesäumt zurück.

Wie viel Zeit ist nicht verflossen!
Längst wär' alles abgeschlossen,
Hätte nicht Preciosa's Blick,
Alle Köpfe so verdreht,
Daß man, wo man geht und steht,
Nur von der Zigeun'rin spricht.

Don Franzisko.

In der That, ich bin gespannt
Selbst zu schau'n dieß Wunderbild
Dessen Reiz Madrid erfüllt.

Don Fernando.

Und auch leeret — von Verstand.

Don Franzisko.

Da es heut' zum letztenmal
In der Residenz zu weilen
Ihr vergönnt ist, mußt' ich eilen
Auch noch einen kleinen Strahl
Dieser Sonne zu gewinnen.
Bald erscheint sie hier im Garten.
Viele meiner Freunde warten
Dort schon lang' auf das Beginnen
Dieses Schauspiels, und es freut mich
Daß auch Du vor deiner Reise,

Sie zu schau'n in unserm Kreise
Noch Gelegenheit jetzt findest.

Don Fernando.

Mich ergreift so leicht kein Schwindel.
Ich bin Landmann, Freund, und wir
Schließen Haus- und Gartenthür
Vor Zigeunern, 's ist Gesindel!

Don Franzisko.

Ei, Du sprichst ja Frevelworte!
Nur Geduld, dort kommt mein Sohn.

Don Fernando.

Das ist auch so ein Patron
Von der schwärmerischen Sorte.

Don Franzisko.

Nichts, Herr Bruder, über ihn!
's ist mein Stolz und meine Freude.
Thust Du diesem was zu Leide
Wird Dir's nie von mir verzieh'n.

Zweite Scene.

Vorige. Don Alonzo.

Don Franzisko.

Nun, Alonzo, lieber Sohn,
Sag' uns, wo Preciosa weilt?

Don Alonzo.

Aus dem Prado naht sie schon,
Ich bin ihr voraus geeilt.
Dort in wimmelndem Gedränge,
Auf Balkonen und Terrassen
Saß der Hörer bunte Menge
Hingeströmt aus allen Gassen.
In der duft'gen Schattenkühle
Ließ die Zitter sie ertönen,
Und als lauschten ihrem Spiele
Selbst die Bäume, die Fontainen,
Herrschte rings in weiter Runde
Athemlose tiefe Stille. —
Da entquoll dem Rosenmunde
Süß der Melodieen Fülle;
Und in Sträußern, Blumenketten,
Kränzen, Bändern und Sonneten,

Strömt der Beifall auf sie nieder,
Und das Volk singt Jubellieder.

Don Fernando.

Nun fürwahr! es ist zum Lachen!
Dieß verschmitzte Wettermädchen,
Dreht den Kopf Euch wie ein Rädchen,
Wird Euch Alle toll noch machen.

Don Alonzo.

Wo Natur in kühnem Schwunge
Sich gewagt zu solcher Höhe,
Da verstummt in heil'ger Nähe,
Selbst die kühnste Lästerzunge;
Denn es spotten der Verachtung
Tugend, Schönheit und Talente,
Denen selbst die Elemente
Schonung huldigen aus Achtung.

Don Franzisko.

Hör' nur, wie der Junge spricht!

Don Fernando.

Was ich hör' ist unerhört.
Junger Mann, Ihr seyd bethört,
Tugend wohnt bei Räubern nicht.

Don Alonzo.

Räuber? wo Preciosa weilt?
Herzen werden ihr zum Raube,
Und gebückt vor ihr im Staube
Liegt wer ihre Nähe theilt.
Fühlt nur erst der Töne Macht
Die dem Zaubermund entquillt;
Schaut das hehre Himmelsbild
Licht verbreitend durch die Nacht;
Schaut die Stirne, kühn gezogen
Seid'ner Locken Glanz umstricken,
Und den Gott mit Pfeil und Bogen
Aus den dunklen Augen blicken.
Wie mit Blüthen, wie mit Perlen
Spielt der Lippe Purpurwelle,
Und aus unentweihter Quelle
Hebt ihr Lied Euch zu den Sternen.
Wehmuth faßt uns im Gesange —
Da gräbt lächelnd sich der Witz
Seinen schönsten Zaubersitz
Auf des Engels rechter Wange,
Und die trüben Wolken schwinden
Im Verstummen ihrer Lieder,
Um bei'm Spiel der Wellenglieder
Götterseligkeit zu finden.

Musik in der Ferne.

Dritte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Die Zigeuner, Ihro Gnaden —

Don Franzisko.

Kommen?

Bedienter.

Die Musik erschallt,
Und der Pöbel, ungeladen,
Dringt zum Garten mit Gewalt,
Niemand kann den Andrang stillen.

Don Franzisko.

Laßt dem Volke seinen Willen,
Und führt Alles nur hieher.

Bedienter, ab.

Don Franzisko.

Komm, Herr Bruder, wir empfangen
Dort die Gäste, sie verlangen
Längst nach diesem Schauspiel sehr.

Don Fernando.

Sah' man je so was auf Erden!
Ein gemein Zigeunermädchen
Zieht die ganze Stadt am Fädchen.
's ist bei Gott um toll zu werden! Beide ab.

Vierte Scene.

Don Alonzo.

Nah'st Du mir zum letztenmale! —
Einmal noch im Zauberschimmer
Deiner Schönheit, ihrem Strahle
Soll mein sehnend Herz erglühen,
Und Dich fliehen
Dann, auf immer! —
Schicksal, das ist deine Tücke!
Eitlen Ruhmes thöricht Trachten
Heißest Du mich kalt verachten,
Und bezaubernd Seel' und Blicke,
Nur an ihrem Werth mich weidend,
Zeigst Du an des Engels Brust
Mir der Erde Himmelslust,
Grausam Trost und Hoffnung neidend.

Fünfte Scene.

Eine Gesellschaft vornehmer Herren und Damen kommt mit Don Fernando und Don Franzisko. Letztere nehmen auf der linken Seite vom Schauspieler im Vorgrunde die ersten Plätze ein. Don Contreras und Donna Petronella setzen sich auf die vordersten Stühle rechts vom Schauspieler. Alonzo bleibt neben seinem Vater stehen. Wenn Alle zu beiden Seiten Platz genommen, dringt das Volk aus dem Hintergrunde herbei.

Chor des Volks.

Heil Preciosen! Preis der Schönen!
Windet Blumen ihr zum Kranz,
Lasset lautes Lob ertönen,
Ihrer Schönheit Sonnenglanz!
Hoch, Preciosa, sey beglückt!
Freude, Segen auf Dich nieder!
Die Natur so reich geschmückt,
Schmückt sie, singt ihr Jubellieder!

Während des Gesanges erscheint ein Trupp Zigeuner und Zigeunerinnen, mit Tambourins und Castagnetten tanzend. Preciosa und Viarda treten etwas später auf, von einem Haufen Volk begleitet. Die Zigeuner sind zierlich phantastisch

gekleidet; Preciosa ausgezeichnet besser und reizender als die Uebrigen. Bei Preciosa's Erscheinen wird applaudirt, und es rufen

Alle

Es lebe Preciosa! Preciosa lebe hoch!

Die Musik schweigt.

Preciosa,

tritt, nach allen Seiten sich verbeugend, in den Vorgrund.

Don Fernando.

Ha, bei Gott! ein reizend Mädchen:

Don Franzisko.

Ein bezaubernd schönes Kind!

Don Fernando.

Welch ein Anstand! welche Züge!

Don Franzisko.

Welch ein edles, holdes Wesen

Viarda.

Ist's den Herrschaften gefällig,
Meiner Enkelin Preciosa
Eine Frage vorzutragen;

Wird sie sich bemüh'n, in Reimen
Ihnen Antwort zu ertheilen.

Don Fernando.

Ah! improvisiren also?
Herrlich, das ist meine Sache!
Laßt das Thema mich erfinden,
Als gebor'ner Valencianer
Bin ich selbst ja Trovador. —
Wär' ich jung, solch' schöner Mund
Müßte mir von Liebe singen:
Doch dem Mann und Vater ziemt's
Nur von Kindeslieb' zu hören,
Und vom Glück im Kreis' der Seinen.
Gieb uns denn ein freundlich Bild
Von des Himmels schönstem Segen,
Von des Kindes frommer Liebe
In beglückter Eltern Armen.

Preciosa,

ihn einige Augenblicke wehmüthig betrachtend, richtet den Blick gen Himmel, seufzt und bedeckt mit beiden Händen das Gesicht.

Don Fernando.

Was ist das? sie weint!

Don Alonzo, entrüstet.

Ihr fragt noch?
Soll die arme Elternlose
Euch durch ihren Schmerz belust'gen?
Von der Waise fordert Ihr,
Daß sie Euch ein Glück besinge,
Das der Himmel ihr entrissen
Und sie nur im Gegensatze,
Schmerzlich fühlend, schildern kann!

Don Fernando.

Hm! wie konnt' ich wissen, daß —
Armes Kind! vielleicht geraubt,
Und dem Anschein nach so werth,
Seiner Eltern Glück zu seyn.

Don Franzisko.

Still, sie faßt sich; sie beginnt!

Preciosa, nimmt die Zither von der Alten.

Improvisirend.

Lächelnd sinkt der Abend nieder,
Rings erschallen Jubellieder,
Alles jauchzt in froher Lust;
Und sich liebend zu vereinen
Zählt das Vateraug' die Seinen,
Sucht das Kind der Mutter Brust. —

Aber aus dem Freudenkreise,
Einsam trauernd schleicht die Waise,
Sie vermißt kein fühlend Herz.
Allen Stürmen preis gegeben,
Irrt verlassen sie durch's Leben,
In der Brust den tiefen Schmerz. —

Ihr Blick begegnet Don Alonzo.

Da plötzlich hehr und mild,
Naht ihr des Freundes Bild,
Und mit gefühltern Schlägen
Klopft ihm ihr Herz entgegen.
Was sie in guten Stunden
Geträumt, gehofft, empfunden;
Was sie entbehrt, beweint;
In ihm ist es vereint.

Keine Hoffnung, die ihr bliebe! —
Namenlos ist ihre Liebe,
Unnennbar ist ihre Pein! —
Jeden Tag vor ihm sich zeigen! —
Schweigend lieben, liebend schweigen! —
Scheiden! — und vergessen seyn.

Verschmäht, verbannt, verstoßen,
Folgt Sturm und Ungemach,
Der Heimath-, Elternlosen
Auf allen Wegen nach.

Die Welt kennt nicht Erbarmen,
Sie fühlt nur eig'ne Noth. —
Was bleibt der trostlos Armen?
Verzweiflung, Wahnsinn, Tod! —

Nein — holdlächelnd wie Aurore
Oeffnest du die gold'nen Thore
Der Verlass'nen, heil'ge Kunst!
Sang und Saitenspiel ertönen,
Sanfter rinnt der Strom der Thränen
In der Sonne deiner Gunst.

Du erhebst das Leid zum Liede,
Dir entblüht ein kurzer Friede,
Mild in sturmbewegter Brust;
Und aus trüber Thränenquelle
Hebt melodisch sich die Welle;
Labt den Schmerz — wehmüth'ge Lust.

Sie wendet sich nach dem Hintergrunde, und sinkt einer jungen Zigeunerin erschöpft in die Arme.

Don Franzisko.

Sind wir denn behext, Herr Bruder?

Don Fernando.

Was? behext? begeistert sind wir!
's ist ein Wunderkind, ein Phönix!
Ich bin ganz entzückt, Herr Bruder!

Don Franzisko.
Ei, Du bist ja schnell bekehrt!

Don Fernando.
Was? bekehrt? vernarrt sag' lieber.

Don Franzisko.
Still, mein Freund, wenn Donna Clara,
Deine Gattin, dies erführe!

Don Fernando.
Alles muß ein Weib nicht wissen,
Und ich bin heut' Junggeselle. —
Eine Frage noch, Preciosa.

Preciosa,
hat sich, von den Ihrigen ermuntert, wieder erholt, und tritt mit heiterm Gesicht in den Vorgrund.

Don Fernando.
Wie gedeiht in rauher Mitte
So viel Anmuth, Witz und Sitte?
Nied'rer Armuth preis gegeben,
Droht Verführung mit Gefahren;
Wie willst Tugend Du bewahren,
Wenn Dich Laster nur umschweben?

Preciosa.
Auch im wilden Wald erfreuet

Manchesmal mit stillem Glanze
Uns von guter Art die Pflanze,
Die bloß durch Natur gedeihet.
Was dem Wesen angeboren,
Davon trägt es das Gepräge,
Und entbehrend auch die Pflege
Bleibt sein Werth doch unverloren.
Armuth kann ich nicht empfinden,
Ja mich reich vor Andern achten,
Und der Feinde böses Trachten,
Weiß mein Witz leicht zu ergründen.
So darf ich mir selbst vertrauen,
Da ich mich zum Guten wende;
Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende.

Don Franzisko.

Nun bei Gott und meinem Orden!
Dieses Mädchen ist ein Engel,
Eine Perle. Tritt doch näher!

Preciosa, sich bescheiden nähernd.

Um Vergebung, Ihro Gnaden,
auf Alonzo zeigend;
Dieser schöne, junge Herr,
Ist's Eu'r Sohn?

Don Franzisko.

Ja, Don Alonzo,
Mein geliebter, einz'ger Sohn.

Don Fernando.

Und ein mächtiger Verehrer
Deiner Schönheit und Talente.

Don Franzisko.

Du betrachtest ihn so forschend?

Preciosa.

Allerdings! Er sieht so finster;
Glaubt mir, er hat keinen Grund:
Zwischen seinen dunklen Augen
Steht das Glück in hellen Zügen,
Und er kann auf die Erfüllung
Seiner schönsten Wünsche hoffen.

Don Alonzo.

Nein, Preciosa, Du betrügst mich!
Meines Herzens einz'ger Wunsch
Kann nie in Erfüllung gehen.

Preciosa.

Nicht? — Seyd drum auf mich nicht bös,
Gnäd'ger Herr, ich weiß nicht immer

Was ich spreche, 's ist kein Wunder,
Schwatz' ich doch den ganzen Tag
Viel, und alles durcheinander.

Mit Bedeutung.

Manchmal treff' ich es denn doch!

Don Fernando.

's ist ein Schwärmer, laß ihn Kind! —
Kannst Du denn auch Glück verkünden?

Preciosa.

Ei, mein Herr, das will ich meinen!
Reicht mir nur getrost die Hand;
Alles was darin sich findet,
Will ich redlich offenbaren.

Don Fernando,

ihr die flache Hand hinhaltend.

Glück aus deinem schönen Munde
Muß recht lieblich klingen. — Nun?

Preciosa.

hat mit der linken Hand die des Don Fernando ergriffen, und nachdem sie solche eine Zeitlang betrachtet, beschreibt sie mit dem Zeigefinger ihrer rechten Hand das Folgende.

Ein starker Stamm mit groß und kleinen Zweigen,
Die sich hier überall zur Wurzel neigen,

Bedeutet — Eintracht und Zufriedenheit,
Den festen Sinn, der keine Stürme scheut.
Das Dreieck hier, das Viereck mehr zurück,
Bedeuten Freud' und unverhofftes Glück.
Der Zug, der hier sich aus den Aesten windet,
Und unten doch zum Ganzen sich verbindet,
Bedeutet — etwas, was Ihr längst verloren,
Das wird Euch wieder neu geboren.
Und dieser Zug von beiden Seiten,
Soll ein Geschenk für mich bedeuten.

Sie verbeugt sich, und läßt die Hand los.

Don Fernando.

Herrlich! etwas dunkel zwar —

Don Franzisko.

Aber's klingt recht wunderbar.

Don Fernando,

indem er einen kostbaren Ring vom Finger zieht.

Trage mir zum Angedenken
Dieses Kleinod, holdes Kind,
Gleichst Du doch an Werth und Schönheit
Einem Demant, und so nennet
Man Preciosa Dich mit Recht.
Doch, ist mit Juwelenglanze
Deine Schönheit zu vergleichen,

Laß auch des Demanten Härte
Abbild deiner Tugend seyn.

Er steckt ihr den Ring an den Finger.

Viarda.

Kinder, fix den Zambarullo!
's ist schon spät, wir müssen fort.

Musik: Preciosa tanzt, und schlägt das Tambourin. Die Zigeuner und Zigeunerinnen nehmen an dem Tanze Theil, und ihre wilden Bewegungen und Gruppen bilden einen Gegensatz, der Preciosa's Anmuth noch erhöht.

Das Volk

bezeigt sein Wohlgefallen, und ruft am Ende:

Es lebe Preciosa! Preciosa lebe hoch!

Die Nebenstehenden umringen sie, und unterhalten sich leise mit ihr.

Don Contreras,

ein alter lächerlicher Cavalier, in groteskem Anzuge, und von possenhaftem Ansehen.

Pst! Du Alte! komm hierher!

Viarda.

Was befiehlt mein gnäd'ger Herr?

Don Contreras, *sich gravitätisch erhebend.*

Kennst Du mich?

Viarda.

Hab' nicht die Ehre —

Don Contreras.

Satan, ich bin Don Contreras,
Fünf und vierzig Jahre Lieut'nant
Bei der hohen Polizei.

Viarda.

Gott sey gnädig!

Don Contreras.

Drei Minuten,
Und die Zeit ist abgelaufen
Wo Euch das Gesetz vergönnet
In Madrid hier zu verweilen.
Doch zuvor sey eine Gnade
Sonder gleichen Dir gewährt.

Auf Donna Petronella zeigend, Karrikatur einer alten hochmüthigen Dame vom Stande.

Dies ist Donna Petronella!
Die Gebiet'rin von Povretta,
Spaniens Stolz und größte Schönheit,
Meine Braut!

Viarda.

Gott stärk' Euch Beide!

Don Contreras.

Sie will Dir den Vorzug gönnen,
Jetzt aus ihren großen Händen
Wahrzusagen.

Viarda.

Selt'ne Gnade!
Doch vor allem muß ich bitten —
Mit Gewißheit wahrzusagen,
Muß man erst des Kreuzes Zeichen
Auf die beiden Hände bilden:
Wollt Ihr mir dazu was schenken?

Don Contreras.

Schenken? — was? — die Polizei?

Viarda.

Ja, und Gold ist oder Silber
Besser noch als Kupfermünze.
Letztes thut dem Glück stets Eintrag,
Wenigstens dem Meinigen.

Don Contreras.

Hahaha! ein guter Einfall!
Donna Petronella! reichen
Sie dem Satan ein'ge Scudi!

Donna Petronella.

Allsogleich! *sie sucht in allen Taschen.*
Doch mir fällt ein,
Alles Gold von diesem Morgen
Schenkt' ich vorhin armen Leuten.

Don Contreras,
sucht ebenfalls in allen Taschen.

Gott! wir sind zu genereus.
Meine Baarschaft schenkt' ich gleichfalls
Kleinen schmutz'gen Bettelkindern. —
So begnüg' Dich mit der Ehre.

Viarda.

Hm! ist sonst nicht meine Sache;
Doch bei hoher Polizei
Ziemt's, daß man 'ne Ausnahm' mache.
Sie betrachtet der Donna Hände und macht einige wunderliche Geberden.
Eins — und zwei — und drei — macht sechse. —
Mit Geschrei,
Ach, Herr Jerum! ei der Tausend!

Don Contreras.

Sprich! was siehst Du, alte Hexe?

Viarda.

Gott behüt's! Eu'r Glück ist groß,
Und besonders dieses Jahr!

Don Contreras.

Sie gewinnt das große Loos?

Viarda.

Nein, da steht ein Zwillingspaar.

Donna Petronella,

schreit laut auf, und fällt Don Contreras in die Arme.

Unverschämte!

Don Contreras, sie auffangend.

Süße Hoffnung! —

Und nun packt Euch unverzüglich,

Ihr dürft länger hier nicht weilen.

Viarda.

Komm, Preciosa! Kinder, kommt!

Die Zigeuner schlagen an die Tambourins und machen eine Bewegung zum Aufbruch.

Preciosa, in die Mitte der Bühne tretend.

Die Stunde ruft, vorbei sind unsre Spiele! —

Man wirft ihr von allen Seiten Blumen zu. Alonzo seinen Strauß zuletzt.

Es schlingt die Huld um mich ein Blüthenband,

Zerreißt es auch des Schicksals rauhe Hand

Gedenkt Ihr mein — bin ich am schönen Ziele.

Mein Nachen treibt im Sturm, im Weltgewühle.
Ich blick' umher, mir lacht kein Vaterland,
Da sey der Augenblick ein tröstlich Pfand
In der Erinn'rung freundlichem Asyle.

Sie ergreift Alonzo's Bouquet.

Ihr Blumen, stiller Wünsche Bild, erblüht
Im Sonnenglanz, um in der Nacht zu sterben;
An diesem Busen weiht euch dem Verderben!

Mich faßt der Sturm, und Licht und Sonne flieht,
Mein Herz, mein dankbar Herz bleibt hier zurück.
Leb' wohl, Madrid! nie wende sich dein Glück!

Das Volk.

Es lebe Preciosa! Preciosa lebe hoch!

Der Zigeunermarsch fällt rasch ein; der Vorhang sinkt.

Ende des Ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Wilder Wald. Zigeuner-Lager. Nacht. Mondenschein. Die Zigeuner-Familien in Gruppen gelagert. Viarda vor einem großen Kessel, unter welchem das Feuer hell auflodert; sie vertheilt an die Ab- und Zugehenden das Essen. In der Mitte der Bühne ein abgehauener Baumstamm, worauf ein großer Stein oder Kessel und ein Hammer liegen.

Erste Scene.

Chor, mit Echo.

Im Wald, im Wald,
Im frischen grünen Wald,
Wo's Echo schallt,
Im Wald, wo's Echo schallt,
Da tönet Gesang und der Hörner Klang
So lustig den schweigenden Forst entlang,
Trarah! Trarah! Trarah!

Die Nacht, die Nacht,
Die rabenschwarze Nacht!
Gesellen wacht,
Durchwacht die schwarze Nacht,
Die Wölfe sie lauern und sind uns nicht fern,
Das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern,
Wauwau! Wauwau! Wauwau!

Die Welt, die Welt,
Die große, weite Welt
Ist unser Zelt,
Die Welt ist unser Zelt,
Und wandern wir singend, so schallen die Lüfte,
Die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte
Halloh! Halloh! Halloh!

Der Hauptmann,

ist während des letzten Chors aufgestanden und thut mit dem Hammer einen schallenden Schlag auf den Stein, worauf der Gesang plötzlich verstummt, und Alle sich um ihn versammeln.

Frisch, Gesellen! Hand an's Werk!
Mitternacht ist lang' vorüber,
Und wir brechen zeitig auf.

Lorenz.

Hauptmann, sag', wo zieh'n wir hin?

Sebastian

Frag' Preciosen.

Hauptmann.

Was? Preciosen? —
Ich bin Euer Jammadar,
Und was ich will, nur geschieht.
Sie hat Sitz und Stimm' im Rathe
Weil sie klug, verständig ist,
Doch, wie Ihr, muß sie gehorchen. —
Kinder, seht, mein Plan ist so:
Spanien sind wir nun durchlaufen,
Bis auf die Provinz Valencia. —
Wenn wir dort zu Schiffe gingen,
Und versuchten in Italien
Oder Deutschland unser Glück;
Viarda, sprich, was meinst Du?

Viarda.

Hm!
Freilich! 's ist kein Dörfchen fast,
Wo wir uns nicht produzirten;
Und die Menschen sind sich gleich
Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man ja nicht zweimal kommen.

Hauptmann.

Nun, so laßt uns nicht viel sinnen,

Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Nach Valencia!

Die Zigeuner.

Nach Valencia!

Hauptmann.

Nehmt die Spaden jetzt zur Hand,
Und holt aus der Erde wieder,
Was wir rings umher vergraben;
Dann besorgt Preciosa's Maulthier,
Und sobald sie munter wird,
Brecht ihr Zelt ab und packt auf.

Lorenz.

Das kann gleich geschehen, Hauptmann
Denn Preciosa's Zelt ist leer! —
Seit wir heim sind, geht sie einsam,
Still vor sich im Wald umher.
Seht, im Mondschein sitzt sie dort
Mit der Zither stumm im Arm.

Viarda.

Nun, so geht ihr aus dem Wege,
Keiner stör' sie; denn Ihr wißt
Dieses Wundermädchen lies't
Aus den Sternen seine Lieder.

Lorenz.

Schien mir's doch, als hört' ich vorhin,
Sie recht bitterlich dort weinen.
Doch ich hol' jetzt meine Flöte;
Fängt vielleicht sie an zu singen,
Spiel' ich aus der Fern' dazu.
Ihr wißt wohl, das hat sie gern.

Sebastian.

Thu' das, Lorenz, unsre Hörner
Sind parat, wir geben Antwort.

Hauptmann.

Nun so geht! Ihr Andern, marsch!
Graut der Morgen, zieh'n wir fort.
Hell die Nacht, der Tag wird heiß,
Rührt Euch jetzt, zu Mittag ruh'n wir.

Die Zigeuner,
entfernen sich nach allen Seiten.

Zweite Scene.

Preciosa, in gewöhnlicher Zigeunertracht.

Zur Zither singend.

Einsam bin ich, nicht alleine,
Denn es schwebt ja süß und mild
Um mich her im Mondenscheine,
Dein geliebtes, theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe,
Zwischen Freude, Lust und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei Dir mein Herz.

Unerreichbar, wie die Sterne,
Wonneblickend, wie ihr Glanz,
Bist Du nah', doch ach so ferne,
Füllest mir die Seele ganz.

Dritte Scene.

Vorige. Viarda, welche das Feuer unter dem Kessel ausgelöscht hat, tritt näher.

Viarda.

Ei, Precioschen, Du bist wach?

Preciosa.

Schaut der Mond so freundlich nieder.

Viarda.

Laß uns Eins zusammen plaudern.
Sage, Kindchen, hast Du wohl
In dem Garten Don Carcamo's
Jenen schönen jungen Ritter
Recht betrachtet?

Preciosa.

Don Alonzo?
Der mich stets so stumm und traurig
Ansah?

Viarda.

Recht, mein Kind, den mein' ich.
Ist das nicht 'ne wahre Blume
Von 'nem Mann, ein Ritterchen
Wie von Wachs und Marzipan?
Hm! was sagst?

Preciosa.

Ein art'ger Mann!

Viarda.

Was? ein art'ger Mann? Precioschen!

Sage, Kind, was sprichst Du da?
Art'ger Mann! ein Goldmann ist er,
Ein Karfunkelmann, mein Lämmchen!

Preciosa.

Er gefiel vor allen Rittern
In Madrid auch mir am besten.
Und, stellt Euch nur vor! — Einmal,
's war in der Marienkirche —
Vor dem Bild der heil'gen Anna
Hatt' ich eben fromm gebetet,
Und sang ihr ein Lied zu Ehren;
Da erblickt' ich, hinterm Pfeiler
Don Alonzo, mich belauschend;
Thränen standen ihm im Auge,
Und mir war, als ob die Heil'ge
Plötzlich das Gesicht verwandte,
Nach dem Ritter forschend blickte,
Und sodann mir lächelnd nickte.

Viarda.

Kind, das hat was zu bedeuten.

Preciosa.

Wo ich war, da war auch er.
Wenn mit faden Schmeicheleien

Alt und jung, und reich und arm
Bis zum Ekel mich bestürmte,
Stand er fern, mich fest betrachtend.
Nie hat er mich angeredet;
Doch sein Blick begegnete
Jedesmal dem meinigen,
Und sein Auge sagte mehr
Als die süßen Zungen alle,
Die mein Ohr mit Lob erfüllten.

Viarda, geheimnißvoll.

Nun, Precioschen, hör' mich an!
Dieser fromme Ritter also
Stürmt', als wir Madrid verließen,
Wie verzweifelnd auf mich zu —
„Wann verlaßt Ihr diese Gegend?“
Ei, mein schöner Herr, so sagt' ich:
Habt Ihr mich doch recht erschreckt!
„Wann verlaßt Ihr diese Gegend?“
Nu, ich denke, wir verweilen
Kurze Zeit noch in der Nähe.
„Kann ich mich auf Dich verlassen?“
Thut es, mein gestrenger Herr!
„Gut, es soll Dir Vortheil bringen,
„Viel hab' ich mit Dir zu sprechen.“
Und so stürzt' er wieder fort.

Preciosa, schnell.

Wißt Ihr denn nicht, was er will?

Viarda.

Was er will? was wird er wollen?

Preciosa.

Nun?

Viarda.

Er ist in Dich geschossen!
Ja, ja, ja! was ist's denn weiter?
Blitz! ich weiß nicht, was ich gäbe,
Wenn solch schmuckes Kavalierchen,
Sich in mich verlieben wollte!

Preciosa.

Nu, wer weiß —

Viarda.

I geh' doch weg!
Ja, in meinen jungen Jahren
Schlich mir auch ein Ritter nach;
Ach, und schwur bei meiner Schönheit,
Daß das Haar zu Berg' mir stand.
Nu, der liebe Gott vergeb's ihm!
Sind wohl vierzig Jahre her,
Und die Schönheit ist vergänglich.

Vierte Scene.

Vorige. Sebastian.

Sebastian.

Heda! Holla! aufgepaßt!
Kömmt ein Ritter angesprengt,
Quer feldein den Hügel runter,
Glänzt von Gold im Mondenschein.

Viarda.

Kind, das ist er! Lauf', Sebastian!
Hilf vom Pferd' ihm, führ' ihn her.

Sebastian, ab.

Viarda.

Richtig! sieh nur, sieh, Precioschen!
Was er schön zu Pferde sitzt!
Hu! das geht Dir im Galopp!
Hopp, mein Schimmelchen, hopp hopp!
Brr — jetzt hält er, steigt er ab.
Nu, ich bin doch so begierig —

Fünfte Scene.

Vorige. Alonzo. Einige Zigeuner.

Alonzo, rasch auftretend.

Bin ich recht hier? Preciosa erblickend.
Ja, da ist sie.

Viarda.

Gott behüte Dich, mein Sohn!
Seyd uns schönstens hier willkommen,
Mein gestrenger, edler Herr!

Don Alonzo.

Wirklich? Bin ich's auch Preciosen?

Viarda.

Ei der Tausend! ich sollt's meinen.

Don Alonzo, zu Preciosa.

Sagst Du mir kein freundlich Wort?

Preciosa.

Kenn' ich doch die Absicht nicht
Die Eu'r Gnaden zu uns führt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Don Alonzo.

Ich verstehe.

Viarda.

Sprecht, Herr Ritter!
Was steht denn zu euren Diensten?

Don Alonzo.

Das sollt Ihr alsbald erfahren,
Laßt nur ein paar Augenblicke
Mit Preciosen mich allein.

Viarda.

Wie! allein? das geht nicht an.
Nein, um alles in der Welt!
Merk' es schon, Du bist ein Schelm.
Nein, mein schöner, gnäd'ger Herr,
Ihr dürft sie allein nicht sprechen.

Don Alonzo,
ihr eine volle Börse reichend.

Ein paar Augenblicke nur!

Viarda,
die Börse in der Hand wägend.

Hi hi hi! Du Herzensjunge!
Hast recht artige Manieren.
Zu den andern Zigeunern, welche sich bei Alonzo's Eintritt um ihn versammelten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nun, was gafft ihr faulen Stricke?
Kommt nur mit, es giebt noch Arbeit.

Sie entfernt sich mit den Uebrigen.

Sechste Scene.

Preciosa. Don Alonzo.

Don Alonzo.

Preciosa!

Preciosa.

Edler Ritter.

Don Alonzo.

Soll ich Dir mit Worten sagen —
Nein, Du hast mich längst verstanden,
Weißt, daß ich in deinen Banden.
Laß mich nicht in Zweifeln zagen!
Mädchen! sieh', ich liebe Dich
Unaussprechlich, ja, mein Leben
Ist in deine Hand gegeben,
Sprich — was fühlt dein Herz für mich?

Preciosa.

Gnäd'ger Herr!

Don Alonzo.

Nein, suche nicht
Meinen Fragen auszuweichen,
Sprich ein Wort, gieb mir ein Zeichen,
Nur die Wahrheit sey Dir Pflicht.
Darf ich jenem Lied vertrauen,
Deinen Lippen hold entflossen?
Darf ich auf die Worte bauen,
Die den Himmel auf mir schlossen?
Sprich, o sprich!

Preciosa, zögernd.

Und wenn es wäre?

Don Alonzo.

Wenn es wäre? Sag', es ist!
Sel'ge, namenlose Wonne!
Meinem Leben welche Sonne
Flammt empor in dem Geständniß!

Preciosa, erschrickt.

Wie, was sagt Ihr? dem Geständniß?

Don Alonzo.

Ja, Du liebst mich! was dein Mund
Sittsam mir auch jetzt verhehlt;
Die Bewegung gab es kund,
Die dein Wesen dort beseelt.

Du bist mein! Ich lass' Dich nimmer,
Fordre was Du willst von mir!
Gränzenlos ist meine Liebe,
Und in unbegränztem Triebe
Zeig' ich und beweis' es Dir.
Doch kann ich Dir's mehr beweisen,
Als Dich ungesäumt den Banden,
Die so unwerth Dich umwanden,
Diesem Leben zu entreißen?
Folge mir!

Preciosa.

Nein, nimmermehr!
Was die Welt auch von mir denkt,
Gott hat mein Geschick gelenkt!
Und Ihr irrt, Herr Ritter, sehr,
Wenn Ihr glaubt, Preciosa sey
Nur vom Laster hier umgeben;
Mühevoll ist zwar mein Leben,
Aber rein und fleckenfrei!

Don Alonzo.

Nie an Dir hab' ich gezweifelt.

Preciosa.

Auch das Häufchen Menschen, Herr,
Das ich spielend halb ernähre,
Es ist ungebildet zwar,

Aber ehrlich, treu und wahr.
Unbedingt gehorcht es mir,
Handelt nur nach meinem Sinn,
Ich bin seine Königin;
Und ich schwör' Euch, Ungebühr
Duld' ich nicht in meinem Reich! —
Fremd sind mir der Städte Freuden,
Glänzender wohl im Vergleich;
Doch wohl bitt'rer auch die Leiden!

Don Alonzo.

Aber deine Zukunft, Mädchen?

Preciosa.

Da ich mich zum Guten wende,
Darf ich kühn auf Gott vertrauen;
Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende!

Don Alonzo, nach einer kleinen Pause.

Nun wohlan! folgst Du mir nicht,
Leite mich dein strahlend Licht!

Preciosa.

Wie? Ihr wolltet —?

Don Alonzo.

Bei Dir weilen,

Jedes Schicksal mit Dir theilen,
Bis Du mich, mein Herz erkannt!

Preciosa.

Ist es möglich?

Don Alonzo.

Wort und Schwur!

Preciosa.

Darf ich meinen Ohren trauen?

Don Alonzo.

Könnt' ich Dir in's Auge schauen,
Bei dem kleinsten Zweifel nur?

Preciosa.

Ueberlegt! Schützt Euch vor Reue.
Diese Leidenschaft kann schwinden,
Und Preciosa fordert Treue.

Don Alonzo.

Prüfe, Du sollst wahr mich finden.

Preciosa.

Keiner List wird es gelingen,
Mich der Tugend zu entziehen.

Don Alonzo.

Dein Vertrau'n will ich erringen,
Müßten Jahre drum entfliehen!

Preciosa.

Und Eu'r Vater?

Don Alonzo.

Vor der Hand
Glaubt er mich bei unserm Heere.
Was ihm unbegreiflich wäre,
Bleib' für jetzt ihm unbekannt.

Preciosa.

Aber wenn man Euch hier fände?
Dürft Ihr in die Zukunft schauen?

Don Alonzo.

Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende.

Preciosa, im Uebermaaß der Freude.

Nun, so spend' er Glück und Segen
Eurem männlichen Entschluß!
Und so nehmt den ersten Kuß
Von Preciosa's Lippen!

Sie sinkt an seine Brust.

Don Alonzo, sie feurig an sich drückend.

Mädchen!

Preciosa.

Harrt jetzt einen Augenblick,
Gleich will ich Euch wiederfinden;
Euren Entschluß zu verkünden
Eil' ich, und bin schnell zurück. —
Aber ist's denn auch kein Traum?
Noch begreif' ich, faß' es kaum!
Täuscht Ihr mich auch nicht?

Don Alonzo.

Preciosa!

Preciosa.

Nein, Ihr könnt mich nicht betrügen!
Wahrheit wohnt in diesen Zügen;
scherzend,
Und, mein Freund, Ihr müßt nur wissen,
Daß des Menschen ganzes Wesen
Wir in seinem Antlitz lesen.

Don Alonzo.

Wirklich? Nun, so sag' mir frei,
Was aus meinem zu Dir spricht.

Preciosa.

O, Ihr wagt auch nichts dabei! —
Solcher Stirne reine Klarheit,
Kündet Hochsinn, Stolz und Wahrheit;
Starke Brau'n bedeuten Muth,
Dunkle Augen — Liebesgluth,
Und die Euren Schwärmerei!
Kleiner Mund — Beredsamkeit,
Rundes Kinn — Beständigkeit;
Und dies Grübchen — Schelmerei!
Hier mein Freund, hier sitzt die Treue;
Doch bei Männern will's geschehen,
Daß man nie sie klar kann sehen,
Drum ich sie nie prophezeihe.
Diese Schönheit Euch zu geben,
Steht zum Glück in Eurem Willen;
Wollt Ihr ganz mein Glück erfüllen,
Dürft Ihr nur nach dieser streben! Geht ab.

Siebente Scene.

Don Alonzo.

Süße, holde Zauberin!
Alles wag' ich, geb' ich hin!

Mögen Thoren Thorheit nennen,
Was sie fühllos nicht erkennen! —
Und was opfr' ich? — Eitlen Glanz,
Hirngespinnst ehrsücht'ger Triebe;
Nur der Frauen Reiz und Liebe,
Schlingt des Lebens Blüthenkranz.
Wo uns Schönheit tritt entgegen
Und der Tugend Siegesstrahl,
Ihre Näh' verbreitet Segen,
Sey's im Wald, im Fürstensaal.
Schimmern Sterne nicht bei Nacht?
Glüht bei Dornen nicht die Rose?
Und des Demants feur'ge Pracht,
Ruht sie nicht im Erdenschooße?
In verschloß'ner Schalen Dunkel
Birgt die Perl' ihr sanftes Licht,
Und der Sonne Goldgefunkel
Kämpft es mit den Wolken nicht?
So Preciosa! — Himmelswonne
Strahlt sie, rings von Nacht umgeben.
Leitstern sey sie meinem Leben,
Perle, Rose, Demant, Sonne!

Achte Scene.

Don Alonzo. Hauptmann.

Hauptmann.

Was Preciosa mir berichtet,
Edler Ritter —

Don Alonzo.

Ist die Wahrheit.
Unerkannt in Knappenkleidern,
Will ich Eurem Zuge folgen.
's soll Euch keinen Schaden bringen.

Hauptmann.

Nicht der Vortheil, gnäd'ger Herr,
Uns bestimmt Preciosa's Wohlfahrt.
Doch bedenkt Ihr, wie gefährlich
Eu'r Entschluß? und wie beschwerlich —

Don Alonzo.

Abenteuer flieht kein Ritter,
Und den Spanier locken sie.

Hauptmann.

Wie Ihr wollt! Preciosa's Wille

Heißt bei uns Euch hoch willkommen!

Er reicht ihm die Hand.

Wenn's Euch nur behagt, Herr Ritter!
Seht, wir sind ein fröhlich Volk,
Sorglos wandernd durch die Welt;
Was wir brauchen, haben wir,
Weil wir uns sehr leicht begnügen.
Mäßigkeit ist das Panier
Das uns führt auf unsern Zügen.
Nicht der Wunsch nach Ruhm und Rang,
Noch die Furcht vor Neid, Kabale,
Raubt den Frohsinn unserm Mahle,
Stört die Freude bei'm Gesang.
Glanz und Pracht leiht uns Natur;
Bleicht Aurora Mond und Sterne,
Perlt der Thau auf grüner Flur,
Bricht die Sonn' aus gold'ner Ferne,
Dann hebt stolzer sich die Brust;
Und der Freiheit uns bewußt,
Achten wir das Felsenthal,
Unter'm blauen Himmelsdach
Schimmernd hell im Sonnenstrahl,
Für das schönste Prunkgemach. —
In der Noth, mit Zuversicht
Reichen wir uns treu die Hände,
Und bei'm Krieg der Elemente,
Stehn wir fest und zittern nicht.

Ob der Donner brüllt und kracht,
Ohne Furcht dem Sturm entgegen,
Wandern wir in dunkler Nacht.
Auf den mühsam wilden Wegen,
Ist der Blitz willkommen Licht,
Ein erquickend Bad der Regen. —
Kehret dann die Sonne wieder,
Lacht ihr freundlich Angesicht,
Legen wir gestärkt uns nieder. —
Lust ist uns, was Euch Beschwerde,
Und du labst, du kühlst uns ab,
Gute, treue Mutter Erde,
Unsre Wiege, unser Grab!

Don Alonzo.

Und Preciosa theilt dies Leben?

Hauptmann.

Nein, Herr Ritter, denkt das nicht!
Mehr als unser Augenlicht
Lieben wir dies Wundermädchen.
Sorgsam ist ein prächtig Zelt,
Schön geschmückt ihr eingeräumt,
Und ein Maulthier reich gezäumt,
Trägt bequem durch Wald und Feld
Sicher sie in uns'rer Mitte;
Wir bewachen ihre Schritte,

Sind bereit, stets Blut und Leben
Für Preciosa hinzugeben,
Schutz und Dienst ihr zu gewähren,
Die als Heil'ge wir verehren.

Don Alonzo.

Und es leitet keine Spur,
Wer Preciosa's Eltern sind?

Hauptmann, verlegen.

Wir erhielten sie als Kind,
Gnäd'ger Herr; zufrieden nur
Solch' ein Kleinod zu besitzen
Forschten wir nicht weiter nach.

Fröhliche Musik hinter der Scene.

Don Alonzo.

Was bedeuten diese Töne?

Neunte Scene.

Vorige. Viarda.

Viarda.

Ach, Eur Gnaden, ist's denn möglich?
Ist's denn wahr, was ich vernommen?

So sah' ich Precioschen nie,
Freude blitzt ihr aus den Aeuglein,
Und es glänzt im Morgenstrahl
Hell das Glück auf ihrem Antlitz.
Unsre Mädchen, uns're Bursche,
Halten jubelnd sie umrungen,
Küssen ihr die Händ' und Füße,
's ist ein Lärm, 's ist ein Gedränge,
Seht nur, wie sie mich gezaus't.

Hauptmann.

Ruhig, Alte! Sag' wie steht's?
Seyd ihr fertig?

Viarda.

Alles fix!

Hauptmann.

Wohl, so brechen wir jetzt auf,
's graut der Morgen, und wir dürfen
Länger bei Madrid nicht weilen.

Er thut mit dem Hammer einen schallenden Schlag auf den Stein, worauf die Musik sogleich verstummt und die ganze Zigeunerhorde sich um ihn versammelt.

Zehnte Scene.

Vorige. Preciosa. Zigeuner, ihre Weiber und Kinder.

Hauptmann.

Kinder, frisch, wir zieh'n jetzt weiter,
Unsre Zeit ist abgelaufen!

Preciosa.

Ahnend sagt die Seele mir,
Daß auf diesem Zuge wir
Einem großen Glück begegnen.

Don Alonzo.

Meinem Glück schreit' ich zur Seite.

Preciosa.

Lorenz Du, und Du, Sebastian!
Führt den Ritter durch den Wald.
Dort am Bache, wo sein Pferd,
Schlängelt sich der Fußsteig fort.

Zu Alonzo.

So dürft Ihr uns nicht begleiten.
Wenn wir uns zu Mittag lagern,

Find' ich Euch in Jägertracht.
Welchen Namen hört Ihr gern?

Don Alonzo.

Felix grüße mich mein Stern!
Wenn dein Licht mir wieder lacht.

Hauptmann.

Laßt uns denn nicht länger säumen,
Und stimmt an das Morgenlied!

Don Alonzo.

Halt! ein Wort noch! — Meiner Liebe
Opfr' ich Namen jetzt und Stand,
Doch der Ehre heilig Band
Fesselt stets des Ritters Triebe.
Darum schwört mir, was geschehe,
Was das Schicksal auch verhänge,
Glück und Unglück, Wohl und Wehe;
Es giebt nichts was Euch bezwänge,
Wer ich bin zu offenbaren.

Hauptmann.

Deshalb könnt Ihr ruhig seyn.
Schwört!

Die Zigeuner.

Wir schwören!

Don Alonzo, Preciosen umschlingend.

Nun, wohlan!
Götter selbst nach alten Sagen
Bargen um der Schönheit Willen,
Ihren Glanz in niedre Hüllen;
Warum soll's der Mensch nicht wagen? —
Wo nur Uebermaß von Lust
Sie verlockt zu losem Spiel,
Da beseelt ein rein Gefühl
Treuer Liebe meine Brust.

Preciosa.

Schwärmer! nicht auf Fabeln bauen
Will ich und auf Dichterscherz;
Nur auf meinen Gott vertrauen,
Meine Liebe und dein Herz.

Chor.

Die Sonn' erwacht,
Mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal.
O Morgenluft!
O Waldesduft!
O goldener Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang
Die Welt entlang!

Wir fragen woher nicht, wohin?
Es treibt uns fort,
Von Ort zu Ort,
Mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

In Weit' und Fern'
Führt uns ein Stern;
Auf ihn nur gerichtet den Blick!
Preciosa, Dir,
Dir folgen wir,
Und keiner bleibt, keiner, zurück.

Während des Chors besteigt Preciosa eine zierliche Trage, und man sieht die ganze Horde über die Berge ziehen.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Freie Gegend in Valencia. Im Hintergrunde eine Anhöhe, welche zu einem Schlosse führt.

Erste Scene.

Landleute, festlich geputzt. Fabio und Ambrosio, zechend. Bauernhochzeit.

Fabio,
etwas betrunken, den Becher emporhaltend.

Braut und Bräutigam!

Bauern.

Vivat hoch!

Ambrosio.

Dank Euch, liebe Nachbar'n, Freunde!
Dank, in meiner Tochter Namen!

Gern hielt ich Euch eine Rede,
Könnt' ich nur die Worte finden.
Doch gebührt die größte Ehre
Heut' wohl unserm gnäd'gen Herrn,
Der uns dieses Fest bereitet,
Und das Brautpaar ausgestattet.
Unsre gnäd'ge Herrschaft lebe!

Bauern.

Hoch! und hoch! und dreimal hoch!

Zweite Scene.

Vorige. Pedro, aus dem Schlosse kommend.

Ambrosio.

Seht, kommt dort der Schloßvogt nicht
Im Galopp daher gehinkt?

Fabio.

Ja, potz Blitz! Gevatter Pedro,
Der hat heut' vollauf zu thun!
Von der großen Retirade,
Wird manch' liebes Wörtchen fallen.

Ambrosio.

Und an wälschen Redensarten
Wird er's auch nicht fehlen lassen.

Pedro.

Donnerwetter! lustig Leute!
Alles ist in Ordnung schon;
Mordspektakel giebt es heute,
Feu'rwerk, Tanz, Illum'nation!
Und der gnäd'ge Herr tractirt;
Jedermann ist inventirt.

Bauern.

Tanz und Feu'rwerk?

Pedro.

Mord und Todtschlag!

Bauern.

Heißa, lustig!

Fabio, ihm einen Becher reichend.

Trinkt, Gevatter!

Ambrosio.

Und auf herrschaftliche Kosten
Werden wir heut illum'nirt!

Pedro.

Frei wird alles disgustirt! —

Sich die Stirne trocknend.

Ich nur hab' 'nen sauren Posten,
Donnerwetter!

Bauern.

Er? Wie so?

Pedro, mit Gravität.

Ich bin Peter des Plaisirs!

Bauern.

Was ist Er? Wie heißt Er? Wie?

Pedro.

Alles muß ich kommandiren,
Mich muß jeder despectiren!
„Pedro," sprach der gnäd'ge Herr;
„Uebernimm die Aufsicht heute.
„Du bist ein stupider Mann,
„Dem ich ganz vertrauen kann.
„Halt' in Ordnung mir die Leute,
„Zeig' dein Ansehn, dein Genie,
„Sey mein Peter des Plaisirs!"

Bauern.

Ei der Tausend!

Fabio.

Trinkt, Gevatter!

Pedro.

Folglich, Bauern, nicht gemuckst!
Denn ich bin Soldat gewesen,
Mache nicht viel Federlesen!
Bei der großen Retirade,
Wo ich dieses Bein verlor —

Fabio.

Anno vierzig; — trinkt, Gevatter!

Pedro.

Anno vierzig, ja, da war's!
Hab' ich's Euch denn schon erzählt?

Bauern.

Ja, wohl hundertmal, Herr Schloßvogt.

Pedro.

Thut nichts; könnt's noch öfter hören!
Tretet näher, lieben Leute! —
Seht, ein Sonntag war's, wie heute,
Nimmer werd' ich das vergessen!
Früh hielt uns der General
Eine Rede voll Choral —

„Kinder,“ sprach er, „nicht vermessen,
Hübsch das Leben conservirt!
Zeigt Euch heut als schlaue Krieger,
Denn ein Feldherr ist nur Sieger
Wenn er keinen Mann verliert.
Laßt Euch nicht vom Feind verführen,
Jeder bleibe mir hübsch nah'!
Geht es dann an's Retiriren
Seyd Ihr auch gleich Alle da!“
Und, bei Gott! sein Rath war gut!
Eh' er noch die Rede schloß,
Ging die Retirade los;
Alles lief in voller Wuth. —
Jetzt, Ihr Bauern, galt's Courage!
Nach Sevilla flohen wir;
Ich beschützte die Bagage,
Stets den Feind dicht hinter mir.
Mit dem einen Beine lief ich,
Mit dem andern wehrt' ich mich.
Schon erreichen wir die Stadt,
Alles, was noch Leben hat,
Drängt sich jetzt durch's off'ne Thor;
Glücklich mit dem rechten Bein,
Schlüpf' ich noch zuletzt hinein, —
Da schiebt man den Riegel vor.
Doch derweil nun dieser Fuß
Glücklich der Gefahr entgangen,

Wird durch Thor- und Schicksalsschluß
Mir der andre weggefangen.

Fabio.

's ist erstaunlich! Trinkt, Gevatter!

Dritte Scene.

Vorige. Don Eugenio kommt aus dem Schlosse.

Ambrosio.

Seht, da kommt der junge Herr!

Pedro.

Schreit ein Vivat hoch! ihr Dirnen!

Die Mädchen,

Vivat Don Eugenio! hoch!

Don Eugenio.

Dank, Ihr schönen Kinder, Ihr!
Freut Euch all' bei Tanz und Wein;
Doppelt muß die Lust heut' seyn;
Denn zwei Feste feiern wir.
Fünf und zwanzig volle Jahre

Sind's daß meine Eltern beide,
Als ein Brautpaar am Altare
Sich verbanden, froh wie heute.
Ihr seyd All' auf's Schloß geladen!
Daß mir keine von Euch fehlt!
Hat Euch Pedro schon erzählt? —
He! wo steckt er?

Pedro.

Hier, Eu'r Gnaden!
Mich ein wenig zu verschnaufen
Zog ich ein Glas Wein zu Rathe;
Seit der großen Retirade
Bin ich nicht wie heut' gelaufen.

Don Eugenio.

That'st Du, wie ich Dir befahl?

Pedro.

Alles ist in Ordnung schon,
Feu'rwerk und Illum'nation.

Don Eugenio.

Weicht der Sonne gold'ner Strahl,
Glänz' im Wettstreit mit dem Tage,
Tausendfaches Lichtgefunkel,
Und ein Blumengarten rage

Bunt hervor aus nächt'gem Dunkel,
Unter Flöten und Schalmeien!
Schön geschmückt mit Blumenkränzen,
Mögt Ihr Euch in frohen Tänzen
Ganz der Lust der Freude weihen.

Musik hinter der Scene.

Was bedeuten diese Töne?

Vierte Scene.

Vorige. Ein Bauer.

Bauer.

Von Madrid her, durch's Gebirge,
Kommt ein großer Trupp Zigeuner,
Und voran, auf hoher Trage,
Reich geziert und bunt behangen,
Sitzt ein wunderschönes Mädchen;
Wie 'ne Taube unter Raben,
Blickt sie freundlich um sich her.

Don Eugenio.

Wär's Preciosa?

Bauern.

Wie, Preciosa?
Laßt uns seh'n, auf, ihr entgegen!

Bauer.

Bleibt, — mit ein'gen ihrer Leute
Wandert sie den nächsten Weg
Hier durch's Dorf, die Andern zieh'n
Längs dem Fluß, dem Walde zu.

Don Eugenio.

Wenn sie's wäre, sehr erwünscht
Käme sie, das Fest zu schmücken;
Spricht mein Vater mit Entzücken
Täglich doch von diesem Mädchen,
Das er in Madrid bewundert.

Bauern.

Seht, da kommt sie, seht den Engel.

Fünfte Scene.

Vorige. Preciosa. Don Alonzo, in Jägertracht, mit Flinte und Seitengewehr. Der Hauptmann. Viarda, und mehrere Zigeuner.

Don Eugenio.

Ha! fürwahr ein reizend Mädchen!
Ihr entgegen;
Bist Du, schönes Kind, Preciosa,
Deren Zauber und Talente
Spanien mit Entzücken rühmt?

Preciosa.

Gnäd'ger Herr, Preciosa heiß' ich,
Doch der Zusatz ist ein Scherz!
Bin ein schlicht Zigeunermädchen;
Seguidillen und Romanzen
Sing' ich nur, mein Brod zu finden;
Den Bolero kann ich tanzen,
Und ein wenig Glück verkünden.

Don Eugenio.

Ob dein Geist sich auch verhülle;
Hell strahlt deiner Schönheit Licht.

Preciosa.

Eurem Spott dien' ich zum Ziele.
Fremd ist mir das Sprichwort nicht:
Reiz und Anmuth aller Arten,
Keimt auf spanischem Gebiete;
Doch Valencia's reicher Garten
Prangt davon in voller Blüthe!

Don Eugenio.

Welcher Anstand! Welche Sprache!
Was der Ruf auch von ihr sage,
Sie beschämet das Gerücht.

Pedro.

Ha, bei Gott! im hohen Grade.
Seit der großen Retirade
Sah' ich solche Reize nicht!

Don Eugenio, laut zu Preciosen.

Für so schmeichelhaftes Grüßen
Dank und Antwort Dir zu geben,
Soll von unsern besten Reben
Labung deine Lippen küssen.

Er winkt, man reicht ihr einen Becher Wein.

Viarda,

welche sich gleich nach ihrem Auftritt ängstlich in der Gegend umgesehen, leise zum Hauptmann.

Alter! Sieh' um Gotteswillen!

Hauptmann.

Nu?

Viarda.

Besinn' Dich, sieh' Dich um!
Was, erkennst Du nicht die Gegend?
Heute sind's just sechszehn Jahr';
Dort das Schloß und dort der Wald?

Hauptmann.

Blitz! wo sind wir hingerathen!

Viarda.

Laß uns fort! hier giebt's ein Unglück.
Mit dem eifersücht'gen Ritter
Ist man ohnedem in Sorgen,
Üb'rall fängt er Händel an.
Sieh' nur, wie er wieder glotzt.

Hauptmann.

Pech und Schwefel über ihn!
Schief geht alles und contrair,

Seit der Unhold bei uns ist;
Doch ich werd' es ihm gedenken!

Preciosa,

welche unterdessen mit Don Eugenio gesprochen, leise zu Don Alonzo, der, auf seine Flinte gelehnt, sie mit eifersüchtigen Blicken beobachtete.

Ihr vergeßt Eu'r Jägerkleid.
Solch verdrüßliches Gesicht
Ziemt den Waldgesellen nicht.

Laut, indem sie ihm den Becher reicht, und die Flinte abnimmt.

Nehmt! thut freundlich mir Bescheid.
's ist so schön hier, und es spricht
So vertraut der Ort zu mir!
Lang' fühlt' ich so froh mich nicht,
Nie so heimisch noch, als hier!

Sie lehnt die Flinte an einen Baum.

Don Alonzo, für sich.

Ist's der Ritter, der so magisch
Seine Fessel um sie schlingt?
O der martervollen Lage,
Die mich zur Verstellung zwingt!

Preciosa,

nimmt ihm den Becher wieder ab, und giebt ihn zurück.

Don Eugenio.

Sehr besorgt bist Du, Preciosa,
Um den düstern Jägersmann.

Preciosa, scherzend.

's ist mein Bräut'gam, gnäd'ger Herr!
Felix heißt er —

Don Eugenio.

Felix ist er,
Sieht man's ihm auch gleich nicht an!

Hauptmann, zu Don Eugenio.

Edler Herr, Ihr müßt verzeih'n;
Uns're Zeit gebeut zu eilen,
Denn der Abend bricht herein.

Don Eugenio.

Ei, wer heißt Euch denn verweilen?
Geht, wohin die Lust Euch treibt,
Wenn Preciosa hier nur bleibt.

Hauptmann.

Wie, Preciosa?

Don Eugenio.

Ja, bei'm Feste,

Das ich diese Nacht bereite,
Schmück' ihr Lied die Tafelfreude,
Zur Belust'gung meiner Gäste.
Glaubt Ihr, nur der Städter könnte
Kunst an hübschen Mädchen schätzen?
Uns hier auf dem Land' ergötzen
Auch so niedliche Talente.

Er umschlingt Preciosen.

Preciosa, sich loswindend.

Gnäd'ger Herr —

Don Eugenio.

Bist Du so spröde?

Preciosa.

Denkt das Beste nur von mir.

Don Eugenio.

Macht der Bräut'gam dort Dich blöde?
Hu! sein Blick droht grimmig Dir!
Wird dem Felix gleich so bang'?
Tobt ihm Eifersucht im Herzen?

Don Alonzo.

Das nicht; doch bei Euren Scherzen,
Ritter, wird die Zeit mir lang.

Don Eugenio.

Nun, so pack' Dich!

Don Alonzo,
nimmt Preciosen bei der Hand.

Komm, Preciosa!

Don Eugenio, dazwischen tretend.

Halt! so war es nicht gemeint!
Morgen kannst die Braut Du holen,
Doch für heute — Gott befohlen!

Don Alonzo.

Ihr sucht Händel, wie es scheint!

Don Eugenio.

Ich mit Dir? — das ist zum Lachen!

Don Alonzo.

Ei, seyd Ihr so lächerlich?

Don Eugenio, drohend.

Bursche!

Don Alonzo.

Kaum noch halt' ich mich!

Don Eugenio.

Wirst Du aus dem Staub Dich machen?

Don Alonzo.

Tod und Teufel!

Preciosa.

Hört mich an!

Don Eugenio.

Welche Frechheit!

Don Alonzo.

Welch' Betragen!

Don Eugenio, an den Degen greifend.

Wagst Du's, noch ein Wort zu sagen —

Don Alonzo.

Zieht, Ihr findet euren Mann!

Don Eugenio, zieht.

Unverschämter! Dich durchboren —

sie fechten.

Bauern, Alonzo entwaffnend.

Nieder mit dem Frevler, nieder!

Preciosa.

Todesangst durchbebt die Glieder!
Großer Gott! er ist verloren!

Don Eugenio.

Ja, das ist er! bindet ihn!

Don Alonzo.

Wo riß mich der Wahnsinn hin!

Pedro.

Packt ihn, Leute!

Preciosa.

Gnade! Gnade!

Pedro.

Schnürt ihn fest, den Bösewicht!
Seit der großen Retirade
Sah man solchen Frevler nicht.

Don Eugenio.

Schleppt ihn auf mein Schloß, den Frechen;
Und im tiefsten Kerker büßen
Soll der Bube sein Verbrechen.

Preciosa, zu Don Eugenio.

Seht mich hier zu Euren Füßen —

Don Alonzo.

Auf, Preciosa, nicht ertragen
Kann ich's, Dich im Staub zu sehen!

Don Eugenio.

Fort mit ihm!

Preciosa, zu Don Eugenio.

Nein, laßt Euch sagen —

Don Alonzo.

Schweig! Es ist um mich geschehen,
Hältst Du nicht, was Du geschworen.

Hauptmann, leise zu Preciosen.

Schweig! wir Alle sind verloren!

Don Eugenio.

Fort! zum letztenmal befehl' ich's!

Pedro.

Frisch, greift an!

Don Alonzo.

Leb' wohl, Preciosa!

Preciosa.

Heil'ger Gott!

Bauern.

Auf! Fort mit ihm!

Mehrere Bauern führen ihn auf's Schloß. Preciosa macht eine Bewegung, zu folgen, wird aber von Viarda und dem Hauptmann zurückgehalten.

Hauptmann, leise zu Preciosa.

Bleib' und trau' auf mich!

Don Eugenio,

zu den Bauern, welche zurückgeblieben.

Ihr Andern
Treibt von dannen dies Gesindel;
Und gebunden bringt mir Jeden,
Der sich hier noch blicken läßt!

Zu Preciosa.

Dich nun bald bei mir zu sehen,
Hab' ich jetzt ein sich'res Pfand;
Laß es nicht zu spät geschehen,
Sein Geschick lenkt deine Hand.

Er geht auf's Schloß.

Sechste Scene.

Vorige, ohne Don Alonzo, Don Eugenio und einige Bauern.

Hauptmann, zu Viarda.

Jetzt paß' auf! Ihn sind wir los.
Nun kommt alles darauf an,
Daß wir Sie nicht drum verlieren.

Viarda, zu Preciosen.

Faß' Dich, Precioschen, komm,
Starre nicht so vor Dich hin!
Alles wird noch gut, mein Lämmchen.
Thu nur hübsch, was wir Dir rathen.

Pedro, mit Gravität vortretend.

Fort mit Euch jetzt ohne Gnade!
Wer hier lang' noch contrahirt,
Bei der großen Retirade
Schwör' ich's, der wird arretirt.

Viarda.

Komm, Precioschen!

Preciosa.

Ich von hinnen?
Nimmermehr! Laßt mich auf's Schloß!

Hauptmann.

Halt! wir geben Dich nicht los!

Preciosa.

Himmel! was wollt Ihr beginnen?

Pedro.

Sie ist frei. So meint's der Herr.
Hat er's selbst doch declamirt,
Und auf's Schloß sie persiflirt!

Schmunzelnd zu Preciosen.

Geh' nur hin, Du find'st Gehör!

Hauptmann, seinen Burschen winkend.

Meint er's so, so meint er's schlecht.
Konnt' er uns von hier verbannen,
Muß auch sie jetzt mit von dannen;
Denn er hat an sie kein Recht.

Alle Zigeuner, auf Pedro losgehend.

Nein, das leidet keinen Zweifel;
Den Verbrecher kann er fassen,
Doch uns muß er ziehen lassen.

Pedro, sich etwas zurückziehend.

Nun — so scheert Euch All' zum Teufel!

Bauern.

Fort, ja, Alle!

Preciosa.

Weh' mir, Armen!

Hauptmann und Viarda,

leise zu Preciosen.

Reize nicht der Bauern Wuth!

Bauern.

Fort mit Euch!

Preciosa.

O, habt Erbarmen!

Hauptmann und Viarda,

indem sie Preciosen fortführen.

Schweig, es wird noch Alles gut!

Bauern.

Fort! Ihr zahlt's mit eurem Blut!

Sie treiben die Zigeuner fort, Alles folgt ihnen.

Siebente Scene.

Pedro. Fabio. Ambrosio

Pedro, nachschreiend.

Raubgesindel! Mörderbrut! —
Laßt mir sie nicht aus den Augen,
Und verfolgt sie bis zum Wald.

Sich die Stirne trocknend.

Donnerwetter!

Fabio.

Trinkt, Gevatter!

Pedro,

den Becher auf einen Zug leerend.

Das ist heut' ein saurer Tag!

Ambrosio.

Ach, mir zittern alle Glieder!
Glaubt's, der Bursche war behext.

Fabio.

Seyd Ihr klug? betrunken war er.

Pedro.

Schweigt, der Kerl war jalousie,
Weiter nichts.

Ambrosio.

Behext!

Fabio.

Betrunken!

Pedro, zornig.

Ruhig, sag' ich!

Ambrosio, erschrocken.

Gott sey bei uns!

Pedro.

Parapluie!

Ambrosio.

Flucht nicht so gräßlich!

Pedro.

Donnerwetter!

Fabio,
ihm schnell einen vollen Becher reichend.

Trinkt, Gevatter!
Und erklärt uns —

Pedro, nachdem er ihn geleert.

Zum Erklären
Müßt Ihr mich in's Wirthshaus führen;
Nüchtern ist der Mensch ein Tropf,
Steigt der Wein mir erst zu Kopf
Dann will ich Euch insultiren. Sie gehen ab.

Achte Scene.

Preciosa, blaß, athemlos, mit aufgelöstem Haar.

Glücklich, unbemerkt entrann ich
Jenem wuthentbrannten Schwarm —
Niemand folgt mir — Nun wohlan!
Liebe wagt, und zaget nie. —
Dort das Schloß — dort Er in Ketten!
Gält's mein Leben! ihn zu retten
Alles sey versucht, gethan. —
Aber, wie vollbring' ich's! — Wie?
Hat mit Gaben und Talenten
Mich Natur nicht reich geschmückt?
Hat um schnöde Goldesspenden
Nicht mein Lied manch Herz entzückt?
Dem Geliebten jetzt zum Schilde
Soll sich mein Gesang erheben;

Und mit sanfter Rührung-Milde,
Sing' ich Freiheit ihm und Leben.

Ihre Zither ergreifend.

Komm, Vertraute meiner Leiden,
Freundinn Du in Lust und Schmerz,
Zauber wohnt in deinen Saiten,
Mitleid für ein liebend Herz! —
Hilf auch jetzt mir Trost erringen,
Rausche sanft in mildern Tönen,
Seinen Feind muß ich versöhnen,
Oder so wie du verklingen!

Sie will dem Schlosse zu.

Neunte Scene.

Preciosa. Der Hauptmann.

Hauptmann.

Ha, da bist Du!

Preciosa.

Fort! hinweg!

Hauptmann.

Höre mich, Preciosa!

Preciosa.

Laß mich!
Hoffnung winkt, ihn zu befrei'n,
Doch es dränget die Gefahr.

Hauptmann.

Uns nur droht sie ganz allein,
Wird man hier uns noch gewahr!
Folge schnell mir —

Preciosa.

Nimmermehr!
Was? ich sollte feig entflieh'n
Meine Hülfe ihm entzieh'n,
Und für mich nur leidet er?
Nein! Befreit muß ich ihn seh'n,
Oder mit ihm unterge'h'n. Sie will abgehn.

Hauptmann, tritt ihr in den Weg.

Halt! Du darfst nicht von der Stelle!

Preciosa.

Was ist das?

Hauptmann.

Du gehst mit mir!

Preciosa.

Welche Sprache!

Hauptmann.

Du gehorchst hier,
Sonst brauch' ich Gewalt!

Preciosa.

Ha!

Hauptmann.

Wähle!

Preciosa.

Rasender! was ficht Dich an?

Hauptmann.

Alles gilt's hier, Gut und Leben;
Wagst Du's, mir zu widerstreben,
Sey das Aeußerste gethan!

Preciosa.

Gott! Alonzo!

Hauptmann.

Fluch dem Thoren,

Der, um Schmach sich zu erwerben,
Uns zu Grunde richt't! Verderben
Hatten wir ihm långst geschworen.

Preciosa, mit Entsetzen.

Unerhört!

Hauptmann, dringend.

Und jetzt kein Wort mehr!
Folge, die Gefahr ist groß;
Du weißt nicht — von jenem Schloß
Ist für Dich nicht Wiederkehr.

Preciosa.

Nein, zu Euch nicht, Ungetreue!
Ihm vertrau' ich jetzt mein Glück!
Euren Undank büßt mit Reue,
Nie kehr' ich zu Euch zurück!

Hauptmann.

Meinst Du, Thörin! Irr' Dich nicht!
Du folgst willig mir von dannen,
Und gehorchest deiner Pflicht;
Oder, Gott soll mich verdammen!
Hier auf diesen meinen Armen
Trag' ich mit Gewalt Dich fort,
Bis zu jenem Walde dort!

Preciosa, schreiend.

Hülfe! Rettung!

Hauptmann.

Schweig'!

Preciosa.

Erbarmen!

Hauptmann, außer sich.

Nein, es gilt hier Gut und Blut
Zu verlieren, zu gewinnen!

Preciosa, in Todesangst.

Großer Gott! er ist von Sinnen!
Wer schützt mich vor seiner Wuth?
Heil'ge Mutter, steh' mir bei!

Hauptmann, wüthend.

Folgst Du?

Preciosa,
nach allen Seiten um sich blickend, schreit plötzlich laut auf.

Ha! mit dem Tone der Ergebung:
Wohlan, es sey!
Sie geht bis an den Baum, dort ergreift sie Alonzo's Flinte und legt auf ihn an.

Fort, Verruchter!

Hauptmann, erstarrt.

Tod und Hölle!

Preciosa.

Bösewicht! Fleuch auf der Stelle!
Oder donnernd soll dies Blei
Dein verräth'risch Herz durchboren!

Hauptmann,
mit gebrochener Stimme.

Weh' mir! Alles ist verloren!

Preciosa.

Dank Dir, Himmel! Ich bin frei!

Hauptmann,
mit dem Fuße stampfend.

Teufel! Er will entfliehen.

Preciosa,
ihm den Weg vertretend.

Halt! — was fällt mir ein!
Ja, bei Gott, so soll es seyn!
Du begleitest mich auf's Schloß.

Hauptmann.

Nimmermehr!

Preciosa, die Flinte emporhaltend.

Ich habe, denk' ich,
Was ich brauche, Dich zu zwingen!

Hauptmann, will entfliehen.

Preciosa, auf ihn anlegend.

Wag' es nicht, mir zu entspringen,
Meine Kugel holt Dich ein!

Hauptmann, wirft sich ihr zu Füßen.

Willst Du mich zu Grunde richten?

Preciosa.

Dich bestrafen, Undankbarer!
Denn für des Gefangnen Freiheit,
Biet' ich jetzt, als Lösungsgabe,
Unsre — meine — ganze Habe;
Und Du haftest dort als Geißel.

Hauptmann, außer sich.

Ich beschwör' Dich —

Preciosa.

Falsches Volk!
Eigennützig von Natur,
Treibt Euch stets der Vortheil nur!

Diesmal ist die Reih' an mir.
Selbst sollst Du die Hand mir leihen,
Den Geliebten zu befreien!
Auf, voran! Ich folge Dir!

Sie treibt ihn, mit der Flinte auf ihn zielend, den Berg hinauf, dem Schlosse zu.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Saal, im Schlosse des Don Fernando de Azevedo. Es ist Abend. Lichter auf den Tischen.

Erste Scene.

Don Fernando und Don Eugenio, treten ein.

Don Fernando.

Was vernehm' ich! welche Streiche!
Du im Streit mit 'nem Zigeuner?
Hier auf meinem Schloß Preciosa?
Und den Hauptmann, sagst Du, zwang sie
Sich gefangen auszuliefern?

Don Eugenio.

Ja, mein Vater, mit der Bitte
Ihn in strenge Haft zu nehmen.

Schwer hab' er an ihr gefrevelt;
Und gefährdet sey ihr Leben,
Wenn man ihm die Freiheit gönne,
Eh' ihr Bräut'gam, ausgelöſ't,
Sie vor ihm beschützen könne.

Don Fernando.

Wie, ihr Bräut'gam?

Don Eugenio.

Iſt der Bursche,
Der in blinder Eifersucht
Gegen mich das Schwert gezogen.

Don Fernando.

So, aus Eifersucht, Herr Sohn?
Wie kannſt Du da Richter seyn,
Wenn zum Fehltritt Du ihn reizteſt?

Don Eugenio.

Nun, ich will's so ſtreng' nicht nehmen!
War's das einz'ge Mittel doch,
Sie auf unser Schloß zu locken.

Don Fernando.

Und wo iſt sie?

Don Eugenio.

Bei der Mutter.
Donna Clara stand am Fenster
Als der Vorfall sich begab;
Und kaum nannt' ich ihr Preciosen,
Als sie gleich sie zu sich rief.
Seht, da kommt sie.

Zweite Scene.

Vorige. Donna Clara.

Don Fernando, ihr entgegen.

Nun, was sagst Du?

Donna Clara.

Welch' ein Mädchen, mein Gemahl!
Alles, was ihr Ruf versprach,
Find' ich zehnfach übertroffen!
So viel Geist, bei so viel Schönheit,
Solch' einnehmend, liebes Wesen —

Don Fernando.

Sagt' ich's Euch nicht? 's ist ein Engel!
Doch wo bleibt sie?

Donna Clara.

Dort im Zimmer,
Ganz in Thränen aufgelös't.
Darf an diesem Tag der Freude,
Solch ein Aug' der Kummer trüben?
Nein, so grausam seyd Ihr nicht;
Lasset Gnad' für Recht ergeh'n,
Gebt ihr den Geliebten frei!

Dritte Scene.

Vorige. Bedienter.

Bedienter.

Gnäd'ger Herr, am äußern Schloßthor
Hat ein ganzer Trupp Zigeuner
Sich versammelt: und die Aelt'ste
Fordert dringend, Euch zu sprechen.
Auf dem Fuße folgt sie mir.

Don Fernando.

Laß sie ein!

Bedienter.

Hier ist sie schon. ab.

Vierte Scene.

Vorige. Viarda.

Viarda.

Gott beschütz' Eur hohe Gnaden,
Gnäd'ge Frau und schönen Junker!
Glück und Segen schenk' der Himmel
Diesem höchst erlauchten Hause,
Daß es blühe und gedeihe!

Don Fernando.

Was begehrst Du? —

Viarda.

Mein Precioschen,
Meine Enkelin, Eur Gnaden!
Zeit und Weg gebeut uns Eile;
Sie darf länger hier nicht säumen.
Den Verweg'nen, der sich gegen
Diesen jungen Herrn vergangen,
Haltet fest mit schwerer Strafe;
Doch mein Schwiegersohn, mein Hauptmann,
Was, um Gott, hat der verbrochen,
Daß Ihr ihn in Fesseln schmiedet?
Gebt ihn los!

Don Fernando.

Preciosa bleibt,
Und dein Hauptmann ist ein Schurke,
Der das Mädchen quält und ängstet.

Viarda.

Gott erbarm' sich! Ihr seyd weise,
Seyd gerecht, mein hoher Herr!
Nach Valencia muß Precioschen,
Wo zum Fest der heil'gen Anna,
Man sie morgen schon erwartet;
Haltet uns nicht länger auf!

Don Fernando.

Willst Du mir Gesetze geben?
Kurz und gut, Preciosa bleibt,
Und Du, pack' Dich!

Viarda.

Heil'ger Himmel!
Wollt Ihr mich zu Grunde richten?
Gnäd'ge Frau, gestrenger Junker!
Laßt mich eure Kniee umfassen,
Sprecht ein Wörtchen mir zu Gunsten,
Gott wird's tausendfach vergelten!

Don Eugenio.

Fort, mein Vater hat beschlossen.

Donna Clara.

's soll Euch keinen Schaden bringen!

Don Fernando.

Jetzt kein Wort mehr! Pack' Dich, Satan,
Oder meine Leute werden —

Viarda, schluchzend.

Nu, bei Sanct Christoff'l dem Riesen!
So mit seinen Anverwandten
Umzugeh'n, das ist recht grausam.

Don Fernando.

Bist Du toll?

Viarda.

Ist Don Carcamo
Nicht Eu'r Freund und Anverwandter?

Don Fernando.

Allerdings!

Viarda.

Nun, seht! — sein Sohn
Ist Preciosa's Bräutigam.

Don Fernando.

Ist das Weib von Sinnen?

Viarda.

Nicht doch!
Seht nur nach; der schmucke Jäger,
Den Ihr heut' gefangen nahmt,
's ist ein feines Ritterlein!

Don Fernando.

Was?

Donna Clara.

Wär's möglich!

Don Eugenio.

Don Alonzo —?

Viarda.

Folgt, seit wir Madrid verließen,
Unserm Trupp in Jägertracht.
Blitz! das Herrlein ist geschossen,
Hab' so was noch nicht erlebt!
Und wie hat er sich verschworen!
Ja, er muß zum Weib sie nehmen:
Denn wir halten streng' auf Ehre!

Don Fernando.

Wie, Ihr wagtet —?

Viarda.

Wer kann's wehren?
Wir sind außer Schuld, befragt ihn;
Haben Herberg' ihm verweigert,
Haben täglich ihn gewarnt;
Ging er uns wohl von der Stelle?

Donna Clara.

Unerhört!

Don Fernando.

Ich kann's nicht glauben!

Don Eugenio.

Sollt' es solchen Thoren geben?

Viarda.

Nennt Ihr Thorheit, was halb Spanien
Wie dies Ritterchen verrückt?
Alt und Jung hat sich gebückt
Vor der Schönheit meiner Enk'lin.
Doch ich glaub's, Euch und dem Vater
Wird es wenig Freude bringen.

Don Fernando.

Unverschämte! es giebt Mittel —

Viarda.

Eines nur! Ich will's Euch sagen!
Don Carcamo wird's Euch danken,
Wollt Ihr hier statt seiner handeln:
Zahlt mir blanke tausend Scudi,
Gebt mir meinen Hauptmann frei,
Und mit Tagesanbruch schiffen
Wir uns mit Preciosen ein,
Kehren nie zurück nach Spanien.
Wollt Ihr das nicht, mögt Ihr zusehn;
Er nimmt sich das Leben eher
Als er von dem Mädchen läßt.

Donna Clara.

Wär' es möglich!

Don Fernando.

Ja, bei Gott!
Diesem Schwärmer sieht das ähnlich;
Hier gilt's, rasch Entschluß zu fassen —
Marsch, hinunter, alte Schlange,
Wart', bis ich Dich rufen lasse.

Viarda.

Wohl, ich geh'! doch Herr, bedenkt:
Nach den Landsgesetzen müßt Ihr
Ungehindert ziehn uns lassen;

Den Verbrecher könnt Ihr fassen,
Sonst habt Ihr kein Recht an uns.
Ueberlegt's Euch! Tausend Scudi,
Wollt Ihr nicht mein Vetter heißen!
Hi hi hi! die Wahl ist schwer!
Gott behüt' Euch! nichts für ungut. ab.

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Viarda; gleich darauf
Ein Bedienter.

Don Fernando.

Hat mir doch so was geahnet,
Als ich in Madrid den Burschen
Von Preciosen faseln hörte!

Donna Clara.

Was nur wird sein Vater sagen,
Noch die Stunde trifft er ein!

Don Fernando.

Ihm geschieht's im Grunde recht!
Blind vernarrt in dieses Söhnlein,
Sah' er seine Thorheit nie.

Glaubt er ihn nicht jetzt im Felde?
Träumt er nicht von Lorbeerkronen,
Die sein Heldensohn erringt?
Wart', Herr Bruder, wirst Dich wundern!

Bedienter, tritt ein.

Don Carcamo von Madrid
Sprengt so eben in den Hof. ab.

Don Fernando.

Da, nun kann Er selbst den Handel
Mit der schwarzen Hexe schließen;
Und mein Plänchen ist schon fertig,
Sohn und Vater zu beschämen.

Donna Clara.

Ich indeß geh' zu Preciosen.
Armes Mädchen! welche Schmerzen,
Welch' ein Schicksal harret Deiner!

Sie geht in das Seitenzimmer.

Sechste Scene.

Don Fernando. Don Eugenio. Don Franzisko.

Don Franzisko.

Braut und Bräut'gam vivat hoch!

Don Fernando, ihn umarmend.

Danke, danke, sey willkommen!

Don Franzisko.

Nun, wie steht's, mein schmucker Bräut'gam,
Machst Du noch dein Ehrentänzchen,
Wie vor fünf und zwanzig Jahren?

Don Fernando.

Das versteht sich! Eugenio vorstellend.
Hier mein Sohn!

Don Franzisko.

Was, Eugenio? Sieh' mal an!
Ihr seyd rasch herangewachsen!
Als wir uns zuletzt gesehen,
Stieß das Herrlein sich die Nase
Wund an meinem Degenknopf.

Don Fernando, zu Eugenio.

Geh', mein Sohn, und sag' dem Schloßvogt —
er spricht leise mit ihm, worauf Eugenio lächelt, sich gegen Don Carcamo verbeugt und abgeht.

Siebente Scene.

Don Fernando. Don Franzisko.

Don Franzisko.

Hm! ein hübscher Bursch, dein Sohn!

Don Fernando.

Er ist Landmann, lieber Bruder,
Und der Ton der großen Welt
Ist ihm fremd noch. — Freilich deiner —

Don Franzisko.

Ja, das ist ein Teufelsjunge,
In dem ist der Heldengeist
Uns'rer Ahnen auferstanden!

Don Fernando.

So? Er ist wohl jetzt bei'm Heere?

Don Franzisko.

Das versteht sich! Noch den Abend
Wo sich die Zigeunerbande
Aus der Residenz entfernte,
Trieb der Durst nach Heldenthaten,
Fort ihn auf die Bahn des Ruhms.

Don Fernando.

'S ist erstaunlich!

Don Franzisko.

Ja, Du glaubst nicht,
Was mir das für Sorge macht!
'S ist mein Einz'ger und mein Alles.
Gäbe viel drum, wenn der Bursche
Sich zum Ehstand wollt' bequemen;
Doch die Wuth nach Ruhm und Ehre,
Füllt allein sein tapf'res Herz.

Don Fernando.

Glaub's! — Beneidenswerther Vater!
Welches Glück, solch einen Helden
Sohn zu nennen!

Don Franzisko.

Ja, 's ist wahr!

Don Fernando.

Hast Du Nachricht?

Don Franzisko.

Nicht 'ne Sylbe!

Don Fernando.

Er wird Dir nicht eher schreiben,
Bis er eine Schlacht gewonnen.

Don Franzisko.

Freilich, freilich!

Don Fernando.

Jetzt 'ne Bitte!
Da hat heut' sich ein Zigeuner,
Gegen meinen Sohn vergangen,
Und das Schwert auf ihn gezogen.

Don Franzisko.

Was der Teufel!

Don Fernando.

Ja, nicht anders!
Thät'st Du mir wohl den Gefallen,
Da ich just beschäftigt bin,
Ihn statt meiner zu verhören?

Don Franzisko.

Gern, sehr gern!

Don Fernando.

Doch rath' ich Dir,
Ja mit Strenge zu verfahren.

Don Franzisko.

Das versteht sich! Soll er hängen?

Don Fernando.

Gott bewahr'! im Gegentheil,
Ihn zu schrecken, denk' ich nur,
Und nachher ihn zu begnad'gen.

Don Franzisko.

Bist Du toll? der Kerl muß baumeln!
Du warst stets in solchen Fällen
Viel zu mild. Folg' meinem Rathe,
Gieb ein Beispiel!

Don Fernando.

Wie, Du meinst —?

Don Franzisko.

Laß ihn hängen, mir zu Liebe!

Don Fernando.

Nun, Du magst sein Urtheil sprechen!

Don Franzisko.

Schick' ihn her!

Don Fernando.

Man bringt ihn eben.

Don Franzisko.

Gut; so geh' nur deiner Wege,
Und ich setz' mich zu Gericht.

Er setzt sich hinter den Tisch rechts.

Don Fernando.

Bruder, übereil' Dich nicht!

Don Franzisko.

Dummes Zeug! der Kerl muß baumeln!

Don Fernando, entfernt sich.

Achte Scene.

Don Franzisko. Hierauf Pedro, mit gezogenem Schwerte voraus. Einige mit Hellebarden und Flinten bewaffnete Bauern von lächerlichem Ansehn, Don Alonzo, gefesselt in ihrer Mitte, marschiren Mann für Mann herein.

Pedro, kommandirend.

Halt! Front!

Don Alonzo, seinen Vater erblickend.

Gott! mein Vater!

Er bedeckt sich das Gesicht mit der Hand.

Don Franzisko.

Näher!

Pedro,

mit militärischer Haltung hinkt bis dicht vor Don Franzisko.

Don Franzisko.

Wer ist Er, mein Freund?

Pedro.

Schloßvogt Pedro, Ihro Gnaden!
Fünf und zwanzig Jahr in Diensten:

Sechszehn Jahre Musketier,
Und heut' Peter des Plaisirs!
Auf der großen Retirade,
Wo ich dieses Bein verlor —

Don Franzisko.

Schon genug! — der Arrestant!

Pedro,

setzt den Hut auf und marschirt auf seinen vorigen Platz.

Achtung! — Rechts um kehrt Euch!

Er kehrt sich gegen Don Franzisko, die Andern wenden sich links um.

Marsch!

In der Meinung, daß Ihm die Andern folgen, marschirt Er bis vor Don Franzisko, die Andern nach der entgegengesetzten Seite.

Eins zwei, eins zwei, eins zwei, eins zwei —
Halt! Front!

Er wendet sich um, und will auf Alonzo zeigen.

Dieser —

Verblüfft, da er seine Mannschaft am andern Ende des Zimmers erblickt.

Donnerwetter!

Don Franzisko, lachend.

Er führt hier ein gut Commando,
Mein Herr Schloßvogt.

Pedro.

Duplicire.
's sind Rekruten, dummes Volk!
Wenn Eur Gnaden es erlauben,
So entfern' ich jetzt die Wache.

Don Franzisko.

Thu Er das!

Pedro.

He da, Trabanten! —
Weiß das Volk wohl, was es vorstellt? —
Juan, Fabio, Gil!

Die Bauern.

Was soll's?

Pedro.

Parapluie! Merkt Ihr's denn nie,
Was man rechts, was links um nennt?

Bauern.

Wir sind Bauern, Meister Pedro,
Und verstehn sein Wälsches nicht.

Pedro.

Seit der großen Retirade

Sah' man solche Dummheit nicht.
Geht zum Teufel!

Bauern.

Gleichfalls! Sie gehen ab.

Pedro.

Merci!

Neunte Scene.

Don Franzisko. Pedro. Don Alonzo.

Pedro.

Soll ich nun den Malcontanten
Ihro Gnaden prostituiren?

Don Franzisko.

Schwatz' Er nicht verwirrtes Zeug.
Näher mit dem Taugenichts!

Pedro.

Kommt, Kamrad, dort steht der Richter.

Don Alonzo,
stößt ihn zurück und tritt vor seinen Vater.

Don Franzisko, aufspringend.

Gott! was seh' ich!

Pedro.

Einen Schlingel,
Einen Taugenichts, Eur Gnaden!

Don Franzisko.

Darf ich meinen Augen trauen?
Bist Du's, oder bist Du's nicht?

Pedro.

Freilich ist er's, der Fripon.

Don Franzisko.

Rede, wie kommst Du hierher?

Pedro.

Parapluie! ich transportirt' ihn.

Don Franzisko.

Und die Kleidung? —

Pedro.

Ist gestohlen.

Don Franzisko.

Sag' doch an —

Don Alonzo.

Wenn wir allein —

Don Franzisko, zu Pedro.

Fort, entfernt Euch!

Pedro.

— Partitur!

Er behext Euch auf der Stelle.

Don Alonzo, zu Pedro.

Seht, mein Freund, dies ist mein Vater.

Pedro.

Wie? comment?

Don Franzisko.

Mein Sohn!

Don Alonzo.

Mein Vater!

Pedro, nach einer Pause.

Blitz! jetzt geht ein Licht mir auf!

Don Franzisko.

Nun, so packt Euch!

Pedro, sich zurückziehend.

Hab' die Gnade.

Don Alonzo.

Und verlautet's nimmermehr.

Pedro.

Auf der großen Retirade —

Don Franzisko, mit dem Fuße stampfend.

Geht zum Teufel!

Pedro.

J'ai l'honneur. ab.

Zehnte Scene.

Don Franzisko. Don Alonzo. Don Fernando, in die Thüre tretend.

Don Franzisko.

Nun, mein Sohn?

Don Alonzo, zu seinen Füßen stürzend.

Verzeihung, Vater!

Was ich that, geschah aus Liebe.

Don Franzisko.

Liebe? wen liebst Du?

Don Alonzo.

Preciosa!

Don Franzisko.

Was, Preciosa, die Zigeun'rin?

Don Fernando, vortretend.

Ja, und seit er aus Madrid,
Folgt er ihr durch alle Wälder
In der niedern Kleidung nach.

Don Franzisko.

Heil'ger Gott! mein Sohn Zigeuner!

Don Fernando.

Das sind seine Heldenthaten,
Das die Folgen deiner Schwachheit,
Seines überspannten Geistes.
Solchem Mädchen nachzulaufen,
Und sein Haus dem Schimpf, der Schande
Thörigt Preis zu geben!

Don Alonzo.

Schande?

Sind es denn die Ahnen nur,
Die des Menschen Rang bestimmen?
Adelte sie nicht Natur,
Sie, die alle Zungen rühmen?
Wer, der Schmähung ihrer Tugend
Leiht verläumd'risch Mund und Ohr?
Leuchtet sie der span'schen Jugend
Nicht als reinstes Muster vor?
Mir nicht, — Euch, dem Vaterlande,
Macht den Vorwurf schnöder Schande,
Die bewundernd wir erheben,
Jedem Mangel preis zu geben.

Don Fernando.

Eh' wir weiter davon sprechen,
Thut mir den Gefallen, Vetter,
Und begebt Euch in dies Zimmer
Wo Ihr andre Kleider findet.
Wenn Euch einer meiner Gäste
In dem Aufzug überraschte —

Don Franzisko.

Ja, um Gotteswillen, fort!

Don Alonzo.

Und Preciosa?

Don Fernando, im gebieterischen Tone.

Geht, man kommt!
Stellt Euch mir in Rittertracht,
Wie es einem Edelmanne,
Meinem Anverwandten, ziemt,
Dann steh' ich Euch weiter Rede.

Er führt ihn in ein Seitenzimmer, und schließt hinter ihm ab.

So, hier träume bis zum Morgen!

Er steckt den Schlüssel zu sich.

Don Franzisko.

Was nur, Himmel! was beginn' ich?

Don Fernando.

Nichts, Herr Bruder! Tausend Scudi
Hab' ich für Dich ausgelegt.
Noch die Nacht zieh'n sie von dannen,
Meine Leute werden sorgen,
Daß man in Valencia morgen
Sie mit Tagesanbruch einschifft.

Don Franzisko, reicht ihm die Hand.

Don Fernando.

Um Preciosa thut mir's leid,

Wollte besser für sie sorgen.
Doch, wer kommt?

Don Franzisko.

'S ist deine Gattin!

Eilfte Scene.

Vorige. Donna Clara. Später Don Eugenio.

Don Fernando, ihr entgegen.

Wie? in Thränen?

Donna Clara, zu Don Franzisko.

Seyd willkommen!

Don Franzisko.

Einen tief betrübten Vater —

Donna Clara, ihn unterbrechend.

Euren Schmerz — ich kenn' und theil' ihn!
Auf ihr Herz zeigend.
Doch Eu'r Sohn ist hier entschuldigt.
Das ist kein gewöhnlich Mädchen,
Tief in ihrem Herzen las ich;

Und kein Edler darf sich schämen,
Ihre Herkunft zu betrauern.
Sie entsagt Alonzo's Liebe
Mit gefaßter hoher Seele,
Und die Wunde tief beweinend,
Die sie Eurem Herzen schlug,
Wählte sie Verbannung selbst.

Don Franzisko.

Das ist viel!

Don Fernando.

Bewundernswerth!

Donna Clara.

Noch die Stunde scheidet sie,
Doch es soll des Tages Feier
Noch zuvor ihr Lied verschönen.

Don Fernando.

Kann sie's denn?

Donna Clara.

Sie will's zum Abschied!

Ihrem Gatten um den Hals fallend.

O, mein Freund! sie dauert mich!

Don Eugenio, *tritt ein.*

Man erwartet Euch im Garten,
Alles hat sich schon versammelt,
Und auch die Zigeuner nahen;
Schön geschmücket wankt Preciosa
Sinnend ihrem Zug voran.

Donna Clara, *zu Don Franzisko.*

Euren Arm!

Don Fernando, *zu Don Eugenio.*

Kommt mit, Eugenio!

Sie gehen ab.

Zwölfte Scene.

Die Scene verwandelt sich in einen prächtig erleuchteten Garten. Landleute, festlich geputzt und in einzelnen Abtheilungen tanzend, füllen die Räume; im Vorgrunde tragen Bediente Stühle herbei und ordnen sie in Reihen zu beiden Seiten. Pedro, ertheilt Befehle.

Chor.

Es blinken so lustig die Sterne
In's Dunkel des Lebens hinein,
Sie lächeln aus dämmernder Ferne
Und schlingen die funkelnden Reih'n.

Die Erde, verwandelt zum Himmel,
In bunter, in feuriger Pracht,
Durchblitzet mit Strahlengewimmel
Die fröhliche, festliche Nacht!

Doch heller als Lampen und Sterne
Erglänzet sein Liebchens Gesicht;
Es schwindet die Nähe, die Ferne
Vor seinem erquickenden Licht.

Wir jubeln in frohem Getümmel,
Uns leuchtet ein dreifacher Schein,
Es dreht sich die Erde, der Himmel,
Es lebe die Liebe, der Wein!

Zu Ende des Chors erscheinen: Don Azevedo, Donna Clara, Don Carcamo, Don Eugenio und einige Ritter und Frauen, welche auf den Stühlen Platz nehmen. Man hört zugleich aus der Ferne einen Marsch der Zigeuner, welcher allmählig näher kommt; die Landleute gruppiren sich zu beiden Seiten. Wenn Alles geordnet ist, erscheint der Zigeunerzug. Preciosa, in ihrem Prachtanzuge wie im Ersten Aufzuge, mit der Zither geht voraus. Viarda, und der Hauptmann hinter ihr. Die übrigen Zigeuner folgen.

Preciosa, mit Erstaunen um sich blickend.

Gott! wo bin ich! Meinen Blicken,
Welch' ein Schauspiel stellt sich dar!
Wird der Ahnung still Entzücken

Mir auf einmal laut und wahr?
Diese glanzerfüllten Räume
Diese bunt geschmückten Reih'n —
Sie sind Bilder meiner Träume —
Aber ach! — sie bleiben Schein! —

Donna Clara, zu ihr tretend.

Was ergreift so wunderbar —

Preciosa, in Thränen.

Wär' ich Aermste nie geboren! —

Viarda, ängstlich zum Hauptmann.

Jedes Wort mehrt die Gefahr!

Hauptmann, mit zitternder Stimme.

Eins nur, und sie ist verloren!

Preciosa,
nach einer Pause, mit Anstrengung.

Auf! vergiß der eig'nen Leiden,
Fasse dich, gequältes Herz!
Braus't ihr Töne, rauscht ihr Saiten,
Und betäubet meinen Schmerz!

Sie greift wild in die Saiten, gewaltsam mit ihren Gefühlen kämpfend; aber nochmals im Kreise umherblickend, wird sie vom Schmerz überwältigt, und die Zither entsinkt ihren Händen.

Nein, ich kann, vermag es nicht —
Keinen Abschied kann ich singen;
Standhaft wollt' ich mich bezwingen;
Doch mein blutend Herz, es bricht.

Donna Clara.

Unglückſel'ge!

Preciosa.

Weh' mir Armen!
Jeden Schmerz soll ich empfinden,
Selbst im Spiel der Phantasie
Noch zuletzt Verzweiflung finden!

Donna Clara.

Fasse Dich! erkläre, wie —

Preciosa.

Scheinbar riß sie mit Erbarmen
Oft mich aus dem Staub empor,
Und trug mich auf Wunderarmen
Zu der Hoffnung gold'nem Thor; —
Da stand mir die Heimath offen
In dem nächt'gen Zauberbild,
Und Erinn'rung, Sehnsucht, Hoffen,
Alles ward im Traum erfüllt:
Denn in meiner Lieben Schooße,

Sah' ich hier mich froh vereint;
Fand ich — ach — die Elternlose!
Vater, Mutter — und den Freund!

Sie versinkt, starr vor sich hinblickend, in tiefes Nachsinnen.

Donna Clara.

Ha! was ahnet —

Viarda, dringend zum Hauptmann.

Jetzt ist's Zeit!

Hauptmann, den Arm erhebend.

Komm, Preciosa!

Die Zigeuner schlagen an die Tambourins, schütteln die Schellen und machen eine Bewegung zum Aufbruch.

Preciosa, schrickt zusammen und sieht sie an.

Ruft Ihr mir? —
Ja, ich komm'!

Sich vor Donna Clara niederwerfend.

Lebt wohl! — verzeiht! —

Mit einem Strom von Thränen.

Meine Seele bleibet hier —

Hauptmann.

Auf, Preciosa!

Die Zigeuner wie vorhin, die Tambourins schüttelnd.

Nach Valencia!

Preciosa, aufspringend.

Nach Valencia!
Ja, und weiter, immer weiter!
In den Fluthen
Löschen diese Feuergluthen.
Zu den Wellen
Mag die Thräne sich gesellen,
Und so trag' mein eigen Leid
Weit mich, weit!
Wie dann fern die Ufer schwinden,
Mit den Winden
Folgen seine Grüße nach.
Doch das Herz der Armen brach —
Ewig Dein! — ihr letztes Wort! —

Mit der äußersten Anstrengung, im Tone der Verzweiflung.

Auf denn — nach Valencia! fort!

Sie stürzt ab.

Die Zigeuner, jubelnd.

Nach Valencia! Auf, und fort!

Donna Clara, nacheilend.

Halt! verweile, bleib', Preciosa!

Sie hat sie bei der Hand ergriffen und führt sie in den Vorgrund.

Eine Bitte, mein Gemahl!
Wunderbar greift dieses Mädchens

Schicksal mir in's tiefste Herz.
Alles zieht mich zu ihr hin
Und wollt Ihr ein rühmlich Denkmal
Dieses Tages Feier setzen,
Laßt sie trostlos nicht von hinnen.
Sie hat Kraft, den kühnen Wünschen
Ihres Herzens zu entsagen;
Solcher Muth verdient Belohnung.
Und Ersatz ihr zu gewähren,
Kaufet los sie, eine Freistatt
Ihr in meiner Nähe bietend.

Preciosa.

Heil'ger Himmel!

Don Fernando.

Ja, so sey es!
Ihr begegnet meinen Wünschen,
Donna Clara; gern erfüll' ich,
Was ich früher schon gewollt!

Zu den Zigeunern.

Hört denn, Ihr! — Vor euren Freveln
Schutz zu suchen, kam Preciosa,
Hülfe flehend auf mein Schloß.
Könnt Ihr nicht des Mädchens Herkunft,
Euer Recht auf sie, beweisen:
So macht weiter keinen Anspruch!

Daß sie eures Stammes nicht,
Liegt am Tag, und eine Freistatt
Sich zu wählen steht ihr frei.

Hauptmann, zu Viarda.

Weh' uns! Alles ist verloren!

Viarda.

Aber, gnäd'ger Herr, bedenkt —

Don Fernando.

Nichts, kein Wort, bedenket Ihr,
Daß auf meinem Grund und Boden,
Ich Euch mit Gewalt und Recht,
Zum Geständniß zwingen werde,
Wie Ihr zu dem Mädchen kamt!

Viarda, höhnisch lächelnd.

So? Ei seht! — Wir fanden sie
Hülflos unterweges liegend,
Jedem Unfall preis gegeben;
Beide können wir's beschwören!

Don Fernando.

Nun, so will ich für der Eltern
Grausamkeit sie jetzt entschäd'gen.

Hauptmann, zu Viarda.

Laß', sie ist nicht mehr zu retten.

Viarda.

Nein, drum muß die Klugheit walten,
Im Tumult noch was zu fischen.

Zu Don Fernando.

Gnäd'ger Herr, versteht uns recht!
Glück und Segen mit Preciosen!
Und der Himmel lohn' es Euch,
Was Ihr Gutes an ihr thut;
Nur vergönnt mir ein paar Worte:
Feierlich hat sie versprochen,
Wenn sie reich und glücklich wird,
Uns'rer Armuth zu gedenken,
Und nach Kräften, was wir Gutes
An ihr thaten, zu vergelten.

Don Fernando.

Das gescheh', mein Wort zum Pfande,
Daß sie Euch das Ihre halte.

Viarda, küßt ihm den Mantel.

Gott vergelt's Euch! — Dann noch Eins!
An Preciosa's Schicksal knüpfet
Sich ein wichtiges Geheimniß.
Habt Ihr Lust es einzulösen?

Don Fernando.

Gerne, sprich!

Viarda.

Ich will's, Eur Gnaden!
Doch versichert mich zuvor,
Unsre Freiheit nicht zu schmälern,
Und zum Lohn, mir und den Meinen
Lebenslänglich Grund und Boden
In den Grenzen Eures Landes
Eigenthümlich zu gewähren!

Don Fernando.

Bist Du toll? welch ein Verlangen!

Viarda.

Seyd deshalb nicht ungehalten!
Scheint Euch die Entdeckung unwerth
Solchen Preises, gnäd'ger Herr!
Dann seyd Ihr an nichts gebunden.

Don Fernando.

Das ist seltsam! — Doch was wag' ich? —
Scheint mir unwerth die Entdeckung,
Bin ich ja an nichts gebunden.
Sey's! ich geh' den Handel ein!

Viarda, zu den Umstehenden.

Die Gesellschaft hier ist Zeuge. —
Hört denn! — Heut' sind's sechszehn Jahr,
Daß wir in der Abendstunde
Hier am Schloß vorüberzogen.
Eingeschlummert unter Blumen,
Nah am Teich, im hohen Grase,
Lag ein wunderholdes Mädchen —
Kaum drei Jahre mocht' es haben —
Leicht bedeckt mit einem Schleier,
Auf der Brust ein Demantkreuzlein. —
Niemand rings war in der Nähe,
Als des Kindes Wärterin,
Deren Blick wir leicht entgingen,
Weil im fernen Waldgebüsche
Sie ein Mann umschlungen hielt.
Mir, aus afrikan'schem Stamme,
Mit Prophetengeist begabt,
Ward die Zukunft plötzlich helle;
Denn um dieses Kindes Scheitel
Schaut' ich einen lichten Schein,
Der uns Glück und Heil bedeutet;
Und somit nahm alsobald
Ich auf meinen Arm die Kleine,
Warf ihr Tuch am Wasser nieder,
Und wir schlüpften in den Wald.

Donna Clara.

Heil'ger Gott! 's war meine Tochter!

Don Fernando.

Und wir glaubten sie ertrunken,
Denn am Ufer lag der Schleier.

Viarda.

Sorgsam pflegten wir des Kindes,
Das die Heimath bald vergaß;
Das wir wie ein Kleinod schätzten,
Deshalb auch Preciosa nannten.

Don Fernando.

Wie, Preciosa, sie, sie wäre —?

Viarda.

Eure Tochter!

Donna Clara.

— Ja, sie ist's!
Alter, Züge, und die Stimme
Meines Herzens, sagen's laut!

Sie fällt ihr um den Hals.

Viarda.

Zu Bekräft'gung meiner Worte

Findet Ihr ein Muttermaal
Von zwei Sternen auf dem Herzen
Dieses Mädchens, eures Kindes,
Und hier ist das Demantkreuzlein,
Mit der Inschrift auf dem Rande:
„Anna Clara Azevedo.“

Don Fernando.

Ja, hier gilt kein Zweifel mehr!
Meine Tochter!
Er drückt sie mit Ungestüm an seine Brust.

Don Eugenio und Don Franzisko.

Unerhört!

Die Umstehenden.

Wunderbar ist Gottes Fügung!

Preciosa, nach einer Pause.

Ich, an meiner Eltern Brust!
Laßt mich weinen Freudenthränen —
Vater! Mutter! — welche Lust
In den ungewohnten Tönen!

Donna Clara.

O, mein Kind! mit wie viel Schmerzen,
Hab' ich deinen Tod beweint!

Don Fernando.

Keine Hoffnung war uns übrig;
Deine Wärt'rin war entflohen!

Preciosa.

O des namenlosen Glückes!

Don Eugenio.

Meine Schwester!

Preciosa.

Ihr, mein Bruder?

Don Eugenio, sie umarmend.

Ja, dein Bruder — der sein Unrecht
Schleunig gut zu machen eilt.

Don Fernando,
reicht ihm einen Schlüssel.

Don Eugenio, geht ab.

Dreizehnte Scene.

Vorige, ohne Don Eugenio.

Don Franzisko, die Arme ausbreitend.

Und hier steht Alonzo's Vater.

Preciosa, sinkt an seine Brust.

Don Franzisko.

Meine Tochter!

Don Fernando.

Ja, Herr Bruder,
Heil und Segen deinem Sohne,
Seiner schwärmerischen Treue
Danken wir allein dies Glück!

Donna Clara.

Ihre Liebe wird ihn lohnen!

Zu Don Franzisko.

Und war's nicht in eurem Garten,
Wo Ihr sie zuerst erblicktet?

Don Fernando.

Richtig! wie doch war's, Preciosa,
Was aus meiner Hand Du lasest?

Preciosa.

Etwas, was Ihr längst verloren,
Wird Euch wieder neu geboren.

Don Fernando.

Glücklich hat sich's jetzt erfüllt;
Heute bist Du uns geboren,
Anna Clara Preciosa.

Pedro.

Hochzeit, Kindtauf' und Verlobung!
Schreit doch Vivat!

Volk.

Vivat hoch!

Hauptmann und Viarda,
auf die Knie fallend.

Gnäd'ger Herr! gestrenge Gnaden!

Don Fernando.

Fort mit Euch!

Preciosa.

Vergebung, Vater!
Eures Kindes erste Bitte!
Laßt mich mein Versprechen halten.
Ach, ich bin ja jetzt so glücklich;
Sollt' ich die im Elend wissen,
Die's so lange mit mir theilten?

Don Fernando.

Heil'ger Gott! wenn ich bedenke —
Hier dem Engel fallt zu Füßen,
Und bis an eu'r Ende dankt ihm,
Daß ich Euch das Leben schenke.

Viarda und Hauptmann,
küssen Preciosen die Hände.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Don Eugenio. Don Alonzo.

Don Eugenio.

Kommt, und überzeugt Euch selbst,
Daß mich keine Täuschung blende.

Don Alonzo.

Darf ich meinen Sinnen trauen?

Preciosa.

Auf den Himmel muß man bauen,
Nur der Himmel fügt das Ende!

Don Fernando.

Nehmt sie hin mit unserm Segen!

Donna Clara.

Eure Liebe wird Euch lohnen.

Don Franzisko.

So erwarb, statt Lorbeerkronen,
Sich ein Weib Dein Heldendegen.

Pedro.

Braut und Bräut'gam!

Die Versammelten.

Vivat hoch!

Trompeten und Pauken.

Preciosa.

Giebt es wohl ein höher Glück?
Ja, noch eines ist zurück:
Könnt' es diesem Spiel gelingen,
Eure Gunst sich zu erringen!

Ende.

Cäsario.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Julie.
Lisette.
Der Baron.
Sibylle.
Elise.
Adolph.
Der Major.
Fernando.
Valentin.

Scene: Landgut des Barons.

Erster Aufzug.

Juliens Zimmer mit zwei Seitenthüren; die eine bezeichnet den Haupteingang, die andere ein Kabinet. In der Mitte des Hintergrundes ein Alkoven mit einem Ruhebette, über welches eine große Decke gebreitet ist *).

Erste Scene.

Julie,

kommt aus dem Kabinet, in männlicher Kleidung nach der letzten Mode. — Auf die Uhr sehend.

Schon so spåt? — Also wieder den schönen Morgen versåumt! — Wahrlich, wenn ich mich verlieben möchte, so wår' es nur, um nicht so fest zu schlafen. — Lisette! Lisette! — Es ist aber auch so

*) Das Ruhebett muß die Form eines Sopha's haben, Kissen, Polster und Decke von bunter Seide, oder sonst einem eleganten modischen Stoffe; die Gestalt eines wirklichen Bettes mit gewöhnlichem Bettuche ist ganz unzuläßig.

still hier in dem abgelegenen Schlosse, und in der Gegend umher; man glaubt sich in la Trappe, und wenn nicht ich die Leute noch manchmal untereinander hetzte, so wüßten sie wohl gar nicht, daß sie leben. Lisette! hörst Du nicht?

Zweite Scene.

Julie. Lisette, als Bedienter gekleidet.

Lisette, noch in der Thüre.

Ja doch, ich komme schon.

Julie.

Wo bleibst Du denn? Du bist auch gar zu ungeschickt und langsam.

Lisette.

Ist's denn ein Wunder? es wird mir jeden Morgen angst und bange, wenn ich in den verwünschten Harnisch hineinkrieche; man kann sich ja kaum darin bewegen.

Julie.

Du bist nicht klug! ich finde im Gegentheil diese Kleidung sehr bequem.

Lisette.

Ich kann mich nicht daran gewöhnen, und in

den drei Monaten, wo wir nun bereits in diesem Costüm herum wandeln, ist mir's nicht eher wohl geworden, als bis ich immer Abends diese verdammte Bärenhaut wieder abgelegt habe.

Julie.

Närrisches Mädchen! es ist aber das einzige Mittel, mich vor Nachstellungen zu sichern. Meine Verfolger würden mich auch hier aufsuchen, hätte sie nicht diese Kleidung von der Spur abgebracht.

Lisette.

Das ist Alles gut, wenn man nur nicht so ungestaltet darin aussähe!

Julie.

Daran ist deine Unbehülflichkeit Schuld. Sieh' mich an, bin ich nicht ein wahres Ideal von einem Manne?

Lisette.

Daß sich Gott erbarme! Freilich, wenn man mich dagegen betrachtet —

Julie.

Kann man sich des Lachens nicht enthalten.

Lisette.

Spotten Sie nur! ich werde es doch noch erleben, Sie für Ihre Streiche büßen zu sehen; oder hoffen Sie so ungestraft den Mann zu spielen, so

ungestraft alle Verliebte zu necken? Nein, nein, auch Ihre Stunde wird einmal schlagen, und dann — wehe Ihnen! — alle die Qualen, die Sie jetzt Andern bereiten, werden an Ihnen vergolten werden.

Julie.

Lisette! bist Du toll? Du sprichst ja wie ein Pastor. — Ich will nun einmal nichts von Liebe wissen, mir gefällt sie nicht, diese Verführerin, diese Vergifterin aller Lebensfreuden; alles, was man von ihr gewinnt, ist — Unglück, Gram und Sorge. Giebt es etwas Langweiligeres auf Erden, als ein paar Verliebte? Ist nicht ihr ganzes Daseyn ein ewiges Seufzen und Jammern? Bei jeder kleinen Vermuthung bricht ihnen das Herz, bei jeder Erinnerung zerfließen sie in Thränen, und das Glück einiger flüchtigen Momente ängstlicher Freude bezahlen sie gar oft mit vielen langweilig durchwachten Nächten. Kurz, die Liebe ist eine Närrin, und wer sich von ihr bezwingen läßt, ist nicht klüger —

Lisette.

Und Sie sind kalt, wie ein Weihnachtsfeiertag, und haben ein Herz von Eis. Die glänzendsten Eroberungen hätten Sie machen können, die vortheilhaftesten Verbindungen wurden Ihnen angetragen, die zärtlichsten Liebhaber lagen zu Ihren

Füßen, aber Sie sind unbeweglich: mit Spott und Verachtung haben Sie Alles von sich gewiesen. Sie zieht einen Strickstrumpf aus der Tasche und geht zornig und strickend auf und nieder.

Julie, singt und tanzt.

Und ein And'rer bot ihr Bänder
Und der Dritte bot sein Herz,
Doch sie treibt mit Herz und Bändern,
So wie mit den Lämmern Scherz.
So la la rc.

Lisette, mit dem Fuße stampfend.

Und wenn Sie denn durchaus nichts von Liebe wissen wollen, warum mischen Sie sich denn in alle Liebeshändel?

Julie.

Weil es mich amüsirt, die verliebten Narren zum Besten zu haben. Heute hab' ich mir vorgenommen, unsern schwerfälligen Major und unsern Hitzkopf Fernando durch ihre Eifersucht auf mich vollends rasend zu machen.

Lisette.

Ist's nicht Sünde? zwei Brautpaare —

Julie.

Gieb Dich doch zufrieden, Lisette, es ist ja Alles nur Scherz, ich quäle die verliebten Narren ein wenig; am Ende entdeckt man, wer ich bin,

alle Gefahr verschwindet, und alle Eifersucht ist vorüber.

Lisette.

Nun, auf Ihre Verantwortung! — Meiner Wenigkeit ist wohl auch wieder eine kleine Rolle zugedacht?

Julie.

Versteht sich; Du sollst nachher Alles erfahren. — Jetzt will ich hinunter zum Baron; er hat gestern Abend einen Brief von meiner Tante erhalten, auf den ich sehr neugierig bin.

Lisette.

Ach Gott! wenn doch die liebe Tante einmal schreiben wollte, Ihr Proceß sei gewonnen, so hätten Sie ein ansehnliches Vermögen, und diese Maskerade wäre zu Ende.

Julie.

Das käme noch darauf an. Denn obwohl es hauptsächlich aus der Absicht geschieht, mich vor den schändlichen Menschen, die nach meinem Vermögen streben zu verbergen, daß ich diese Kleidung wählte, so wäre es doch wohl möglich, daß ich sie für immer beibehielte, weil ich mich gar zu gut darin ausnehme.

Lisette.

Ja wohl, wie ein travestirter Herkules!

Julie.

Und Du, wie der grimmige Jupiter! Der Donner sitzt Dir immer auf der Zunge.

Lisette.

Immer zu! Sie werden schon noch anders pfeifen. Geben Sie Acht, Schalk Amor rächt sich, und Sie müssen für Ihren Frevel noch schrecklich büßen.

Julie,

die ersten Strophen mit komischem Pathos.

Du siehst den Bach mäanderisch sich krümmend
Durch heit'rer Matten Grün, der blumenreichen,
Mit kosendem Geschwätz, und spielend schleichen;
Der Sonne Bild in seinem Spiegel glimmend! —

Doch strebt ein Damm ihn plötzlich einzudeichen;
In sich gedrängt, am Widerstand ergrimmend,
In trüben Wogen immer höher klimmend
Wird er gewohnten Fesseln selbst entweichen.

Mit einem fröhlichen Ausdruck.

Des heitern Baches immer gleichem Fließen,
Sich lustig regend in der vollen Kraft,
Gleicht nur ein Leben ohne Leidenschaft.

Drum, wollt Ihr Euch, so wie der Welt genießen,
Wohl dürft Ihr, Mädchen! mit der Liebe spielen,
Doch ihre Fesseln nie im Ernste fühlen. ab.

Dritte Scene.

Lisette.

Ja, laufe, laufe nur; die Liebe wird Dich doch ereilen. — Ich bin doch auch ein Mädchen, und habe meine Portion Leichtsinn so gut wie jede Andre; aber in dieser Kleidung muß ich mir Gewalt anthun, einige Fassung zu behalten. — Was begegnet mir gestern Abend? — Ich liege ruhig in meinem Bett', und bin so froh, die Nacht durch wenigstens wieder ich seyn zu dürfen, da fängt plötzlich meine männliche Garderobe an, sich zu bewegen, alle Kleidungsstücke fangen an, sich auszufüllen, und ein wirklicher Mann steht mit aufgehobenem Finger drohend vor mir, und sagt: *in tiefem Geisterton* „Nimm dich in Acht, wir rächen uns für die Entweihung dieses heiligen Ornats!“ — Ein kalter Schauer überlief mich, und noch jetzt denk' ich mit Zittern an diese Worte. — O Männer, bedenkt, daß ich nicht aus Willkühr handle, sondern nur das Werkzeug meiner leichtgesinnten Gebieterin bin. Legt mir für meine Sünden keine härtere Buße auf, als die, womit uns die Natur schon unverschuldet peinigt — eure Liebe. *ab.*

Verwandlung: Zimmer im Schlosse.

Vierte Scene.

Baron. Julie, treten zu verschiedenen Seiten ein.

Julie.

Guten Morgen, lieber Baron!

Baron.

Kleiner Wildfang! Eben recht, daß Du kommst; weißt Du wohl, daß, wenn Du so fortfährst, mir meine Unterthanen das Haus über'm Kopf abbrennen?

Julie.

Wie so?

Baron.

Eine Deputation von meinen Bauern hat Dich so eben bei mir verklagt. Sie behaupten, Du machest die Mädchen im Dorfe noch Alle verrückt, und der Schulze versichert, Du habest seiner Tochter die Ehe versprochen.

Julie.

Ja, das ist wahr; wenn ich bei Ihren Bauermädchen Wort halten soll, muß ich am Ende das halbe Dorf heirathen. Was kann ich dafür, daß ich ein so reizender Cavalier bin, und daß Ihre Unterthanen so verliebt sind.

Baron.

Komm her, Mädchen! umarme mich. Sieh, wenn Du mein eigen Kind wär'st, ich könnte Dich nicht lieber haben, und jede trübe Stunde, die Du in meinem Hause verleben solltest, würde mir Kummer machen. Dein Vater war mein bester Freund, und ich kann es nie an Dir vergelten, was ich ihm schuldig bin.

Julie.

Sie sind mein Vater, und Ihnen gehört auch alle meine kindliche Liebe. Meine Eltern hab' ich nicht gekannt, sie sind mir nur durch Ihre und meiner Tante Erzählungen bekannt; ich kann sie also nur in Ihnen Beiden lieben und verehren.

Baron.

Du bist ein gutes Kind. — Von deiner Tante erhielt ich gestern einen Brief. Deine Sache ist der Entscheidung nahe. Indessen spiele Du deine Rolle als Vetter Cäsario hier im Hause fort; Niemand außer mir weiß, wer Du bist, selbst meine Tochter und Schwester nicht; denn ein Geheimniß kann nur unter Wenigen bestehen. Ist dein Proceß zu Ende, so suche ich einen braven Mann, der meine Julie glücklich macht, und —

Julie.

Alles was Sie wollen, lieber Baron, nur

keinen Mann, denn ich behaupte nun einmal fest und steif, die Männer taugen Alle nichts.

Baron.

Bist Du toll? Bedenke doch, daß ich auch einen Mann vorstelle.

Julie.

Ja, Sie sind mein guter lieber Baron, übrigens waren Sie aber auch von jeher ein lockerer Zeisig.

Baron.

Julie, plagt Dich der Teufel?

Julie.

Ja, ja, und es hangt Ihnen noch an. Soll ich Sie an gestern Abend erinnern? Ich stak hinter einem Heuschober, wie mein Barönchen angetrappelt kam und seine Bauermädchen nach der Reihe auf die Backen klopfte, und mit ihnen schäkerte und um sie herum scharwenzelte. In der That, es war lustig mit anzusehn, wie Sie sich mit Ihren Unterthanen auf der Wiese herumtrieben.

Baron.

Wie, Du wirst doch nicht glauben, daß —

Julie.

Kurz, die lustige Frau zu Windsor hat ganz

Recht; man wird eher zwanzig leichtfertige Turteltauben finden, als einen tugendhaften Mann.

Baron.

Das sind lauter heillose Reden. Von mir will ich nicht einmal sprechen, aber betrachte zum Beispiel den Bräutigam meiner Tochter, Fernando, ist er nicht der zärtlichste Liebhaber, wie man sich ihn nur wünschen kann? — Und dann der Major, der Bräutigam meiner Schwester; ist er ihr nicht zehn Jahre in der Entfernung treu geblieben, um den Rest seiner Tage mit ihr im Ehestand zu verleben? Das werden doch gewiß ein paar vortreffliche Ehemänner werden.

Julie.

Die sind gerade die wahren. Mißtrauisch, argwöhnisch, eifersüchtig; es kostet mich ein paar Worte, und ich verleite sie zu den albernsten Streichen.

Baron.

Du bist nicht klug!

Julie.

Sie sollen Beweise erhalten; denn ich habe mir vorgenommen, diesen beiden so viel versprechenden Ehemännern noch heute die Köpfe recht warm zu machen.

Fünfte Scene.

Vorige. Elise. Fernando.

Elise, ihrem Vater die Hand küssend.

Guten Morgen, lieber Vater!

Fernando.

Herr Baron —

Baron.

Guten Morgen, meine Kinder! Wo kommt denn Ihr schon mit einander her?

Elise.

Der Morgen war so schön, und um ihn ganz zu genießen, wollt' ich einen Spaziergang übers Feld nach dem See machen. Fernando, den seine Eifersucht wahrscheinlich wieder nicht schlafen ließ, sah mich aus seinem Fenster durch den Park gehen, und da währte es auch nicht fünf Minuten, so kam er hinter mir her.

Fernando.

Ich bedaure, mein Fräulein, wenn meine Gesellschaft Sie vielleicht von einer angenehmern abgehalten hat.

Elise.

Gesellschaft die mich unterhält, ist mir stets willkommen, aber die jeden meiner Tritte beobach-

tet, und mich wie ein Spion verfolgt, die muß ich mir verbitten.

Julie, zu Elisen.

Hätten Sie mir gestern ein Wörtchen davon gesagt, schöne Cousine! ich würde mich zu Ihrem Begleiter angeboten haben.

Fernando, für sich.

Verflucht!

Elise, zu Julien.

Das wäre mir sehr angenehm gewesen, lieber Vetter! ich hätte mich gewiß besser unterhalten.

Fernando, für sich.

Das ist zu toll! sie kommt ihm halb entgegen, und ich soll nicht eifersüchtig seyn!

Elise, zu Fernando.

Was sagen Sie?

Fernando.

Ich? — ich bedaure nur, daß der Vetter diese schöne Gelegenheit verschlafen hat.

Julie.

Ich würde es auch bedauern, wenn ich nicht heute Morgen so himmlisch geträumt hätte, und dadurch einigermaßen entschädigt worden wäre.

Elise.

Geträumt? O davon sprechen Sie, lieber Vetter! Ich höre gern Träume erzählen.

Julie.

Wenn Sie befehlen?

Baron, für sich.

Wettermädchen! ich merke schon, sie will Fernando eifersüchtig machen. Laut. Nun? laß' hören, Cäsario, wovon hat Dir geträumt?

Julie.

Was bei Tage unsere Fantasie beschäftigt, stellt sich uns des Nachts im Traume dar. Ich träumte also von Ihnen, schöne Cousine! Küßt Elisen die Hand.

Fernando, für sich.

Der Mensch macht mich noch rasend.

Julie.

Es war ein schöner, heit'rer Abend; wir gingen alle viere, so wie wir hier sind, nach dem See spaziren, und da es so ungemein schwül war, schien uns die Kühle des Wassers zu einer kleinen Schiffahrt einzuladen, welches wir denn auch sogleich ausführten; denn wir stiegen in einen Kahn, und überließen unser Schifflein getrost der Willkühr der Wellen. Fräulein Elise hatte ihre Guitarre mitgenommen, womit sie ihren himmlischen Gesang begleitete, und hielt dadurch unsere Aufmerksamkeit so gefesselt, daß wir das herannahende Ungewitter nicht eher bemerkten, bis uns ein starker

Donnerschlag überraschte. Jetzt griffen wir hastig nach den Rudern, arbeiteten aus Leibeskräften dem Ufer zu, und hatten es schon beinahe erreicht, als ein heftiger Windstoß den Kahn umschlug, und wir insgesammt in den See stürzten.

Elise.

Mein Gott! Sie ängstigen mich.

Julie.

Ich schlang meinen Arm um Sie, schöne Cousine, arbeitete mich mit der größten Anstrengung durch die tobenden Wellen, und brachte Sie, glücklich, aber halb ohnmächtig, ans Land. Sie erholten sich allmählig, schlugen Ihre schönen Augen auf, sahen mich zärtlich an, und drückten mich dankbar an Ihr Herz.

Fernando.

Höll' und Teufel! an ihr Herz!

Elise.

Und mein Vater?

Julie.

Hören Sie nur weiter. Zärtlichkeit affectirend. Sie lagen noch an meiner Brust, und weinten über den Verlust Ihres Vaters, als wir auf einmal seine Stimme zu vernehmen glaubten. Ich sprang auf, lief näher zu, und siehe da! Fernando

kommt mit dem Herrn Baron im Arme daher geschwommen.

Elise.

Gott sey Dank!

Fernando.

Sie wissen auch im Schlafe gut zu wählen, Vetter! Sie nehmen meine Braut, und lassen mir den Schwiegervater.

Baron.

Ja, das ist wahr. Und Elise ist ihm gewiß nicht so schwer geworden, als ich Ihnen, lieber Fernando! Empfangen Sie deshalb für Ihre Mühe meinen besten Dank. — Aber, weil wir von Träumen sprechen, sagt mir, was war das vergangene Nacht für eine impertinente Musik? Ich konnte gar nicht einschlafen.

Julie.

Das kann ich Ihnen sagen. Fräulein Sibylle bekam gestern noch spät eine musikalische Anwandlung; sie öffnete ihr Fenster, und blies auf der Trompete so heftige Passagen in die stille Nacht hinaus, daß die Berge davon wiederhallten; und da ich denn deshalb auch nicht einschlafen konnte, ging ich mit meinem Bedienten in den Saal; er nahm eine Violine, und ich den alten Contra=

Baß, und da accompagnirten wir sie bis nach Mitternacht.

Baron.

Das war ja ein verfluchtes Conzert. Die Hunde im Dorfe fingen an zu heulen.

Elise.

Es wäre zu wünschen, die Tante hätte ihr musikalisches Talent auf einem andern Instrumente versucht.

Julie.

Wie kam es nur, daß sie die Trompete wählte?

Baron.

Es war von jeher bei mir gebräuchlich, daß des Mittags zur Tafel geblasen wurde. Ein alter Bedienter verrichtete das Amt, und als er plötzlich starb, entschloß sich meine Schwester, die von Jugend auf eine besondere Neigung zur Trompete hatte, dies Geschäft selbst zu besorgen. Sie exercirte sich in müßigen Stunden auf dem Instrumente, und hat es nun so weit gebracht, daß sie uns beinah alle Tage ein neues Stückchen zum Besten giebt.

Sechste Scene.

Vorige. Major.

Major.

Guten Morgen, Herr Bruder, guten Morgen! Sage, hast Du meine Braut gestern noch fantasiren hören? Ich konnte kein Auge zuthun.

Baron.

Daran bist Du selbst Schuld. Du hast sie vor Zeiten immer dazu aufgemuntert.

Major.

Aber, lieber Bruder! konnt' ich mir denn einbilden, daß sie es zu einer solchen Stärke bringen würde? — Vor zehn Jahren machte mir's Spaß, wenn ich sie manchmal einen Tusch blasen hörte, und wie ich dann in den Krieg zog, sagte ich ihr: Na, Fräulein Braut! exerciren Sie sich zuweilen auf Ihrer Trompete, während ich mich mit dem Feind herum schlage! So bringen Sie die Harmonie und ich den Takt in unsern Ehestand.

Baron.

Das hat sie denn auch redlich befolgt, und von ihren Fortschritten hat sie Dir gestern Beweise gegeben.

Major.

Sie soll auch blasen, dagegen hab' ich nichts. Nur des Nachts soll sie mich damit verschonen. Im Ehestand schreien dem Manne die Kinder schon den ganzen Tag die Ohren voll; wenn da die Frau des Nachts noch die Trompete bläs't, wo soll denn das hinaus?

Siebente Scene.

Vorige. Sibylle.

¡Sibylle,

Karrikatur eines bejahrten altmodischen Landfräuleins, durchaus schwärmerisch und geziert.

Da ist ja Alles schon beisammen, wie ich sehe. Das Frühstück ist servirt.

Major.

Hat Zeit. Wir haben das Concert von gestern Abend noch nicht recht verdaut.

Baron.

Sag' mir nur, Sibylle, wie es deine Lunge aushält?

Sibylle.

Gewohnheit, lieber Bruder! und Liebe zur Sache.

Major.

Man muß aber Alles mit einer gewissen Moderation treiben, mein Fräulein! Sie bliesen ja gestern, als ob Sie vor den Mauern von Jericho ständen.

Sibylle.

Diesen Spott hab' ich aus Ihrem Munde nicht erwartet, lieber Tobias! Bloß Ihretwegen cultivirte ich mein Talent; denn ich hoffte, Ihnen in unserm Ehestand manche süße Stunde mit meiner Trompete zu machen.

Major.

Sehr verbunden, aber —

Baron.

Laßt uns jetzt zusammen frühstücken, Kinder! es ist ohnehin schon spät, und dann gehe Jedes an sein Geschäft. Zu Mittag sehen wir uns wieder. Indessen, noch eine gute Nachricht kann ich Euch mittheilen. Ich habe gestern Briefe von meinem Sohne erhalten; er kann alle Tage hier eintreffen, und gleich nach seiner Ankunft soll Eure beiderseitige Hochzeit gefeiert werden. Nun kommt, das Frühstück erwartet uns. ab.

Elise.

Ich habe diesen Morgen nothwendig Briefe zu schreiben, und bin so lange für Niemand sichtbar.

Sibylle.

Und ich habe manches zur Ankunft meines Neffen zu besorgen.

Julie, zwischen Beide tretend.

Zu Elisen. Und ich werde die Zeichnung zu Ihrer Stickerei vollenden; zu Sibylle, und einen Marsch ins Reine schreiben, den ich für Sie componirt habe, giebt den Damen den Arm und führt sie ab.

Major.

Und ich will einen Gang durch den Park thun, und eine Pfeife rauchen. ab.

Fernando.

Und ich möchte des Teufels werden, und darf es mir nicht merken lassen. — Daß Cäsario meiner Braut den Hof macht, ist bestimmt, und daß sie sich's von ihm gefallen läßt, ist auch bestimmt. — Ich will ihr also nachschleichen, will sie beobachten, und wenn ich sie treulos finde — stampft mit dem Fuße, O! es ist eine wahre Höllenmarter, auf Freiersfüßen zu spaziren. ab.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Garten. An der Seite eine Laube.

Erste Scene.

Fernando. Julie. Lisette.

Fernando, sitzt in der Laube und liest.

Julie,

zu Lisetten im Hereintreten; noch im Hintergrunde.

Dort sitzt der Vogel in der Laube. Nun spiele deine Rolle gut. Laut im Vortreten. Hierher, Panthino, hier sind wir allein; nun erzähle, wie war's? Gabst Du Elisen mein Billet? Was sagte Elise?

Lisette.

Gnädiger Herr! allen Respekt vor Ihrer Ueberredungskunst. Ich bin zwar öfters schon Augen=

zeuge Ihres Glücks bei den Damen gewesen, aber eine so schnelle Eroberung, wie diese bei Fräulein Elise, hätte ich mir nimmermehr träumen lassen.

Fernando, für sich.

Was Teufel geht hier vor?

Julie, leise.

Lauter, sprich doch lauter, Lisette! Laut. Nun Panthino! was sagte sie?

Lisette.

So wahr ich ein Mann bin, gnädiger Herr! Fräulein Elise liebt Sie über alle Begriffe.

Julie.

Um's Himmelswillen! Schrei' doch nicht so laut. Man könnte uns belauschen.

Fernando, für sich.

Hölle! wo bin ich?

Julie.

Welche Beweise hast Du, mein Sohn? Leise. Nur lauter, immer lauter!

Lisette.

Die untrüglichsten, gnädiger Herr! Prahlend. O, ich kenne die Liebe, ich habe selbst schon so manches kleine Affairchen erlebt, und weiß recht gut, wie es einem Mädchen um's Herz ist. Genug, Fräulein Elise liebt Sie, Fräulein Elise ist in

Euer Gnaden ganz rasend geschossen. O! es übersteigt alle Einbildung.

Julie.

Schrei' doch nicht so fürchterlich, Panthino! Leise. Nur immer lauter, Lisette!

Lisette, ganz laut.

Ich übergab Fräulein Elisen vorhin Ihr Billet, das ohne Zweifel sehr zärtlich abgefaßt seyn mußte, denn sie glühte wie eine Rose, als sie es las, seufzte, versicherte, daß Sie ein angenehmer, liebenswürdiger Kavalier wären, und dergleichen mehr. Kurz, die Pflicht gegen ihren Bräutigam, und Leidenschaft gegen Sie, waren in heftigem Streite, und ich zweifle keineswegs, daß letztere die Oberhand behalten wird.

Julie.

O ganz gewiß, lieber Junge. Du kennst mich, Du weißt es, daß man mir nicht widersteht, und daß schon manche schöne Frau mich zärtlich an ihr Herz drückte.

Fernando.

Himmel! gieb mir Geduld!

Julie, leise.

Beißt er an?

Lisette, hinschielend.

Er beißt sich in die Lippen.

Julie.

Du mußt gestehen, Panthino, daß ich ein liebenswürdiges Geschöpf bin, und es sollte mich gar nicht überraschen, selbst Männer zu meinen Füßen zu sehen. Es thut mir leid um Fernando, aber, beim Teufel! soll ich so grausam seyn, und ein Mädchen verschmachten lassen, das mich anbetet?

Lisette.

Keineswegs, und außer der geheimen Zauberkraft, die jede Frau, wenn Sie nur wollen, in Ihre Arme führt, ist auch noch Ihr Verstand —

Julie.

Ganz recht, mein Sohn! Fernando ist ein Pinsel.

Lisette.

O! eine blinde Nachteule ist er. Die Eifersucht hat ihm so den Kopf verwirrt, daß es mich gar nicht wundern sollte, wenn er vor Verwirrung ein Mädchen von einem Manne nicht unterscheiden könnte.

Fernando,

äußert seine Wuth auf verschiedene Weise diese Scene über.

Julie.

Ich muß nun Elisen allein zu sprechen suchen; vielleicht kann ich sie zu einem Rendez-vous auf meinem Zimmer bereden.

Fernando.

Tod und Teufel! das geht zu weit!

Lisette, leise.

Hören Sie ihn fluchen!

Julie, leise.

Ja; laß' uns gehn, er kann sich nicht länger halten. Laut. Komm, Panthino, laß' uns überlegen, was zu thun ist. Wir müssen uns in Acht nehmen, daß Fernando nichts erfährt; denn ich will die beiden Leutchen keineswegs trennen, sondern bloß das kostbare Vergnügen genießen, verliebten, eifersüchtigen Thoren ein Näschen zu drehen. Ab mit Lisette.

Zweite Scene.

Fernando.

Verrätherei, Mord, Todschlag, Hölle, Teufel! Auf! wach' auf, Fernando! Du bist betrogen, verrathen, hintergangen! — — Ha! schändlich! schändlich! Elise! Ich will sie ermorden, ich will ihm den Hals brechen, ich will mir eine Kugel durch den Kopf jagen, ja, das will ich. — Nein, das will ich nicht. Ich will ihr auflauern, ich will

sie ertappen, und vor der ganzen Welt die Larve der Sittsamkeit dieser ungetreuen Scheinheiligen abreißen. O Weiber, Weiber, Weiber! Rennt mit großen Schritten auf und nieder.

Dritte Scene.

Fernando. Major.

Major, seine Pfeife rauchend.
Nun, was giebt's? Was ist denn los?

Fernando, für sich im Gehen.
Ja, das will ich, das will ich!

Major.
Was geht denn vor?

Fernando.
O schändlich, abscheulich!

Major, ergreift ihn beim Arm.
Was fehlt Ihnen denn?

Fernando.
Lassen Sie mich zufrieden.

Major.
Potz, alle Wetter! was ist denn vorgefällen, Freundchen? Heraus mit der Sprache.

Fernando.

Gehen Sie, und verschonen Sie mich mit Ihren überlästigen Fragen.

Major.

Herr! menagiren Sie sich in Ihren Redensarten, oder das Donnerwetter soll Sie Orthographie lehren. — Aber was bringt Sie denn so gewaltig in Bewegung?

Fernando.

O Elise! falsche, treulose, undankbare!

Major.

Aha! da sitzt die Kugel. Ja, ja, um die Weiber ist's eine delikate Sache; darum habe ich mich auch Zeitlebens damit in Acht genommen, und meiner Sibylle Herz hab' ich zehn Jahre lang genau probirt, exercirt und visitirt; es hat aber auch in jedem Punkte Stich gehalten, und ich kann mich auf sie verlassen, wie auf meine italienische Kugelbüchse; wenn ich drücke, — Pautz! geht der Teufel los.

Fernando.

Ich wollte, ich könnte Sie, sammt Ihrer Sibylle in eine Büchse laden, und meinen verfluchten Nebenbuhler damit erschießen. ab.

Vierte Scene.

Major.

Meine Sibylle in eine Büchse! Ha ha ha! ein verfluchter Gedanke! Ja, gehorsamer Diener; die müßte man allenfalls in einen Bombenkessel laden, und eine Festung damit beschießen. — Potz Wetter! — wie würde sie durch die Luft sausen! Geht im Sprechen nach der Laube, und setzt sich auf die Stelle, wo Fernando gesessen. Was die Liebe betrifft, bin ich doch ein glückseliger Kerl; denn auf meine Braut kann ich mich verlassen, und Eifersucht, die kenne ich nicht.

Fünfte Scene.

Major. Julie. Lisette.

Julie, im Hintergrunde.

Der kommt erwünscht, Lisette. Im Vortreten. Nein, Panthino, ich werde nicht eher ruhig werden, bis ich die Versicherung aus ihrem Munde habe.

Major.

Was haben die? Ich kann die Kerls nicht ausstehen.

Lisette.

Aber, lieber gnädiger Herr, geben Sie sich nur zufrieden, Fräulein Sibylle liebt Sie, ich weiß es gewiß.

Julie.

Daß mich Sibylle liebt, das glaub' ich, davon bin ich überzeugt.

Major.

Mord Millionen Kanonen! was war das?

Julie.

Aber ich will die Versicherung aus ihrem Munde haben; meine Absichten sind rein, wie Sibyllens Seele, meine Liebe zu ihr aber so heftig, daß ich ihren Besitz mit meinem Leben erkaufen könnte.

Major.

Jetzt halte Dich fest, Major!

Lisette.

Ich kann Euer Gnaden meinen Beifall nicht versagen. Fräulein Sibylle ist allerdings sehr interessant, und obwohl ihre Jugendblüthe schon ziemlich abgeschüttelt ist, und man sie füglich einen alten Drachen nennen könnte, so ist doch ihr Geist —

Julie.

Ja wohl, die Jugend macht es nicht aus;

denn was die Jahre betrifft, möchte sie freilich für den alten Bären, den Major, eher passen. —

Major, springt auf.

Alle Wetter! sich fassend, ich will doch sehen, wie weit er's treibt.

Julie.

Aber ihr Verstand, ihr Herz, ihr musikalisches Talent, das sind Reize, die ihre Gestalt mit holdem Zauber umgeben.

Lisette.

Und dann ist auch ihr Geld in Betracht zu ziehen.

Julie.

Ja wohl; das mag auch wohl der Hauptgrund von des Majors Bewerbung seyn.

Lisette.

Darum lassen Sie uns darauf bedacht seyn, den alten Narren auf's schleunigste zu prellen.

Major.

O unbegrenzte Niederträchtigkeit!

Julie.

Höre meinen Plan: ich werde Sibyllen zu einer geheimen Zusammenkunft auf meinem Zimmer zu überreden suchen; dort entdecke ich ihr die ganze Größe meiner Leidenschaft, und lasse nicht nach, bis ich ihr Jawort erhalte; dann schnell zu ihrem

Bruder, der mir gewogen ist; morgen Verlobung, und in acht Tagen Hochzeit.

Lisette.

Herrlich, unvergleichlich! Nehmen Sie sich nur vor dem Major in Acht; Sie kennen ihn; er ist zwar ein dummer Teufel, aber grob und eifersüchtig, wie ein Othello.

Julie.

Du hast recht, und der Einfaltspinsel verdient es, daß man ihn auf alle Weise zum Besten hat. Laß' mich nur machen, er soll geprellt werden, wie es sich gebührt. Beide ab.

Sechste Scene.

Major.

Was! ich ein Othello? — Ein Einfaltspinsel? — O du verdammter, eingesalzener Spitzbube! — Mich zum Narren machen, meine Braut verführen? So ein schlechter Gedanke von einem Manne, so ein — O! ich zerberste vor Zorn! — Halt! dem Dinge will ich zuvorkommen. Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo ich Sibyllens Treue auf der Probe sehen kann; ich will mich in Hinterhalt

legen, aufpassen, und wenn sie nachgiebt, eine Artillerie-Salve losdonnern, daß der Teufel in der Hölle Pardon rufen soll. ab.

Verwandlung: Zimmer im Schlosse.

Siebente Scene.

Fernando. Elise.

Elise.

Was ist Ihnen denn? was haben Sie?

Fernando.

Nichts, gar nichts, mein Fräulein; ich bin vergnügt, sehr vergnügt, sehen Sie, ich tanze, ich singe, tralla la la la! Er tanzt und trillert. O! ich bin der unglückseligste Mensch auf der Erde.

Elise.

Ich weiß nicht, was ich aus Ihrem Betragen schließen soll.

Fernando, heftig.

Sie wissen nicht? nicht?

Elise.

Nein.

Fernando, heftiger.

Sehen Sie mir ins Gesicht, — nein, nein, sehen Sie weg, ganz weg, Ihre Züge bestechen. — Aber mich, mich sollen sie nicht bestechen! Sehen Sie mich an, schwören Sie — für sich, alle Teufel! ich verrathe mich. — Tralla la la! wie zuvor, ich bin heute sehr aufgeräumt, sehr munter.

Elise.

Wollen Sie Komödie mit mir spielen?

Fernando.

Ja, ein Trauerspiel will ich aufführen, ein fürchterliches, gräuliches Stück, und ich — bin der Held, der verrathene, betrogene, erbärmliche Held.

Elise.

Sie erschrecken mich!

Fernando, sich fassend.

Doch nein, was sprach ich denn. — Ein Lustspiel will ich aufführen, ein recht lustiges Lustspiel. Für sich. Ich muß nur gehen, sonst verrathe ich mich. Laut. O, Sie sollen erstaunen, alle Herzen sollen in Thränen zerfließen; aber auch vor der Rache des armen Hintergangenen schaudern. — Tralla la la la! Tanzt ab.

Achte Scene.

Elise.

Ich merke wohl, der sieht wieder Gespenster. Es ist doch ein wahres Unglück, einen eifersüchtigen Geliebten zu haben! Indessen geb' ich noch nicht alle Hoffnung, ihn zu bessern, auf, und ich habe auch schon eine kleine Lection für ihn bereit, nur fehlt noch die Gelegenheit zur Ausführung. — Unser Vetterchen scheint auch an mir seinen Scherz üben zu wollen, mich täuscht er aber nicht; ich habe ihn immer für das gehalten, was er ist, nemlich: ein Mädchen wie ich; und der Brief, den ich in meines Vaters Zimmer heimlich las, gab mir die Versicherung, daß ich mich nicht betrüge. Sie halten es vor mir geheim; vermuthlich, weil sie mir nicht Verschwiegenheit genug zutrauen, und ich kann diese üble Meinung nicht besser von mir abwenden, als wenn ich von ihrem Geheimnisse nichts zu ahnen scheine. Das will ich denn auch; und Julie, die sich so klug und listig denkt, soll durch den Scherz, zu dem sie mich gebrauchen will, selbst das Werkzeug meiner Plane werden.

Neunte Scene.

Julie. Elise.

Julie.

Meine schöne Cousine! ich küsse Ihnen die Hand.

Elise.

Mein schönes Vetterchen ist immer galant.

Julie, zärtlich.

Welcher Zufall verschafft mir das Glück Sie allein zu treffen?

Elise, eben so.

Der nämliche, der mir Fernando so eben entriß.

Julie.

Grausame! nennen Sie diesen Namen nicht in meiner Gegenwart.

Elise.

Und warum nicht, wenn ich fragen darf?

Julie.

O! er ist ein Dolchstoß für mein Herz. Wenn Sie wüßten, wie unglücklich es mich macht, daß dieser Name Sie so nahe angeht.

Elise, für sich.

Warte, ich will Dich doch auch zum Besten haben. Laut. Ach lieber Vetter! das ist nun nicht zu

ändern, mein Vater will es so. — Dürft' ich meinem Herzen folgen, mit einem Seufzer, so wär' es vielleicht anders.

Julie.

Elise! wenn Sie wüßten, was in meinem Herzen vorgeht —

Elise.

Lassen Sie mich es nie erfahren, Cäsario, es könnte mich beunruhigen.

Julie.

Nein, himmlisches Mädchen! ich kann meine Gefühle nicht länger in meiner Brust verschließen; hier werfe ich mich zu Ihren Füßen nieder, und —

Elise.

Um Gotteswillen, stehen Sie auf!

Julie.

Nicht eher, bis Sie mir eine Bitte gewähren.

Elise.

Wer könnte Ihnen etwas verweigern? Stehen Sie nur auf.

Julie.

Ich gehorche. Hier ist der Ort nicht, wo ich es wagen dürfte, meinen Empfindungen Worte zu leihen, deshalb beschwöre ich Sie, gestatten Sie mir eine geheime Unterredung, wo ich Ihnen un-

gestört das Geheimniß meines Herzens entdecken kann.

Elise, für sich.

Die Spitzbübin! Laut. Aber mein Gott! wie wäre das möglich? wo? und wann?

Julie.

Nach Tische auf meinem Zimmer.

Elise, bei Seite.

Das ist ein Schelm! aber eine herrliche Gelegenheit, meinen Fernando ein wenig zu züchtigen.

Julie.

Sie antworten nicht? Können Sie zögern, eine so kleine Bitte dem zu gewähren, der mit tausend Freuden Blut und Leben für Sie hingäbe!

Elise, für sich.

Ich will doch sehen, wie weit sie den Scherz treibt. Laut. Ich sollte nicht; aber wer kann dem Drange des Herzens widerstehen? Es sey, erwarten Sie mich.

Julie.

Dank, tausend Dank, himmlisches Mädchen! O Sie machen mich unaussprechlich glücklich.

Elise, für sich.

Ich kann mich kaum des Lachens enthalten. Laut. Sie sehen, Cäsario! wie sehr ich Ihnen ver=

traue, und Ihre Aufrichtigkeit gegen mich zu erwiedern strebe. Auf Wiedersehen! Ab.

Zehnte Scene.

Julie.

Ha ha ha! Diese Eroberung ist mir leichter geworden, als ich vermuthete. Alle Wetter! ich höre Sibyllen! Die berede ich um die nemliche Stunde zu mir zu kommen; und so muß Eine die Andere vertreiben.

Eilfte Scene.

Julie. Sibylle.

Sibylle,

mit einer Trompete, die mit einem bunten Bande verziert ist.

Sieh da! unser Vetterchen hat sich schon eingefunden. Treibt Sie der Hunger her? Nur eine kleine Geduld, ich will so eben zu Tische fantasieren.

Julie.

Nein, gewiß, ich bin aus andern Gründen hier; mein Herz sagte mir, daß ich Sie hier allein finden würde, und —

Sibylle.

Wir werden nicht lange allein seyn, denn ich will so eben — setzt die Trompete an.

Julie.

Halten Sie ein! Nur noch einen Augenblick Geduld.

Sibylle.

Nun?

Julie.

Ach! wenn Sie wüßten, wie unglücklich ich bin.

Sibylle.

Unglücklich? mein Gott! was ist Ihnen denn?

Julie.

Ich liebe.

Sibylle.

Sie lieben?

Julie.

Ohne Hoffnung.

Sibylle.

Ohne Hoffnung? Und wer ist denn die Grausame?

Julie.

Hier sehen Sie mich zu ihren Füßen.

Sibylle.

Wie? Ich? Hängt die Trompete um.

Julie.

Ja, göttliche Sibylle! Sie sind es, die ich liebe, die ich anbete. Die ganze Zeit über habe ich meine heftige Leidenschaft in mein Herz verschlossen, aber länger vermochte ich nicht, meine Gefühle zu unterdrücken. Ich habe gesprochen, und nun entscheiden Sie über mein Leben, oder meinen Tod.

Sibylle.

Der arme junge Mensch! Stehen Sie auf, mein Lieber; Sie rühren mich. Stehen Sie auf. Sammeln Sie sich, ich kann keinen Mann zu meinen Füßen sehen. Auch sind Sie der Erste, der vor mir kniet; denn mein Tobias ist mir noch nie zu Füßen gefallen, obwohl ich ihn selbst schon auf meinen Knieen darum gebeten habe.

Julie.

Nein, lassen Sie mich hier verschmachten, oder gewähren Sie mir eine Bitte.

Sibylle.

Man kann ihm nicht widerstehen. Ihre Bitte sey gewährt, nur stehen Sie auf, man könnte uns überraschen.

Julie.

Ich gehorche. Gestatten Sie mir eine geheime Unterredung, wo ich Ihnen mein Herz eröffnen, und meine reinen Gesinnungen mittheilen kann, das ist Alles, was ich verlange.

Sibylle.

Mit vielem Vergnügen. Aber wo, und wie?

Julie.

Ich weiß keinen sichern Ort, als nach Tische auf meinem Zimmer. Niemand kommt hinauf, wir sind gewiß, von Niemanden beobachtet zu werden.

Sibylle.

Ist es aber nicht unschicklich, wenn ich —

Julie.

O! keine Bedenklichkeiten! Wollen Sie meinen Tod, so schlagen Sie mir meine Bitte ab.

Sibylle.

Nein, Ihren Tod will ich nicht. Wenn Sie also erlauben, werde ich so frei seyn, mich bei Ihnen einzufinden.

Julie.

Dank, tausend Dank, himmlisches Mädchen! O Sie machen mich unaussprechlich glücklich! umarmt sie und läuft ab.

Zwölfte Scene.

Sibylle.

Ein allerliebster kleiner Bonvivant! — er ist wie toll in mich verliebt. — Nun, er hat einen guten Geschmack. — Ich muß nur eilen, daß wir zu Tische kommen, damit ihn sein Ungestüm nicht zu allzufrühzeitigen Excessen verleitet. Sie öffnet das Fenster, und stößt in die Trompete, der Vorhang fällt schnell.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Juliens Zimmer mit dem Ruhebette.

Erste Scene.

Fernando, hereinschleichend.

Herein wäre ich glücklich; Niemand hat mich gesehen. — Hier soll also die Unterredung vor sich gehen? Es bleibt kein Zweifel übrig: ich habe es bei Tische wohl gehört, wie er ihr's zuflüsterte, und ihre Blicke, ihre Mienen sprachen das Verbrechen nur zu deutlich aus. — Wer kann nun sagen, daß ich ohne Ursache eifersüchtig bin? — Wo find' ich aber ein Plätzchen, wo ich unbemerkt mein Unglück, und ihre Schande mit anhören kann? — Halt, da steht ein Ruhebett. Gut, dort will ich mein Schicksal erwarten, und bei dem ersten Worte, das ihre Untreue bezeichnet, wie ein Tiger hervorspringen, und mich an ihr, und ih-

rem schändlichen Verführer rächen. Horch! — man kommt, — geschwind auf meinen Posten. Er legt sich auf das Ruhebett, und bedeckt seine ganze Figur mit der Decke.

Zweite Scene.

Fernando. Der Major, schleicht herein.

Major.

So geht's, wenn man eine Braut hat! — So geht's, wenn Einen die Liebe kitzelt! Muß ich in meinen alten Tagen noch Schildwache stehen, und wo? — bei der Tugend meiner Braut. — O Sibylle, bylle, bylle! welche bittre Pille giebst Du mir zu verschlucken! — Aber wo versteck' ich mich? kein Schrank, kein Koffer? — Halt, da ins Cabinet — das ist verschlossen. — Nun, wo Teufel! soll ich denn hin? Ich kann doch nicht in eine Streusandbüchse kriechen? — Ah! da steht ein Ruhebette; gut, darauf will ich bivouakiren, und wenn sie nicht tapfer parirt, einen Wirbel schlagen, daß das ganze Haus zittern soll. Geht an das Ruhebette, und hebt die Decke auf; Fernando richtet sich in die Höhe, der Major prallt zurück und zieht den Säbel. Mord, Himmel, tausend Millionen —

Fernando.

Schweigen Sie still, ich bin es ja.

Major.

Potz alle Wetter! was machen Sie hier?

Fernando.

Ach, was — lassen Sie mich zufrieden, und gehn Sie Ihrer Wege!

Major.

Den Kukuk auch! Packen Sie sich da herunter, ich will hinauf.

Fernando.

Gehen Sie! deckt sich wieder zu.

Major.

Was soll denn das bedeuten? Er schlägt mit dem Säbel auf das Lager. Steigen Sie herunter, und legen Sie sich in Ihr Bette, wenn Sie schlafen wollen.

Fernando,

steckt den Kopf unter der Decke hervor.

Herr! machen Sie mich nicht toll, oder —

Major.

Was wollen Sie denn hier?

Fernando.

Was wollen denn Sie?

Major.

Ich weiß, was ich will.

Fernando.

Nun, und ich weiß es auch. Zieht den Kopf wieder zurück.

Major.

Der Kerl ist verrückt. Reißt die Decke ganz herunter. Ich brauche Gewalt, wenn Sie nicht den Augenblick abmarschiren.

Fernando.

Ich gehe nicht, und sollte ich mich hier auf den Polstern mit Ihnen herum hauen. Meine Ehre steht auf dem Spiel.

Major.

Die meinige auch. Ich will von hier aus meine Braut observiren.

Fernando.

Das will ich auch.

Major.

So wären wir also Beide in gleicher Absicht hier?

Fernando.

Ich war aber der Erste, der diesen Platz occupirte, kommen Sie also ein andermal wieder.

Major.

Dazu hab' ich keine Lust. Wissen Sie was? rücken Sie, wir haben alle Beide Platz.

Fernando.

Ach Gott! es wird mir ohnehin warm genug —

Major.

Rücken Sie zu, ins Teufelsnamen! Ich höre jemand!

Fernando.

Nun denn, so kommen Sie geschwind herauf.

Major,

steigt mit dem bloßen Säbel auf das Ruhebett.

Drücken Sie sich an die Wand, sonst falle ich herunter, und dann soll Sie — Sie breiten die Decke über sich, und man hört folgende Worte unter derselben sprechen.

Fernando.

Ich kann nicht weiter.

Major.

Sie müssen! Mordmillionen, Kanonen —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Julie. Elise. Zuletzt von außen Sibylle.

Elise.

Ich bin so ängstlich; wenn uns Jemand überraschte — für sich, Fernando ist sicher hier und belauscht uns.

Julie.

Beruhigen Sie sich, meine Liebe! Ihr Vater hält sein Mittagsschläfchen, und Fernando leistet ihm wahrscheinlich Gesellschaft.

Elise.

Da kennen Sie seinen unruhigen Geist nicht, seine Eifersucht läßt ihn selbst des Nachts nicht ruhen.

Julie.

Er fühlt, wie wenig er Ihrer werth ist, wie wenig sein rohes, unartiges Betragen zu Ihrer Liebenswürdigkeit paßt, das beunruhigt ihn, und macht ihm selbst auf weichem Pfühle schlaflose Stunden. Ueberhaupt betragen Beide, Fernando und der Major, sich sehr unartig gegen ihre Damen.

Elise.

Sie haben eben Beide kein gut Gewissen.

Julie.

Ja wohl, und glauben Sie mir, sie stecken beide unter einer Decke. — Liebenswürdige Elise! vergessen Sie ihn, und erlauben Sie, daß ich meinem Herzen —

Sibylle, hustet vor der Thüre.

Elise.

Was war das?

Sibylle, hustet noch einmal.

Elise.

Mein Gott! es kommt Jemand.

Julie.

Fürchten Sie nichts. Kommen Sie mit mir in dieses Kabinet; wer es auch immer sey, ich werde suchen, seiner schnell los zu werden. Schließt das Kabinet auf und geht mit Elisen hinein.

Vierte Scene.

Fernando. Major, auf dem Ruhebett.

Fernando, will herunter.

Hölle! Tod und Teufel! lassen Sie mich los!

Major, hält Fernando beim Rocke.

Nicht von der Stelle! Ich höre meine Bylle husten, da muß ich abwarten, was daraus wird.

Fernando.

Aber Sie sehen ja, der Kerl ist mit meiner Braut im Kabinet.

Major.

Das geht mich nichts an; bleiben Sie nur still bei mir liegen.

Fernando.

Aber ich will doch sehen —

Major, droht ihm mit dem bloßen Säbel.

Herr! muksen Sie nicht, oder ich haue Sie in tausend Millionen Granatbissen. — Man kommt, zugedeckt!

Fünfte Scene.

Vorige, Julie, gleich darauf Sibylle, zuletzt der Baron von außen.

Julie, ins Kabinet sprechend.

Bleiben Sie nur ganz ruhig, Sie haben nichts zu fürchten. Nach der Thüre. Wer da?

Sibylle.

Sind Sie allein?

Julie.

Ganz allein.

Sibylle.

O Himmel! mir klopft das Herz so ungestüm.

Julie.

Aus Liebe?

Sibylle.

Nein, aus Angst.

Julie.

Was fürchten Sie? Sind Sie nicht unter meinem Schutze?

Sibylle.

Wenn nur mein Tobias nichts davon erfährt; denn wenn der Wildfang in Wuth geräth, ist er wie ein Bär.

Julie.

Das geb' ich zu, aber es kostet mich nur ein Wort, so wird er so zahm wie ein Schaf.

Baron, ruft hinter der Scene.

Sibylle!

Sibylle.

Mich rührt der Schlag! mein Bruder —

Baron, wie vorhin.

Elise! wo steckt Ihr denn Alle?

Sibylle.

Ach Gott! er kommt gewiß hierher.

Julie.

Sie müssen sich verbergen.

Sibylle.

Aber wohin?

Julie.

Hier auf das Ruhebett.

Sibylle.

Kann ich nicht in das Kabinet?

Julie.

Es ist verschlossen.

Sibylle.

Schließen Sie auf.

Julie.

Mein Bedienter hat den Schlüssel.

Sibylle.

O Himmel! was fang' ich an?

Baron, wie vorhin.

Hört denn Niemand? Fernando! Cäsario!

Julie.

Er kommt, geschwind, eilen Sie.

Sibylle.

Nein, nein, ich kann nicht.

Julie.

Bedenken Sie doch, Ihre Ehre, Ihr guter Ruf stehn auf dem Spiele.

Sibylle.

Eben darum, und Sie verlangen, daß ich —

Julie.

Es wird Sie Niemand dort vermuthen. Sie hat indessen Sibyllen, welche sich sträubte, immer mehr zurückgeführt.

Sibylle.

Nun denn, in Gottes Namen! Sie hebt die Decke auf und fährt mit einem Schrei zurück.

Major,

richtet sich, mit dem Säbel in der Faust, auf, und bleibt sitzen.

Halt, Spion!

Fernando,
springt über den Major weg, ins Kabinet.

Sechste Scene.

Vorige. Baron. gleich darauf Fernando und Elise.

Baron.

Was geht denn hier vor? — Willst Du Dich mit den Sofakissen herumhauen?

Major.

Höll' und Teufel! mit der ganzen Welt!

Fernando, Elisen aus dem Cabinet führend.

Kommen Sie nur heraus, meine tugendhafte, sittsame Braut.

Baron.

Das Personal wird ja immer größer. Ihr spielt wohl Comödie?

Julie.

Errathen, lieber Baron! ein ganz neues Stück. Wie gefällt Ihnen diese Gruppe? Ist sie nicht malerisch? Lacht.

Major.

Herr, lachen Sie nicht, oder ich fricassire Sie!

Fernando.

O! er soll nicht lange mehr lachen, dafür steh' ich.

Baron.

Aber sagt mir nur, was das Alles vorstellen soll?

Julie.

Das will ich Ihnen erklären. — Diesen beiden Herren hat es beliebt, auf diesem Ruhebette ihr Nachmittagsschläfchen zu halten; wahrscheinlich träumte ihnen von Gespenstern, denn plötzlich fuhren sie auf, und —

Major.

Teufel! schöne Gespenster, die man mit Händen greifen kann.

Fernando.

Kurz. Die beiden Damen ließen sich, während wir auf dem verfluchten Dinge lagen, von diesem saubern jungen Herrn Liebeserklärungen machen; aber wir werden uns rächen!

Baron, lacht.

Major, springt auf.

Satisfaction, junger Herr! Satisfaction! wir schlagen uns, und zwar auf den Hieb.

Julie.

Sehr wohl!

Fernando.

Und wir schießen uns.

Julie.

Auch nicht übel. *Heimlich zum Baron.* Nun, lieber Baron! wie gefallen Ihnen diese Herren? es werden ein paar vortreffliche Ehemänner werden, nicht war? — *Laut.* Wohlan, meine Herren! ich verspreche Ihnen, mich zu stellen, bestimmen Sie nur Zeit und Ort. Bleib' ich Sieger im Gefechte, so kehr' ich im Triumphe zurück, und lege meine beiden überwundenen Ungeheuer zu des Barons Füßen; — fall' ich aber, nun so nehm' ich doch den süßen Trost mit mir ins Grab, *zu Sibyllen,* daß ein paar schöne Augen um mich weinen, *zu Elisen,* und ein paar schöne Hände für mich beten.

ab.

Siebente Scene.

Vorige *ohne* Julien.

Major.

Ich glaube gar, er macht sich noch über uns lustig.

Baron, *lacht.*

Fernando.

O! er soll dafür büssen.

Baron, lacht.

Major.

Warum lachst Du denn?

Baron, lacht stärker.

Fernando.

Wahrhaftig, ich begreife nicht, was hier so lächerlich ist.

Baron, lacht noch stärker.

Major.

So sprich doch, was hast Du?

Baron.

Ueber Euch Beide lach' ich; es ist zum toll werden, wenn man so blind ist, wie Ihr seyd. Lacht wieder.

Major.

Den Teufel war ich blind! ich habe nur zu viel gesehen.

Fernando.

Ja wohl, und gehört.

Baron.

Falsch gesehen habt Ihr, und falsch gehört! O über die verliebten Thoren! Cäsario hat recht, man kann doch aus ihnen machen, was man will.

Kommt her, Alle, ganz nahe, daß uns Niemand hört.

Alle, treten ganz nahe zu ihm.

Major.

Was wird da herauskommen?

Fernando.

Sprechen Sie doch.

Baron.

Nun so hört denn, Cäsario ist — fängt wieder an zu lachen.

Alle.

Nun, was ist er? heraus damit!

Baron, lacht aus vollem Halse.

Ich darf's nicht sagen, was er ist. Geht lachend ab.

Achte Scene.

Vorige ohne Baron.

Major.

Will mich denn das ganze Haus zum Narren halten?

Fernando.

Es scheint beinahe, als hätte der Baron die

Absicht, den ganzen Vorfall als einen Spaß anzusehen, und den saubern jungen Herrn zu entschuldigen. Aber ich werde ihm schon den Ernst zeigen.

Elise.

Das halten Sie, wie Sie wollen, meine Herren! Uebrigens erkläre ich Ihnen, daß es von unserer Seite wirklich nur Scherz war, nicht wahr, Tante?

Sibylle.

Ja wohl! bloßer Scherz.

Elise.

Wir wollten sehen, wie weit Sie Ihre tolle Eifersucht treiben würde, und haben uns deshalb verabredet, den Vetter zum Werkzeug unserer List zu machen. Nicht wahr, Tante?

Sibylle.

Ja wohl! bloß zum Werkzeug.

Elise.

Da wir nun gesehen haben, welche traurige Zukunft uns in den Armen so eifersüchtiger Männer erwartete, so haben wir beschlossen, zur Zeit noch unverheirathet zu bleiben, bis Sie von Ihrer Raserei geheilt sind, und uns auf den Knieen, wegen ihres unartigen Betragens, um Vergebung gebeten haben. Nicht wahr, Tante?

Sibylle.

Ja wohl, auf den Knieen.

Elise.

Nun legen Sie sich wieder zusammen auf das Ruhebett, wenn Sie wollen, und überlegen Sie meinen Vorschlag. Nicht wahr, Tante?

Sibylle.

Ja wohl, meinen Vorschlag.

Beide gehen lachend ab.

Neunte Scene.

Fernando. Major.

Major, nach einer Pause.

Ei, so schlag' das Wetter drein!

Fernando.

O! es ist die wahre Hölle, verliebt zu seyn.

Major.

So hat man uns quasi zum Narren gehalten?

Fernando.

Herr! wählen Sie Ihre Ausdrücke besser. Mich kann man nicht zum Narren halten.

Major.

Sie waren doch so gut als ich in dem verdammten Observatorium?

Fernando.

Ach! lassen Sie mich ungeschoren, ich weiß ohnehin nicht, wo mir der Kopf steht.

Major, heftig.

Sie werden mir doch nicht das Reden verbieten wollen? Sie eifersüchtiger Narr, Sie —

Fernando.

Das sollen Sie mir bezahlen; ich leide keine Injurien. Greift nach einem Stuhle.

Major.

Donner und Wetter! Zieht den Säbel.

Fernando.

Herr! bleiben Sie mir vom Leibe, oder Sie sollen sehen —

Major.

Machen Sie, daß Sie fortkommen, oder ich haue Ihnen die Seele aus dem Leibe! Er haut auf Fernando los, dieser nimmt den Stuhl auf den Kopf und retirirt zur Thüre hinaus.

Verwandlung: Zimmer im Schlosse.

Zehnte Scene.

Baron. Valentin, in der Uniform eines gemeinen Husaren von Adolphs Regimente.

Baron, im Eintreten.

Mein Sohn kann also nicht lange mehr ausbleiben?

Valentin.

In fünf Minuten ist er hier. Vor einer Viertelstunde sagte er zu mir: Valentin, reite voraus, und melde meine Ankunft, ich folge Dir unverzüglich. Da gab ich meinem Rappen die Sporen, und sprengte in voller Karriere hierher.

Baron.

Und ist mein Sohn gesund?

Valentin.

Wir sind gesund und munter.

Baron.

Das hör' ich gern. Mach' Er sich's bequem, mein Freund! und laß' Er sich zu essen und zu trinken geben, so viel Er will; Ihr seyd stark geritten, und habt Stärkung nöthig.

Valentin.

Solche Stärkung kommt mir zu jeder Zeit ge-

legen. Ich will mich auf Euer Gnaden Gesundheit erholen.

Baron.

Thu' Er das, mein Freund. — Ich höre Jemand.

Valentin.

Er ist's gewiß; da kommt er.

Eilfte Scene.

Vorige. Adolph, in Uniform eines Husaren-Offiziers.

Adolph, in des Barons Arme eilend.

Mein lieber Vater!

Baron.

Mein lieber Sohn! willkommen! von ganzem Herzen willkommen!

Adolph.

Sie sind doch wohl, lieber Vater?

Baron.

Frisch und gesund, mein Sohn. Und Du? — Du siehst recht munter aus.

Adolph.

Ich bin es auch. Sie haben ja immer dafür gesorgt, daß es mir wohl ging.

Baron.

Und ich hab' es von Herzen gern gethan. Du hast Dich nicht verändert, bist ein hübscher Bursche geblieben.

Adolph.

Valentin! geh' hinunter, und besorge, daß meine Sachen an Ort und Stelle kommen.

Valentin.

Sehr wohl, gnädiger Herr! ab.

Zwölfte Scene.

Baron. Adolph.

Baron.

Und nun, eine Frage, mein Sohn! die Du mir aufrichtig beantworten mußt. Ich habe wichtige Gründe, warum ich sie gleich bei deinem Eintritt in mein Haus an Dich richte. — Ist dein Herz noch frei?

Adolph.

Lieber Vater!

Baron.

Glaube ja nicht, daß ich Absichten habe, die Dir unangenehm seyn könnten. Im Gegentheil verspreche ich Dir, Alles zu billigen, was zu deinem Glücke beitragen kann. Liebst Du schon?

Adolph.

Ja, mein Vater! ich liebe.

Baron.

So! — und darf ich wissen, wen?

Adolph.

Das ist eben mein Unglück, daß ich das selbst nicht weiß.

Baron.

Eine sonderbare Neigung!

Adolph.

Hören Sie mich an. Vor drei Monaten war ich bereits auf dem Wege hierher —

Baron.

Ganz recht.

Adolph.

Ich kam in der Hauptstadt an, um nur einen Tag dort zu verweilen, und den folgenden meine Reise fortzusetzen; aber durch Zureden meiner Freunde ließ ich mich bewegen, auf ein von der Stadt entferntes Landhaus zu fahren, wo wir den

Abend zubringen wollten; und da geschah es, daß in dem anstoßenden Garten sich eine Stimme hören ließ, die einen so großen Eindruck auf mich machte, daß ich der Begierde nicht widerstehen konnte, die himmlische Sängerinn in der Nähe zu sehen. — Mit Hülfe meiner Kameraden kletterte ich auf die Gartenmauer, und schlich von da mich an den Pavillon, wo die Stimme erklang. — In einem hellerleuchteten Saale saß das liebenswürdigste Mädchen von der Welt, von mehreren Damen umgeben, die ihrem Gesange zuhörten. Meine ganze Seele ruhete auf der Gestalt und dem süßen Ton der Stimme, so, daß ich wahrscheinlich die ganze Nacht vor dem offenen Fenster stehen geblieben wäre, wenn mich meine Kameraden nicht an die Rückkehr erinnert hätten. Ich nahm also meinen Weg wieder zurück über die Gartenmauer, und erkundigte mich auf's sorgfältigste nach ihr, aber leider konnte mir Niemand Auskunft geben, und mein Bedienter, den ich sogleich, um Nachrichten einzuholen, abschickte, versicherte mir, er habe nicht lange nachher meine unbekannte Schöne mit einem allerliebsten Kammermädchen in einen Wagen steigen, und mit vier raschen Pferden auf und davon jagen sehen.

Baron.

Nun, und hast Du weiter nichts von ihr erfahren?

Adolph.

Die Besitzerinn des Gartens machte ein Geheimniß daraus, und alle meine übrigen Nachforschungen waren vergebens. Aber ihre Züge sind in meinem Herzen, und nichts kann das holde Bild verlöschen, das sich in wenig Augenblicken so tief in meine Seele drückte.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Julie.

Julie, kommt hereingehüpft.

Lieber Baron! wollen Sie die Güte haben, und mir einen Säbel und ein paar Pistolen borgen? Erblickt Adolph. Verzeihen Sie, ich glaubte Sie allein.

Adolph, für sich.

Himmel! was seh' ich?

Baron, zu Julien, Adolph präsentirend.

Mein Sohn Adolph, der so eben von seinen Reisen zurückkommt. Zu Adolph, Julien vorstellend.

Dein Vetter Cäsario, ein lustiger Patron, mit dem Du bald näher bekannt werden wirst.

Adolph, für sich.

Teufel! bin ich behext?

Julie und Adolph, bekomplimentiren sich.

Baron.

Nun, Vetterchen! willst Du Dich denn wirklich schlagen?

Julie, Adolph fixirend.

Ja, lieber Baron! es wird wohl nicht anders werden.

Adolph, für sich.

Sie ist es ganz gewiß: aber in dieser Kleidung? was hat das zu bedeuten?

Baron, zu Julien.

Ich hoffe, es soll nicht bis zur Bataille kommen; indessen, stellen mußt Du Dich.

Julie, die Augen immer auf Adolph gerichtet.

Das versteht sich.

Adolph, zu Julien.

Sie wollen sich schlagen?

Julie.

Ja, mein Herr! auf Säbel und Pistolen.

Baron.

Und zwar mit deinem künftigen Schwager und

deinem künftigen Onkel; sie sind Beide auf ihn eifersüchtig.

Adolph.

Sie haben Ursache; denn welches Herz kann bei dem Anblick einer so einnehmenden Gestalt wohl ruhig bleiben?

Julie, für sich.

Er verwirrt mich.

Baron.

Höre, lieber Sohn! Du könntest Dich ins Mittel schlagen, vielleicht ist die Sache noch beizulegen.

Adolph.

Ich werde mir Mühe geben. — Zu Julien. Außerdem erlauben Sie, daß ich mich zu Ihrem Secundanten anbiete. Ich würde mich glücklich schätzen, eine Person vertheidigen zu dürfen, die mir beim ersten Anblick so lebhaftes Interesse einflößt.

Julie, verlegen.

Sie erzeigen mir viel Ehre, und — für sich, Wie ist mir denn?

Baron, für sich.

Alle Wetter! ich merke was. Laut. So, Kinder! es freut mich, wenn Ihr an einander Gefallen findet. — Höre, Adolph, ich empfehle Dir deinen Vetter aufs sorgfältigste; es ist ein junger

Mann, der bei näherer Bekanntschaft immer mehr und mehr gewinnt.

Julie, heimlich zum Baron.

Was machen Sie?

Adolph.

Ich werde keine Gelegenheit vorbeilassen, sein Vertrauen zu verdienen; denn ich wünsche nichts sehnlicher, als ihn recht bald als Freund an mein Herz zu drücken.

Baron.

Hörst Du, Cäsario? Er will Dich gern an sein Herz drücken. So etwas rührt mich in der Seele. Nun, sag' ihm doch auch einige verbindliche Worte.

Julie, heimlich zum Baron.

Mein Gott! in welche Verlegenheit setzen Sie mich?

Adolph.

Was sagt er?

Baron, laut.

Er sagt, Du gefielst ihm außerordentlich, und auch sein einziger Wunsch wäre, Dich recht bald als Freund zu umarmen.

Julie, zum Baron.

Sie sind recht boshaft! Laut. Verzeihen Sie, wenn ich die Freude des Wiedersehens auf einen

Augenblick gestört habe, ich will sie nicht länger durch meine Gegenwart unterbrechen. Sie sieht sich im Abgehen um, und begegnet Adolph's Blick, worauf sie die Augen niederschlägt und schnell abgeht.

Vierzehnte Scene.

Baron. Adolph.

Adolph.

Wach' ich? oder träum' ich? Dieser junge Mensch hat eine so große Aehnlichkeit, aber eine so auffallende Aehnlichkeit —

Baron.

Mit wem?

Adolph.

Sie ist es selbst. O! ganz gewiß, sie muß es seyn.

Baron,

Wer denn, mein Sohn?

Adolph.

Die Unbekannte, das Mädchen, von der ich vorhin mit Ihnen sprach. Zwar begreife ich nicht —

Baron.

Ob es dieselbe ist, von der Du vorhin sprachst, weiß ich nicht, aber ein Mädchen ist es, das ist ausgemacht.

Adolph.

O dann ist sie's auch, ja, ganz gewiß, sie ist's! Aber sagen Sie mir nur —

Baron.

Du sollst Alles erfahren, mein Sohn! Vor der Hand muß ich Dir aber sagen, daß deine Geliebte einen großen Fehler hat. Sie ist eine Männerfeindinn, eine Verächterinn der Liebe. Sie hat mir hundertmal versichert, daß sie nie heirathen würde, und es ist ihr einziger Zeitvertreib, Verliebte zu necken und zu entzweien.

Adolph.

Und ist sie nicht zu bekehren?

Baron.

Das magst Du versuchen. Je länger ein Mädchen der Liebe widersteht, je heftiger ist die Leidenschaft, die sie plötzlich ergreift. — Versuche dein Glück. Und wenn es Dir gelingt, ihr Herz zu erobern, geb' ich Dir meine Einwilligung und meinen Segen mit Freuden; denn ich muß Dir sagen, daß es von jeher mein Plan war, Euch mit einander zu verbinden.

Adolph.

Weiß denn Niemand im Hause, wer sie ist?

Baron.

Niemand. Und daß Du es weißt, soll ihr selbst vor der Hand ein Geheimniß bleiben. Vielleicht kannst Du diesen Zufall zu deinem Vortheil benutzen.

Adolph.

Das will ich auch.

Baron.

Nun, umarme mich noch einmal, mein Sohn! und sey mir herzlich willkommen. Ich bin sogleich wieder bei Dir; ich suche nur deine Schwester und deine Tante auf, die noch nichts von deiner Ankunft wissen. ab.

Funfzehnte Scene.

Adolph.

O Glück über Glück! Ich jage vergebens in der Welt umher, ein Mädchen zu suchen, das mir wie im Traum erschien, gebe schon die Hoffnung, es zu finden, auf, reise mißvergnügt nach

Hause, und siehe da! beim Eintritt kommt sie mir entgegen.

Sechszehnte Scene.

Adolph. Valentin.

Valentin, sehr hastig.
Gnädiger Herr! gnädiger Herr!

Adolph.
Was giebt's?

Valentin.
Wissen Sie schon?

Adolph.
Was?

Valentin.
Die beiden Mädchen, um die wir unsere Schimmel zu Tode gejagt haben, sind hier im Hause.

Adolph.
Zwei? Ich habe nur eins gesehen.

Valentin.
Freilich zwei. Die Ihrige spielt den Herrn, und die Meinige den Bedienten.

Adolph.

Seht doch! wie geschwind Monsieur Valentin das alles ausspionirt hat.

Valentin.

Ja, gnädiger Herr! auf dergleichen bin ich dressirt. Erst wollt' ich meinen Augen gar nicht trauen, ich schlich also schnell hinter einen Pfeiler, und horchte, wie sie heimlich zusammen sprachen; da hörte ich denn ganz deutlich, daß der Bediente Lisette heißt, und daß der junge Herr sich gnädiges Fräulein von ihm tituliren läßt.

Adolph.

Komm' her, Bursche, und merke, was ich Dir jetzt sage! Die beiden verkleideten Mädchen sind für Dich nichts anders, als wofür sie sich ausgeben, die eine der Herr, und die andere der Diener. Daß Du Dich nicht unterstehst, es ihnen merken zu lassen, daß wir um ihr Geheimniß wissen, und besonders mit dem Kammermädchen nicht etwa nach deiner Gewohnheit, gleich eine Liebesaffaire anfängst. — Du giebst Dich für einen soliden Mann aus, der nichts von Weibern wissen will, und wendest jede zuvorkommende Zärtlichkeit bei deinem Kollegen ab. Hörst Du?

Valentin.

Für einen soliden Mann soll ich mich ausgeben? Gut, gnädiger Herr! wenn man mir's nur glaubt.

Adolph.

Erfahre ich, daß Du im geringsten gegen meinen Befehl gehandelt hast, so jage ich Dich auf der Stelle zum Teufel. Hast Du mich verstanden?

Valentin.

Vollkommen. Euer Gnaden sprechen so deutlich, daß man kein Wort verlieren kann.

Adolph.

Nun kannst Du wieder gehn.

Valentin, geht.

Adolph.

Noch eins, Valentin!

Valentin.

Gnäd'ger Herr!

Adolph.

Wenn Du unter der Hand etwa bemerkst, daß mir die, die den Herrn spielt, gewogen ist, kannst Du mir's melden.

Valentin.

Ich rieche den Braten, gnädiger Herr. ab.

Adolph, nach einem kurzen Besinnen.

So sey es! — Und Du, o Liebe! leihe mir Mittel und Flügel zur Ausführung, wie Du mir Witz und Gelegenheit zum Entwurfe gabst.

Ab.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Garten mit der Laube.

Erste Scene.

Julie. Lisette; dann Adolph und Valentin.

Julie, heftig.

Was hast Du denn? Was willst Du denn von mir? Wie bin ich denn?

Lisette.

Werden Sie nur nicht böse, gnädiges Fräulein! Ich sage ja nur, Sie sind nicht mehr so munter, so vergnügt, seit der junge Baron hier ist. Ich habe doch auch ein paar Augen im Kopfe.

Julie.

Du bist ein albernes Ding! — Ich habe mir vorgenommen, in seiner Gegenwart mein gewöhn=

liches Betragen zu ändern; er ist ein junger Mensch, er könnte sich leicht Vertraulichkeiten erlauben, die mir zuwider wären, dagegen wird ein gewisses ernstes Wesen von meiner Seite seinem Leichtsinne Fesseln anlegen.

Lisette.

Ja, das ist etwas anders: Sie wollen ihm also Fesseln anlegen?

Julie.

Du bist unausstehlich. Ich sage, mein ernsthaftes Betragen soll ihm Respekt einflößen; er hält mich für seines Gleichen, und diese verwünschte Kleidung könnte mich ja in die schrecklichste Verlegenheit bringen.

Lisette.

Ja wohl, da haben Sie vollkommen Recht, Ihre weibliche Kleidung würde Ihnen in dieser Lage sehr vortheilhaft seyn.

Adolph und Valentin,

erscheinen im Hintergrunde und lauschen.

Julie.

Ich bin auch meiner Rolle so überdrüßig, daß ich mich den Augenblick umkleiden würde, wenn es mir der Baron nicht so streng verboten hätte; aber er sagte, meine Sache stände jetzt am gefährlichsten, ich soll mein Geheimniß Niemand, und

besonders seinem Sohne, nicht verrathen, es müßte sich nun bald entscheiden, ob ich den Prozeß gewinnen oder verlieren werde.

Lisette.

Das ist eine abscheuliche Situation! Mir geht's gerade so, wie Ihnen, liebes Fräulein! Da ist der Valentin, der Bediente des jungen Barons, ein ganz charmanter Mensch! aber er sieht auch ein bischen locker aus, und ich möchte seinem Leichtsinn gleichfalls Fesseln anlegen. Muß ich da wohl auch mein Betragen ändern?

Julie.

Bei Dir ist das nicht nöthig, Lisette! Im Gegentheil wäre es gut, wenn Du seine nähere Bekanntschaft suchtest; Du könntest Dich dann so unter der Hand nach dem Charakter des jungen Barons erkundigen. Vielleicht ist er nicht so leichtfertig, als er aussieht, und wir uns denken.

Lisette.

Ja wohl, und vollends wenn er eine Geliebte hat, so können Sie kühn Ihr voriges Betragen wieder annehmen.

Julie.

Das wünsch' ich eben zu wissen. Wenn das der Fall wäre, ist weniger Vorsicht nöthig; denn

die Liebe bändigt jeden Menschen, und macht den größten Wildfang zahm.

Lisette.

Da haben Sie recht! ich könnte Ihnen Beispiele anführen.

Julie.

Ist er aber noch frei, was doch auch sehr möglich ist, dann —

Lisette.

Dann verliebt er sich am Ende gar in Sie. Ach Gott! ach Gott! das Unglück! Sie, eine erklärte Männerfeindinn und Verächterinn der Liebe, wie würden Sie mit dem armen Baron Adolph umgehen? Ich könnte es nicht mit ansehen.

Julie.

Gieb Dich zufrieden, Lisette. Ich würde so gar hart nicht mit ihm umgehen; denn ich würde nie gegen den alten Baron, der wie ein Vater an mir handelt, undankbar seyn, und in dieser Rücksicht seinen Sohn, den er über Alles liebt, gewiß mit einiger Nachsicht behandeln.

Lisette.

Das ist sehr edel von Ihnen. O! Dankbarkeit ist eine große Tugend, und ich will versuchen, es Ihnen nachzumachen, und bei Valentin auch ein

Auge zudrücken. Aber kommen Sie fort von hier, mein Fräulein! dieser Ort macht mir immer Angst und Grauen. Sie wissen, wie wir uns hier gegen die Liebe versündigt haben, und da wäre es leicht möglich, daß sich Schalk Amor an unserer Dankbarkeit rächen wollte. Sie wollen abgehen.

Adolph, tritt ihnen entgegen.

Wo stecken Sie denn, lieber Vetter? Ich entbehre ungern Ihre Gesellschaft; denn ich liebe Witz und frohe Laune.

Julie, für sich.

Ich bin so verlegen: wenn ich mich nur entfernen könnte.

Adolph, zu Liserten.

Mein Freund! will Er wohl so gut seyn, und uns eine Flasche Wein hierher bringen? Das Plätzchen ist ganz allerliebst.

Lisette.

Sogleich, gnäd'ger Herr! ab.

Zweite Scene.

Adolph. Julie. Valentin, im Hintergrunde.

Adolph.

Sie werden dem Duell nicht ausweichen können, lieber Vetter! Doch, es bleibt bei unserer Abrede, ich bin Ihr Secundant.

Julie.

Wenn es noch dahin kommen sollte, woran ich jedoch zweifle, werd' ich Ihr Anerbieten annehmen.

Adolph.

Ganz bestimmt kommt es dazu, und was noch schlimmer ist, Sie haben einen Feind mehr; denn meine Tante hat sich mit ihrem Bräutigam ausgesöhnt, und will ihn nun selber secundiren. Doch seyn Sie unbesorgt, ich werde es schon so einrichten, daß Sie mit dem Leben davon kommen. — Aber, wie kommen Sie mir denn vor? Ich habe so viel von Ihrer Lustigkeit gehört, und so lange ich hier bin, zeigten Sie mir noch kein heitres Gesicht.

Julie.

Mir ist nicht ganz wohl; erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Adolph.

Nicht doch, bleiben Sie, es wird nicht von Bedeutung seyn, hoffe ich. Kommen Sie, Vetterchen! setzen Sie sich zu mir, wir wollen eins plaudern; der Abend ist herrlich, und ich bin in der Seele vergnügt. Zwingt Julien zum Sitzen.

Dritte Scene.

Vorige. Lisette.

Lisette,

mit einer Bouteille Wein und zwei Gläsern.

Adolph.

So, hierher, mein Freund! Klopft Lisetten auf die Schulter. Er scheint mir ein recht gefälliger Bursche zu seyn.

Lisette.

Es ist mein größter Wunsch, Euer Gnaden zu gefallen.

Adolph.

Hat Er vielleicht Lust Soldat zu werden? Ich will ihn gut zu placiren suchen.

Lisette.

Daß sich Gott erbarme! Ich danke unterthä-

nigst. Wenn ich eine Kanone sehe, falle ich gleich in Ohnmacht.

Adolph.

Das sollte man Ihm gar nicht ansehen.

Lisette.

Ja, der Schein betrügt heut zu Tage, gnäd'ger Herr!

Adolph.

Da hat Er recht. Aber Gewohnheit thut viel, mein Freund! Wende Er sich nur an meinen Valentin, der kann Ihm vor der Hand im Exerciren Unterricht geben.

Lisette.

Nein, gnädiger Herr! Exerciren ist meine Sache gar nicht; ich glaube, ich bin eher zum Kommandiren geboren, und da will ich lieber versuchen, Ihren Valentin auf mein Kommando zuzustutzen. ab.

Vierte Scene.

Julie. Adolph. Valentin, wird manchmal im Hintergrunde sichtbar.

Adolph.

Ein listiger Bursche! Nun, Vetterchen! auf nähere Bekanntschaft! Schenkt beide Gläser voll und stößt an.

Julie, für sich.

Himmel! welche Verlegenheit!

Adolph.

Sagen Sie mir nur, wie nahm sich denn meine Tante, als Sie ihr die Liebeserklärung machten?

Julie.

Erlauben Sie, daß ich nichts mehr davon erwähne; es war sehr unbesonnen von mir, den Spaß so weit zu treiben, und ich werde nie wieder in so ernsthaften Dingen so leichtsinnig handeln.

Adolph.

Pah, Sie scherzen. Ich weiß ja, daß es Ihr liebster Zeitvertreib ist, verliebte Gecken zum Besten zu haben.

Julie.

Ich denke, wir würden es uns doch nicht ge=

fallen lassen, wenn man uns auf ähnliche Weise necken wollte.

Adolph.

Ich, für mein Theil, werde nie in den Fall kommen. Wie es mit Ihnen steht, das weiß ich nicht. Haben Sie vielleicht Ihr Herz schon an eine Geliebte verschenkt?

Julie.

Gewiß nicht. Auch bin ich fest entschlossen, nie eine Frau zu heirathen.

Adolph.

Der Teufel! das ist ein großer Entschluß. — Sie haben aber ganz Recht, Vetter! Wir Männer sind viel zu gut, zu gerade; das weibliche Geschlecht ist durchaus hinterlistig und falsch, sie sind niemals das, was sie scheinen, und es ist ihnen angeboren, ihre wirklichen Gesinnungen zu maskiren.

Julie, für sich.

Da bin ich gut angekommen. Laut. Darum wird es den Frauen auch so leicht, uns Männer zu durchschauen.

Adolph.

Glauben Sie das nicht. Wenn wir Männer nur wollen, klopft Julien auf die Schulter, so ist die

Frau immer die Betrogene. — Armer Vetter! die Weiber müssen garstig mit Ihnen umgegangen seyn, daß sie einen so großen Haß bei Ihnen erregt haben.

Julie.

Keineswegs. Ich denke alles Gute von dem weiblichen Geschlecht, ich sage nur, ich werde nie eine Frau heirathen.

Adolph.

Nihil viro uxor est, nisi esuries mera, sagte mein alter Schullehrer; jung oder alt, schön oder häßlich, arm oder reich, jede Frau ist ein Kreuz für den Mann, eine wahre Strafe des Himmels, und nicht wahr, Vetterchen! das ist auch Ihre Meinung?

Julie.

Gott bewahre! Das ist meine Meinung ganz und gar nicht. Für sich. Da werd' ich gut bezahlt, und ich darf kein Wort dagegen sagen, ohne mich zu verrathen. Laut. Sie haben wohl nie geliebt? wie es scheint.

Adolph.

Ich halte es für die größte Thorheit. Was gewinnt man dabei? Kummer, Sorge, schlaflose Nächte, am Ende ist es lauter Unglück und Elend mit kummervoller Mühe erkauft.

Julie, für sich.

Das waren meine Worte!

Adolph.

Was sagen Sie?

Julie.

Ich? — ich wünsche, daß Sie diese Aeußerungen nie zu bereuen Ursache haben mögen.

Adolph.

Ich hoffe, durch eine genauere Verbindung mit Ihnen, lieber Vetter! für Alles entschädigt zu werden. Es ist mein einziger Wunsch, Ihnen recht nahe anzugehören und Ihr ganzes Vertrauen zu gewinnen, darum mache ich Ihnen den Vorschlag, mit mir — Brüderschaft zu trinken. Stoßen Sie an, Brüder auf Du und Du!

Julie, springt auf.

O Himmel! welche Verlegenheit! Sich fassend. Unsere Bekanntschaft ist noch zu neu, Sie kennen mich zu wenig, und könnten sich doch wohl in mir betrügen.

Adolph.

Nein, Vetter! ich betrüge mich in Ihnen bestimmt nicht. Sie standen beim ersten Anblick so klar vor meiner Seele, daß ich gleich bei mir den Entschluß faßte, Ihr Vertrauen zu gewinnen, und Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten.

Julie.

Ich fürchte, Ihr Vater möchte ein solches Verhältniß zwischen uns mißbilligen.

Adolph.

Mein Vater hat mir Sie auf's beste empfohlen, und ich bin überzeugt, daß es ihm Freude machen wird, wenn er es erfährt.

Julie, für sich.

Ach Gott! was fang' ich an?

Adolph.

Ei, ei, was muß ich denken, Vetter? Ich biete Ihnen auf die freimüthigste Art mein Herz und meine Freundschaft, und Sie zögern, mein Erbieten anzunehmen? Womit hab' ich diese Beleidigung verdient?

Julie.

Hab' ich Sie denn beleidigt?

Adolph.

Allerdings.

Julie.

Das war mein Wille nicht. Für sich. Mir bleibt kein Ausweg, ohne mich zu verrathen, übrig, — also muthig das Eis gebrochen. Laut. Wohlan, es sey!

Adolph.

Ihre Hand, Vetter! So, von Herzen also, Brü-

der auf ewig! Beide geben sich die Hände, stoßen an, und trinken.

Julie, setzt ihr Glas auf den Tisch, für sich.

Gottlob! es ist vorüber!

Adolph, eben so.

So! — und nun, lieber Cäsario! umarme mich.

Julie, für sich.

Ich bin des Todes.

Adolph.

Wie?

Julie, für sich.

Gott steh' mir bei! Was soll ich thun?

Adolph.

Was hast Du denn? was ist Dir? Wahrlich, ich fange an, auf eine Vermuthung zu gerathen.

Julie, für sich.

Ich will meinem Herzen folgen, und ihm Alles entdecken. Laut. Hören Sie mich an!

Adolph.

Kein Wort, eh' Du mich nicht an dein Herz gedrückt hast.

Julie.

Nun denn, in Gottesnamen! Sie umarmen einander.

Fünfte Scene.

Vorige. Baron.

Baron,

der schon früher eingetreten ist, applaudirt im Hintergrunde.

Bravo, bravo, Kinder! Laßt Euch nicht stören; es freut mich, Euch so einig zu sehen.

Julie, hat sich gleich von Adolph losgerissen.

Unselige Verlegenheit!

Adolph.

Sie sehen, lieber Vater! wie ich Ihren Befehlen gehorche. Sie haben mir den Vetter empfohlen, und dem zu Folge habe ich ewige Freundschaft mit ihm geschlossen; wir haben so eben Brüderschaft getrunken.

Baron.

Das hast Du gut gemacht, mein Sohn! Heimlich zu Julien. Ei, ei! was muß ich hören, Julie?

Julie, zum Baron.

Meine verdammte Maskerade bringt mich in all' das Unglück.

Baron.

Mein Sohn! ich habe ein paar Worte mit Dir allein zu sprechen. Folge mir.

Adolph.

Sogleich. Zu Julien. Adieu, mein Freund, und behalte mich lieb. Wir sehen uns bald wieder. Zum Baron. O! es ist ein Engel! ein himmlisches Mädchen! Ab, mit dem Baron.

Sechste Scene.

Julie.

Wie ist mir? — Himmel! In welcher Verlegenheit war ich! Das ist die Strafe für meine Sünden. — So ist denn der erste Mann, zu dem mein Herz sich wendet, kalt, wie ich es war, und wie ich sonst grausam und unempfindlich mit Liebenden zu meinem Zeitvertreib spielte, bin ich nun selbst das Spielwerk eines gefühllosen Herzens geworden. Singt,

Meine Ruhe ist nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton.
So lala, la ralla rc. ab.

Siebente Scene.

Valentin.

O närrische Leute! O komische Welt! — das ist eine ganz neue Art, seine Liebe zu erklären, aber sie ist probat. Das gnädige Fräulein ist wirklich in meinen Herrn geschossen, und ich will meine Lisette auch auf diese Manier handhaben. — Element! da kommt sie eben die Allee herunter. Nun, frisch, Valentin! nimm dich zusammen. *An den Fingern abzählend.* Also Numero eins, muß ich ihr einen lateinischen Spruch vorsagen; Numero zwei, auf die Weiber losziehen; Numero drei, Brüderschaft trinken, und das Uebrige wird sich finden.

Achte Scene.

Valentin. Lisette.

Lisette.

Guten Abend, Mosje Valentin! hat Er meinen Herrn nicht gesehen?

Valentin.

Er ist noch vor Kurzem hier gewesen.

Lisette.

Ei, da muß ich doch gleich — *will gehen.*

Valentin.

Was rennt Er denn? Bleib Er doch ein wenig hier. Setz' Er sich da her zu mir, hier ist noch Wein in der Flasche, wir wollen eins zusammen trinken. Sie setzen sich. Valentin schenkt ein und stopft sich eine Pfeife Tabak. — Also, Numero eins. — Sag' Er mir mal, kann Er lateinisch?

Lisette.

Nein!

Valentin.

Das thut mir leid. — Aber griechisch kann Er?

Lisette.

Auch nicht.

Valentin.

Das ist mir noch fataler; denn das ist meine schwache Seite. Nach einer Pause sehr schnell. Asinus generis masculini probatum est dictum factum punctum satis. Hat Er mich verstanden?

Lisette.

Nein.

Valentin,

die ganze Scene durch gravitätisch seine Pfeife rauchend.

Nicht wahr, das kommt ihm spanisch vor? — ja, und es ist doch nur lateinisch.

Lisette.

Was heißt es denn aber auf deutsch?

Valentin.

Das heißt: „Ihr Männer, nehmt Euch vor „den Weibern in Acht, sonst habt Ihr nur Scha- „den, und werdet verlacht.“

Lisette.

Er spaßt. Für sich. Das ist ein drolliger Kauz.

Valentin.

O, Weiber, Weiber, Weiber! Er kann sich gar keinen Begriff machen, mein lieber Mosie, wie mir die Weiber zuwider sind.

Lisette.

Wie kommt Er mir denn vor, Mosie Valentin?

Valentin.

Ich sag' Ihm frei heraus, ich halte das Frauenzimmervolk keinen Schuß Pulver werth. — Prosit! Trinkt.

Lisette, für sich.

Ist der Mensch verrückt?

Valentin.

Wo soll auch in diesen Zeiten eine ordentliche Frau herkommen — sagte mein alter Schulmeister auf der Universität — heut' zu Tage! wo es so viele Tanzböden, Luftspringer, Treibhäuser und wilde Thiere giebt. Kurz, eine Frau ist heut' zu Tage eine wahre Karbatsche des Himmels.

Lisette, für sich.

Das ist ja ein abscheulicher Mensch!

Valentin, für sich.

Das war Numero zwei. Nun will ich zur Brüderschaft übergehen. Laut. Warum trinkt Er denn nicht?

Lisette.

Mir ist aller Appetit vergangen.

Valentin.

Stoß' Er an, wir wollen uns duzen.

Lisette.

Warum nicht gar, das schickt sich nicht.

Valentin.

Kreuz Bataillon! wenn ich's zufrieden bin, kann Er's doch wohl auch seyn, denk' ich. Seht doch, was sich der Domestik einbildet!

Lisette.

Werd' Er nur nicht gleich so hitzig. Ich bin es ja zufrieden. Für sich. Ich muß nur nachgeben, denn der versteht keinen Spaß.

Valentin.

Na, so stoß' Er an. Sollst leben, Brüderchen! Sie stoßen an, und trinken.

Lisette, für sich.

Da bin ich gut in der Klemme.

Valentin.

Ich mein' es auch so böse nicht, und wenn man mir meinen Willen thut, so bin ich der beste Kerl von der Welt. Nu, gieb mir einen Kuß, Pantalon!

Lisette.

Gott bewahre! *Springt auf und will davon.*

Valentin, *hält sie.*

Bürschchen, zier' Dich nicht!

Lisette.

Gott steh' mir bei!

Valentin,

nimmt sie in Arm und küßt sie einigemale.

So! nun setz' Dich wieder nieder, und — rauche meine Pfeife vollends aus. *Hält ihr die Tabakspfeife hin.*

Lisette.

Ich rauche nicht.

Valentin.

Du mußt rauchen!

Lisette.

Ich kann ja nicht rauchen.

Valentin.

Du mußt es lernen. Element! wer Männerkleider trägt, muß sich auch männlich betragen!

Lisette.

Nun so wollt' ich — Für sich. Ich muß ihm nur seinen Willen thun, sonst bekomm' ich gar noch Prügel. Halb weinerlich. Her damit! ich will's ins Teufelsnamen versuchen. Reißt ihm die Pfeife aus der Hand, und fängt an zu rauchen.

Valentin.

Schneide nur keine so verfluchten Gesichter dazu. Lacht bei Seite. Nun will ich nach meinem Herrn sehen. Laß' Dir's indessen schmecken, Brüderchen! Für sich. Wenn die nicht bis über die Ohren in mich verliebt ist, so taugt die neue Methode, seine Liebe zu erklären, nichts. ab.

Neunte Scene.

Lisette.

Ist er fort? — Gott steh' mir bei! mein Traum ist in Erfüllung gegangen. Wär' ich ein Mädchen geblieben, hätt' ich längst einen Liebhaber, oder vielleicht gar einen Mann. Und was hab' ich jetzt? — einen alten Oberrock und eine Pfeife Kanaster. ab.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Juliens Zimmer.

Erste Scene.

Julie, gleich darauf Lisette, beide in weiblicher Kleidung.

Julie, zur Guitarre singend.

In Thränen findet mich der Morgen,
Der Tag verschleicht in stillem Schmerz,
Der Abend dämmert meinen Sorgen,
Ach! tiefe Sehnsucht preßt mein Herz.

In meines Busens Sturmgewühle,
Schwebst Du, nur einzig Du, vor mir,
Und was ich denke, was ich fühle —
Es kommt von Dir, und eilt zu Dir.

Du bist der Inhalt meiner Träume,
Du bist's, was wachend mich erfüllt;
Zu jeder Zeit, durch alle Räume
Begleitet mich dein holdes Bild.

Ich trag' im Aug' Dich, im Gemüthe;
Dein Blick verwirrt, bezaubert mich;
Du, meines Lebens Dorn und Blüthe!
Ich will Dich fliehn, und suche Dich.

Lisette, ist während des Gesanges eingetreten.

Ein schönes Lied.

Julie.

Ein albern Lied.

Lisette.

Mir gefällt es, und ich hab' es noch nie mit so viel Ausdruck singen hören. Sie pflegten sonst immer über dergleichen rührende Arien sich lustig zu machen.

Julie.

Wollen wir in den Garten gehen? Die frische Morgenluft wird mich erquicken.

Lisette.

Ja wohl, und verliebte Gedanken schlummern nirgend süßer, als unter grünen Bäumen, im Duft der Blumen. — Aber vor der Hand wollen wir doch hier bleiben, und nicht vergessen, daß

wir den falschen Schein abgelegt haben, und wieder vorstellen, was wir sind. — Auch wird es bald lebhaft im Garten werden; denn die Stunde rückt heran, wo Sie sich mit Fernando und dem Major schlagen sollen.

Julie.

Erinnere mich daran nicht. Alle diese Streiche kommen mir so abgeschmackt und albern vor, daß ich nichts mehr davon hören mag.

Lisette.

So kann die Liebe den Menschen verwandeln. Sie sind von innen wie von außen, gerade das Gegentheil von dem, was Sie waren. Ich habe aber auch von Jugend auf gehört, die Gewalt der ersten Liebe sey fürchterlich; darum habe ich mich immer nach und nach darauf vorbereitet; denn Valentin ist just nicht der Erste, in den ich geschossen bin.

Julie.

Gieb mir ein Buch, ich will lesen.

Lisette, giebt es ihr.

So ist die Liebe! unstät, launisch; jeden Augenblick ergreift man etwas anders, um seinen Geist zu beschäftigen, aber das ist vergebens; er ist am Bilde des Geliebten so fest gebunden, daß ihn nichts davon loszureißen vermag. Setzt sich an

ihren vorigen Platz, und nach einer Pause, während welcher sie ihre innere Unruhe zu verstehen gab, schlägt sie in einem Ausbruch von Zorn auf den Tisch. Es ist aber doch himmelschreiend, daß zwei so junge Leute, wie der Baron und Valentin, so kalt und philistermäßig sind. — Ich begreif' es nicht; die Herren vom Militair sind doch sonst eben nicht von Eis.

Julie, legt das Buch weg.

Adolph versicherte mir, er würde aufhören, mein Freund zu seyn, wenn er erführe, daß ich ein Liebesverständniß hätte.

Lisette.

Ach, was wollen Sie da sagen? Valentin hat mir auf verblümte Weise Prügel angetragen, wenn ich eine Liebschaft anfinge.

Zweite Scene.

Vorige. Baron.

Baron, im Eintreten.

Nun, Cäsario! bist Du zum Kampf gerüstet? — Zum Henker! Mädchen, wer heißt Euch diese Kleider anziehen?

Julie.

Ich fühle, daß ich nicht länger für die andern passe, und klüger wär' es wohl gewesen, wenn ich sie nie zu den meinigen gemacht hätte.

Baron.

Ihr Weiber seyd doch lauter Zunge! Pfui, schäme Dich. Hast Du nur Männerkleider angezogen, um friedliche Menschen zu beleidigen, und wider Dich aufzubringen? und nun Du ihnen Rede stehen sollst, verkriechst Du Dich hinter deine Schürze.

Julie.

Sagen Sie, was Sie wollen, ich habe kein Ohr für diese Worte. Mein Leichtsinn und meine unglückliche Maske haben mich in so peinliche Lage gebracht, daß ich eher Alles unternehmen werde, eh' ich mich zum zweitenmale solcher Verlegenheit aussetze.

Baron.

Das ist deine Schuld. Und hat Dir nicht bei hundert ähnlichen Fällen dein Verstand herausgeholfen? warum denn diesmal nicht? — Kurz und gut, die Zeit ist da, Du mußt Dich stellen. Deine Gegner versammeln sich schon im Garten, Fernando tobt, der Major flucht, und ich kann sie nicht länger zurückhalten.

Julie.

Entdecken Sie ihnen mein Geheimniß; sagen Sie, wer ich bin, so sind sie beruhigt und alle Eifersucht hat ein Ende.

Baron.

Bewahre! Dein Proceß ist auch der meinige; ich kann deiner Streiche wegen eine so bedeutende Sache nicht auf's Spiel setzen. Du würdest mir vielleicht mit der Zeit die bittersten Vorwürfe machen.

Julie.

Was ist da anzufangen?

Lisette.

Sprechen Euer Gnaden nur, wir wären todsterbens krank. Es ist auch so ziemlich die Wahrheit. Betrachten Sie nur mein Fräulein; sieht sie nicht ganz miserabel aus? Und mit mir ist's auch gar nicht richtig. Kommen Sie, Fräulein, wir wollen wieder zu Bette gehen.

Julie.

Ja, sagen Sie, ich wäre krank.

Baron.

Das geht nicht an. Willst Du Dich der Raserei zweier Eifersüchtigen aussetzen, die vielleicht im Stande wären, Dich vor deinem Bette zu beschimpfen?

Julie.

Ach Gott! ach Gott!

Baron.

Sie glauben ohnehin, daß ich deine Beleidigungen billige, und gaben ihr Wort, auf der Stelle fortzureisen, wenn ich Dich länger zurückhielte, und Du kannst doch nicht verlangen, daß ich deiner muthwilligen Streiche wegen, einen Schwager und einen Schwiegersohn verliere?

Julie, für sich.

Gott! was fang' ich an? Bin ich denn so ganz verwandelt? Hat mich die Liebe so gedankenlos und blind gemacht, daß mir nicht ein Funken Witz mehr übrig bleibt, zwei armselige Gecken zu täuschen, die noch vor wenig Zeit das Spielwerk meiner Laune waren? — Nein, Alles ist dahin. Tief empfind' ich deine Macht, o Liebe! der nichts zu widerstehen vermag, und die mich so für meinen Frevel demüthigt.

Baron, für sich.

Sie dauert mich. Laut. Höre, Julie, Du nimmst die Sache viel zu tragisch. Du brauchst Dich ja nur zu zeigen; mein Sohn wird alles Uebrige auszugleichen suchen. — Komm, nimm einen Mantel um und setze einen Hut auf, ich begleite Dich. Lisette, besorge das!

Lisette.

Verdammte Maskerade! nun geht die Komödie wieder von vorn an. Sie geht nach dem Hintergrunde.

Julie,

hat sich gesetzt, und ihren Kopf auf die Hand gestützt.

Baron.

Was ist Dir, Julie? Du siehst so niedergeschlagen, so ganz verändert aus. Ich glaube gar, Du weinst?

Julie,

wirft sich mit einem Ausdruck des Schmerzes in seine Arme.

Ach, wüßten Sie, was in mir vorgeht! könnten Sie in meinem Herzen lesen!

Baron.

Beruhige Dich, mein Kind! vertraue mir deinen Kummer. Was es auch immer sey, ich werde stets als Vater an Dir handeln.

Julie.

Als Vater? O! das ist ein süßes Wort, dessen ganzer Umfang mir erst jetzt begreiflich wird. Ja, ich will mich Ihnen entdecken, und wenn Sie auch meinen Kummer nicht zu lindern vermögen, so wird es doch meinem Herzen wohl thun, mich Ihnen vertraut zu haben.

Baron.

Du sollst mit mir zufrieden seyn. Hab' ich

Dich nicht immer mit Vaterliebe in meine Arme geschlossen? Warum sollt' ich es jetzt nicht, da Du mich zum erstenmal herzlich an Dich drückst, und deine Worte ein tiefes Gemüth verrathen, was ich so lange an Dir vermißte. Komm mit mir auf mein Zimmer, dort kannst Du ohne Zeugen das Geheimniß deiner Seele in meinen Busen niederlegen, und dann laß' uns in Gottesnamen das Abenteuer bestehen, das gewiß günstiger für Dich ausfällt, als Du denkst. Lisette! wo bleibst Du denn?

Lisette, bringt zögernd Mantel und Hut.

Ja doch, ich komme schon.

Baron, Julien den Mantel umhängend.

Nimm diesen Mantel um, mein Kind! So — und setze diesen Hut auf, so! — und nun folge mir. — Lisette! Du machst es eben so, und kommst uns auf der Stelle nach. Baron und Julie ab.

Dritte Scene.

Lisette.

Die Komödie hat noch kein Ende. Ich muß wahrlich meine verwünschte Bedientenrolle wieder

von vorn anfangen. Geht nach dem Hintergrund, und holt ihren Livreemantel und einen runden Hut. Indem sie den Mantel auf die Erde fallen läßt und den Hut aufsetzt: Wie rauh und unfreundlich mich der Balg anglotzt! Mir ist's, als säh' ich den ganzen heiligen Ehestand vor mir liegen. — Was hilft's? Ermanne Dich, Lisette! Sie hüllt sich ein. Und nun frag' ich, ob man mich für eitel hält! In diesem Kostüm spiel' ich eine Liebhaberinn. — ab.

Verwandlung: Garten.

Vierte Scene.

Fernando, den Hut auf, mit Pistolen.

Noch Niemand hier? bin ich der Erste? — Aha! der junge Herr ist schneller mit der Zunge, als mit dem Arm. — O! über die jämmerlichen Gecken! Sie prahlen, schreien, fluchen, als wäre Herkules ein Knabe gegen sie; aber wenn es darauf ankommt, ihre Worte in Thaten zu verwandeln, da steht Keiner Rede. Setzt sich in die Laube.

Fünfte Scene.

Fernando. Major, mit Hut und Säbel. Sibylle, die gleichfalls einen Säbel über die Schultern hangen hat.

Major.

Hier ist das Schlachtfeld, mein Täubchen! hier laß' Dich nieder, und weide deine Augen an dem göttlichen Anblick meiner unbefleckten Tapferkeit.

Sibylle.

Nein, mein Tobias! ich werde meinen Fuß an den Deinen setzen, und alle Ausfälle deines Gegners auffangen, wie es sich für einen braven Sekundanten ziemt. Und wenn Du fallen solltest, so schwöre ich, den Tod meines künftigen Gemahls und Kampfgenossen blutig zu rächen.

Major.

Wo denkst Du hin, mein Schatz? Hier ist nicht die mindeste Gefahr für Helden meines Gleichen. Ich brauche ja nur meine fürchterliche Schlachtphysiognomie anzuschnallen, so jag' ich den Kerl mit Einem Blick in den nächsten hohlen Baum.

Sibylle.

Ja, ja, ich glaub' es, Du magst mir im Kriege einen grimmigen Helden repräsentiren. —

Wie Du zu Felde warst, hab' ich Dich gar oft im Traume leibhaftig fechten sehen, und das ängstete mich die Nacht durch dermaßen, daß ich manchmal des Morgens, wenn ich aus dem Bette stieg, aus einer Bataille zu kommen wähnte.

Sechste Scene.

Vorige. Elise.

Elise, mit einem Tuche.

Guten Morgen, liebe Tante! Guten Morgen, Herr Major! Was der Tausend, Tantchen! wollen Sie sich auch duelliren?

Sibylle.

Allerdings.

Elise.

Tantchen hat Courage, wie ich sehe.

Sibylle.

Das weiß Gott! — Ich habe meinen Fehler eingesehen, und mich mit meinem Tobias versöhnt. Wenn Du klug bist, so folgst Du meinem Beispiel; denn die Sache kann doch niemals günstig für Dich ausfallen.

Elise.

Das ist die Frage. Uebrigens bin ich nicht so

versöhnlich, wie Sie, Tante; denn ich werde meinem Bräutigam nicht eher verzeihen, als bis er zu meinen Füßen um Gnade fleht.

Fernando, stürzt aus der Laube.

Zu Ihren Füßen? — Meinen Nebenbuhler will ich todt vor Ihre Füße strecken; mich sehen Sie dann nie wieder.

Elise.

Thun Sie, was Ihnen beliebt. Uebrigens bin ich jetzt als unparteiischer Zuschauer zugegen, und es ist Ihre Pflicht, meine Neutralität zu respectiren. In diesem Tuche ist ein Lorbeerkranz, mit dem ich den Sieger nach geendigtem Streite krönen werde.

Major, hat sich im Hintergrunde umgesehen.

Still! habt Achtung! der Feind rückt an. Stellt Euch in Schlachtordnung! ich werde mich obenan postiren. Vielleicht stürzt er bei meinem Anblick gleich todt zur Erde.

Siebente Scene.

Vorige. Baron; den Hut auf. Julie und Lisette, in ihre Mäntel gehüllt.

Baron, zu Julien.

Da sind sie Alle schon versammelt. Fasse Dich,

Julie, bleibe nur gelassen stehen, und sprich kein Wort.

Major.

Sie lassen lange auf sich warten, junger Eisenfresser!

Fernando.

Mit der Zunge waren Sie schneller, Herr Bramarbas!

Major.

Und nun nicht viel Fackelns gemacht! Zieht den Säbel. Heraus mit der Fuchtel, wir schlagen uns zuerst.

Sibylle, zieht gleichfalls den Säbel.

Fernando.

Nicht doch, erst muß er sich mit mir schießen.

Major.

Den Teufel auch! Ihre Schliche kenn' ich. Sie sind kapabel und schießen mir ihn vor der Nase todt.

Fernando.

Er hat mich aber zuerst beleidigt, folglich muß er mir zuerst Genugthuung geben.

Major.

Ich war der Erste, der ihn forderte, folglich ist die Reihe an mir.

Baron.

Meine Herren! streiten Sie sich nicht vergebens. Vor Allem wollen wir meinen Sohn erwarten, er ist Cäsario's Secundant, und er wird bestimmen, welcher von Ihnen Beiden die ersten Ansprüche zu machen hat.

Fernando.

Tod und Teufel! ich will nicht länger warten, Rache will ich haben.

Major.

Und ich auch. Zieh, junger Eisenfresser!

Fernando, Julien die Pistolen hinhaltend.

Wählen Sie, Herr! oder ich schieße.

Achte Scene.

Vorige. Adolph. Valentin; Beide mit Hut und Säbel.

Adolph, tritt dazwischen.

Zurück!

Fernando.

Mischen Sie sich nicht in fremde Angelegenheiten; wir werden unsere Sache ohne Sie zu Ende bringen.

Major.

Wer unberufen sich in fremde Händel legt, ist ein Ueberlästiger.

Adolph.

Zurück, noch einmal! Ich führe hier die Sache meines Freundes, und keiner von Ihnen soll ihm auch nur ein Haar krümmen, eh' ich für ihn gesprochen habe.

Fernando.

Ich merke wohl, der vorlaute junge Herr hat sich einen Freund gesucht, der seine Feigheit hinter schöne Worte verstecken soll.

Major.

Man will uns mit Redensarten massakriren. Nichts da! hinein mit der Zunge! heraus mit der Fuchtel!

Adolph.

Keine Beleidigung! Sie werden Beide Genugthuung erhalten, wenn es Zeit ist, das sey Ihnen genug. Wer aber den Augenblick nicht erwarten kann, und mir ins Wort fällt, eh' ich ausgesprochen habe, zieht den Säbel, der hat es mit mir zu thun.

Fernando.

So reden Sie!

Adolph.

Sie fühlen sich beleidigt, weil Cäsario Ihre Damen auf sein Zimmer lockte. Sie haben Beide wirklich bei ihm gefunden, und Eifersucht und Ehre haben Ihnen die Ausforderung zu einem Zweikampf abgedrungen, der auf gewöhnliche Weise nicht beizulegen ist. Wohlan, es sey. Schlagen Sie sich Beide mit ihm, wenn Sie können; denn ich sage Ihnen: Cäsario besitzt die seltene Kunst, sich zu verwandeln, und es ist leicht möglich, daß plötzlich diese finstere Puppe sich enthüllt, und ein schöner Sommervogel seine bunten Flügel vor unsern Augen entfaltet, bei dessen Anblick alle Sorge flieht, und Freud' und Fröhlichkeit in unserm Kreise sich verbreitet. — Vorher aber gebe mir Jeder von Ihnen, wegen desselben Verbrechens, Genugthuung, dessen Sie Ihre Damen beschuldigen.

Fernando.

Wie?

Major.

Was?

Adolph.

Sie haben sich Beide heimlich auf das Zimmer meiner Geliebten geschlichen, und wenn wir die Sache genau erwägen, so habe ich viel mehr Ursache, eifersüchtig zu seyn, als Sie.

Major.

Wer ist denn Ihre Geliebte?

Fernando.

Wir kennen sie ja nicht einmal.

Adolph.

Hier, seht mich zu ihren Füßen. Er fällt vor Julien nieder, der Elise schnell den Mantel, und der Baron den Hut abnimmt. O Julie! können Sie die List verzeihen, welche mir die erfinderische Liebe eingab, Ihr Herz zu gewinnen? Hören Sie die Stimme meiner Seele, verschmähen Sie meine Liebe nicht.

Alle, außer dem Baron, nehmen die Hüte ab.

Major.

Alle Wetter! mir geht ein Licht auf.

Fernando.

Ich Thor!

Elise, zu Julien.

Nun, Vetterchen! wie steht's? Lieben Sie mich noch?

Julie, Elisen umarmend.

Meine Freundinn!

Elise.

Die war ich immer, obschon Sie mich Ihres Vertrauens nicht werth hielten. — Mich dessen nun ganz zu versichern, dächte ich, Sie machten mich zu Ihrer Schwester. Betrachten Sie nur mei=

nen armen, verliebten Bruder, wie rührend er uns anblickt.

Julie.

Der Schelm! Er hätte wohl eine kleine Züchtigung verdient; aber was will ich machen? Ihr habt die Falle so klug gestellt, daß ich mich gefangen geben muß. Der Baron weiß das Geheimniß meines Herzens, er würde es seinem Sohne nicht verschweigen. Wohlan, ich ergebe mich in mein Schicksal. Sie reicht Adolph die Hand.

Adolph, steht auf.

Meine Julie!

Baron, zwischen Beiden.

An mein Herz, Ihr lieben Kinder! und meinen Segen von ganzer Seele. Zugleich überreich' ich Dir hier die Nachricht, daß dein Prozeß gewonnen ist. Der Brief ist zwar schon ein bischen alt, ich wollte Dich aber für deine Schmähungen gegen unser Geschlecht ein wenig büßen lassen.

Sibylle.

Ich weiß nicht, bin ich verrathen oder verkauft?

Elise.

Der Siegeskranz ist ein Brautkranz geworden, der Lorbeer hat sich in Myrthen verwandelt. Setzt Julien den Kranz auf. Dies sey ein Beweis, daß wir Mädchen auch schweigen können, wenn wir

nur wollen, daß ich von jeher um das Geheimniß wußte, und nicht dem Vetter Cäsario, sondern Julien auf ihr Zimmer folgte.

Baron.

Ja, ja, ich sehe wohl, es ist gefährlich, Euch Mädchen ein Geheimniß anzuvertrauen, aber auch beinahe unmöglich, es vor Euch zu bewahren.

Elise.

Nun, Fernando?

Fernando, kniet vor ihr nieder.

Gnade!

Elise.

Die sollen Sie haben; denn ich hoffe, diese Lection wird Sie bessern.

Fernando.

Verlassen Sie sich darauf. Meine Eifersucht schlummert auf Cäsario's Ruhebette. Julien die Hand küssend. Empfangen Sie meinen Glückwunsch, und Sie, lieber Schwager, diese herzliche Umarmung.

Valentin.

Nun, mein charmantes Kammerkätzchen! demaskire Dich doch auch.

Lisette.

Geh, ich ärgere mich.

Valentin.

Worüber denn, Herr Kollege?

Lisette.

Daß ich deine Verstellung nicht gleich gemerkt habe, und daß Du mich zum Besten gehabt hast.

Valentin.

Mein Kind! das war vor der Hochzeit, jetzt heirathen wir uns, und dann ist die Reihe an Dir.

Lisette.

O! ich werde Dir's nicht schuldig bleiben.

Valentin.

Du schlägst also ein, und wirst meine Frau?

Lisette.

Was ist zu machen? Da wir einmal aus einer Pfeife geraucht haben, müssen wir auch schon aus einer Schüssel essen.

Major.

So war also Alles Gaukelei? Wir haben nur Komödie gespielt?

Baron.

Nicht anders, Herr Bruder! und das Stück heißt: Cäsario, oder die bekehrte Spröde.

Ende.

Adele von Budoy.

Singspiel in Einem Aufzug.

. . . . Il est donc des forfaits
Que le courroux des Dieux ne pardonne jamais.

Personen.

Adele von Budoy.

Ein Landgeistlicher.

Ein Kind.

Bauern, Hirten, Jäger.

Zeit: 1814.

Eine wahre Begebenheit, von welcher das Morgenblatt vor einigen Jahren Anzeige gab, liegt dieser Dichtung zum Grunde, die von einer berühmten Deutschen Sängerinn veranlaßt, und für dieselbe von Herrn Kapellmeister Kreuzer in Musik gesetzt ist.

Schauerliche Gebirgshöhe in den Pyrenäen, mit Gesträuch und Bäumen wild bewachsen; aus der Tiefe des Hintergrundes ragen mächtige Felsen hervor, wovon die schneebedeckten Gipfel der entferntesten sich bis zu den Wolken aufthürmen. Es ist Nacht.

Chor,

von Bauern, Hirten und Jägern, in der Ferne.

Mühsam über Stock und Stein
Kommen wir einhergezogen;
Seht! am dunkeln Himmelsbogen
Dämmert kaum des Morgens Schein.

Der Chor tritt auf; ein Landgeistlicher in seiner Mitte, welcher ein kleines Mädchen an der Hand führt. Einer der Hirten trägt weibliche Kleidungsstücke auf dem Arme.

Der Landgeistliche.

Glücklich sind wir nun zur Stelle.

Chor.

Doch es drückt Gewitterschwüle,
Wo ist Labung? wo ist Kühle? —

Der Landgeistliche.

Horch! — dort murmelt eine Quelle. —

Er nähert sich dem Gesträuche am Felsen.

Näher, Freunde, Nachbarn, Brüder!
Theilt die Zweige, theilt die Büsche;
Seht, da strömt das Wasser nieder,
Auf, erquickt Euch an der Frische!

Sie haben das Gesträuch auseinandergebogen. Man erblickt eine Quelle, welche vom Felsen sprudelt.

Chor.

Sey gegrüßt, du klare Quelle,
Labung beut uns deine Kühle,
Labung deine reine Welle,
In der Oede, in der Schwüle.

Sie schöpfen ab- und zugehend Wasser mit den Hüten, mit den Händen. Man hört aus der Tiefe eine Glocke.

Chor.

Hört Ihr, wie unten im Thale
Das Morgenglöcklein erschallt?
Seht Ihr, mit blutigem Strahle
Vergoldet die Sonne den Wald.

Der Landgeistliche.

Still und leise weicht die Nacht.
Still und leise laßt uns beten,

Daß die Arme wir erretten,
Die im Wahnsinn jetzt erwacht.

Sie fallen auf die Kniee, nehmen die Hüte ab, und heben feierlich die Hände gen Himmel.

Chor.

Gott der Gnade! Gott der Huld!
Quelle der Barmherzigkeit!
Laß' uns glücklich heut vollbringen,
Nicht zum zweitenmal mißlingen,
Was die Menschenpflicht gebeut.

Während dieses Gebetes, hat sich allmählig die Morgenröthe über die Gegend verbreitet. Der Chor bleibt in seiner Stellung auf den Knieen, die Musik setzt gleichsam das stumme Gebet noch eine Weile fort.

Adelens Stimme im fernen Gebirge.

Weh', mir Unglücksel'gen! Wehe!
Neuen Leiden, neuer Qual
Wecket mich des Morgens Strahl.
Weh' mir! Wehe!

Das Echo.

Wehe! Wehe!

Chor.

Hört Ihr den Jammer der Armen?

Der Landgeistliche.

Mitleid ergreift mich, Erbarmen.

Zu dem Chor.

Lasset uns länger nicht säumen;
Naht sie in düsteren Träumen,
Treffe dies Mädchen ihr Blick:
Sie aus den Bergen zu locken,
Kindern gelingt's nur; erschrocken
Flieht sie vor Männern zurück.

Chor.

Auf! lasset uns länger nicht säumen,
Und naht sie in düsteren Träumen,
Begegne dies Kind ihrem Blick.

Sie legen das Mädchen auf eine Erhöhung im Vorgrunde, und ziehen sich lauschend an die Berge zurück.

Adele von Budoy,

mit herabhangenden Haaren und zerrissenen Kleidern, erscheint auf der Höhe eines Felsens in der Mitte des Hintergrundes, über dem lauschenden Chor. Ihre Gesichtszüge und Stellung haben den Ausdruck tiefer Schwermuth. Gegen die aufgehende Sonne;

Verhaßtes Licht!
Das Hohn mir spricht,
Und meinem Jammer leuchtet;
Dem Müden feind,
Den letzten Freund

Aus meinen Armen scheuchet;
Wie oft wirst Du
Der kurzen Ruh
Mich Arme noch entreißen?
Wann deine Pracht
Mir ew'ge Nacht
Im stillen Grab verheißen!

Durch eine Bewegung wird ihr das Kind sichtbar. Sie stutzt, scheint sich einen Augenblick zu besinnen, ihr Blick heftet sich starr und immer starrer auf das Mädchen, ihr Ton und ihre Bewegungen gehen in Wahnsinn über.

Ha! — Camilla! — Schläft mein Kind? —

Lauschend.

Horch! — Sie weint! — Sie rufet mir! —

Mit freundlichen Gebehrden dem Mädchen winkend,

Liebchen wart; — ich wach' bei Dir,
Komme schon — geschwind, geschwind!

Sie verschwindet im Gebirge.

Der Landgeistliche,

zu dem Kinde vortretend.

Fürchte nichts, wir sind Dir nah.
Kindern thut sie nichts zu Leide,
Sagst ja selbst, daß sie mit Freude
Dich geherzt, wenn sie Dich sah.

Das Kind

giebt durch Zeichen zu verstehen, daß es keine Furcht empfinde, und legt sich wieder hin.

Der Landgeistliche.

Still, horcht, ihre Tritte rauschen,
Laßt uns hier im Busche lauschen.

Sie entfernen sich Alle auf der Seite, wo das Kind liegt.

Adele,

hinter sich sprechend, in gebieterischem Tone.

Zurück, Banditen!
Keiner Folge!
Ich, die Fürstinn,
Darf gebieten.

Auf den Zehen näher schleichend.

Leise! Still! — mein Töchterlein
Liegt so sanft und regt sich nicht.
O! ich kenne Mutterpflicht,
Sing' in Schlaf mein Liebchen ein.

Sie setzt sich neben das Kind.

Schlafe, schlafe, liebes Kind!
Vater zog das Messer heute,
Bald kehrt er zurück mit Beute,
Schlafe sanft, Banditenkind!

Höre nicht auf Sturm und Wind.
Wandersmann kommt durch den Wald,
Vaters Klinge macht ihn kalt.
Schlafe, schlaf', Banditenkind!

Träume süß, Du liebes Herz!
Väterchen ist wohlgemuth,
Badet sich in Menschenblut;
Mutter stirbt — daheim — vor Schmerz.

Sie wirft sich mit ausbrechenden Thränen über das Kind.

Chor, hervorschleichend.

Seht nur den Schmerz der Armen!
Vom Mitleid und Erbarmen
Wird jede Brust erfüllt.

Der Landgeistliche.

Wir wollen uns jetzt theilen,
Doch lauschend noch verweilen,
Nur leise!

Chor.

Still, still, still!

Die Hälfte der Landleute schleicht auf die andere Seite.

Adele,

richtet sich empor, besinnt sich und springt auf.

Wohin riß mich mein Mutterherz?

Sie betrachtet mit Wehmuth das Kind.

Du mahnest mich an Glück und Schmerz! —
Zum Denkmal meiner Schande
Gab mir der Himmel Dich.

Beglückt durch heil'ge Bande,
Vergebens sehnt' ich mich!

Mit Lust und Schmerz denk' ich der Tage,
Wo an des Gatten treuer Hand
Ich Freude fand.
Bei seinem Kuß entfloh die Klage,
Der tiefste Gram, er ward zur Lust
An seiner Brust.
Auch Dich! auch Dich! riß grausam das Geschick
von mir.
Geliebter Schatten! diese Thränen weih' ich dir.

Sie lehnt sich mit gesenktem Haupte an einem Baum.

Der Landgeistliche,
tritt auf und winkt dem Chor.

Leise, leise,
Naht im Kreise.

Chor, von beiden Seiten hervorschleichend.

Laßt uns leise sie umringen,
Diesmal kann sie nicht entspringen.

Adele,
von dem Geräusche erschreckt, erwacht aus ihrem Traume.

Ha! wo bin ich? was geschieht?
Fort Barbaren! wagt es nicht
Mich zum zweitenmal' zu fahen.

Fort! versucht Ihr mir zu nahen,
So erwürg' ich ohn' Erbarmen
Dieses Kind mit meinen Armen.

Sie ergreift das Mädchen und hält es wüthend empor, einige der Landleute springen herzu, und ringen mit ihr.

Chor.

Rasende, bezähm' die Wuth!
Schrecklich rächt sich Menschenblut.

Adele,

erschrickt, läßt das Kind los, und bleibt erstarrt stehen.

Der Landgeistliche.

Dir zu helfen kommen wir;
Hör' uns an, wir bringen Dir
Trost und Hoffnung —

Adele, wild auffahrend.

Fort von mir!
Trost ist nicht für mich auf Erden;
Jenseits kann er mir nur werden.
Laßt mich! laßt mich! fort von hier!

Sie will entfliehen.

Chor, ihr den Weg vertretend.

Wag' es nicht, uns zu entspringen,
Nimmer wird es Dir gelingen.

Adele,

mit dem rührendsten Ausdruck von Schmerz und Verzweiflung.

Menschen! was wollt Ihr von mir?
Längst schied ich aus Euren Armen —
Wohnt bei Thieren nur Erbarmen?
Laßt mich!

Chor.

Weile!

Adele.

Weicht von hier!

Sich vor ihnen niederwerfend.

Gönnt die Luft hier meinen Klagen,
Laßt den Fels mein Elend tragen,
Schenkt mir Mitleid, laßt mich frei!

wild aufspringend.

Fürchtet meine Raserei!

Der Landgeistliche.

Gieb für Mitleid uns Vertrauen!
Du gehörst den Menschen an.
Laß' uns in dein Inn'res schauen,
Führen Dich auf rechte Bahn.

Adele, nach einer Pause.

Himmel! jetzt versteh' ich Dich.

Eine Qual ist noch zurück:
Künden soll ich mein Geschick,
Darum dieser Strahl von Licht.

Chor.

Gieb für Mitleid uns Vertrauen,
Laß' uns in dein Inn'res schauen.

Adele.

Höret denn, und rufet Wehe!
Dann entflieht aus meiner Nähe.
Verderben trifft und Tod
Die Zeugen meiner Noth.

Der Landgeistliche.

Hört Ihr wohl? Sie ist bei Sinnen,
Laßt uns vorschnell nichts beginnen.

Adele.

Adele von Budoy,
So nannte man mich einst. —
O Mutter! meiner Zärtlichkeit
Für Dich, entflammt mein bitt'res Leid.
Sie kannte nicht der Gattinn Pflicht,
Ich liebte meinen Vater nicht,
Und als er einst nur für mein Wohl
Im Zorn sich gegen sie erhob,

Da spring' ich blind
Hinzu mit Wuth;
Sein leiblich Kind,
Sein eigen Blut,
Es schleudert wild zu Boden ihn,
Er gleitet auf den Marmor hin,
Zerschmettert liegt sein greises Haupt;
„Fluch ewig Dir!“ — sein letzter Laut.

Chor.

Entsetzen! Vatermörderinn!

Adele.

Ja, ich bin's! und schwer erfüllt
Ward des Vaters grauser Spruch;
Jede Qual hab' ich gefühlt.

Chor.

Schrecklich rächt sich Vaterfluch.

Adele.

Mit meinem Frevel unbekannt,
Warb Budoy um die Mörderhand,
Wir tauschten liebend Herz um Herz —
Doch mich verfolgte Gram und Schmerz!
Nichts konnte meine Schwermuth bannen. —
Da trieb uns Kriegessturm von dannen,

Durch diese Berge flohen wir —
Banditen bohrten grausam hier
Den Dolch in meines Gatten Brust —
An seiner Leiche sank' ich nieder,
Und — kehrte nie Besinnung wieder! —
Dem Mörder ward ich Gegenstand der Lust.

Chor.

Schrecklich ist des Himmels Rache,
Schrecklich folgt ein Gräu'l dem andern,
Unerhört ist ihr Geschick!

Adele.

Fühllos, starr, mit dumpfem Sinn,
Unter wildem Mörderzwang,
Tief in Höhlen, Jahrelang
Schleppt' ich so mein Leben hin;
Doch der Himmel sandt' auch hier
Seine Rache auf mich nieder,
Eine Tochter gab er mir,
Nahm zu meiner Qual sie wieder.
Da ergriff mich Raserei,
Und in sinnlos wilder Wuth,
Ward ich meiner Bande frei,
Ich vergoß — des Räubers Blut.

Man hört in der Ferne den Donner rollen, die Bühne verfinstert sich allmählig, Adele fällt in Wahnsinn zurück.

Chor.

Des Himmels Donnerstimme
Bekräftigt ihre Worte;
Vor seinem Rächergrimme
Erbebt die Wolkenpforte.

Adele.

Horch! horch! — die Todten singen —
Mir beben alle Glieder! —
Hinweg mit Euren Klingen! —
Lustig! Banditenlieder!

Chor.

Auf! laßt uns sie umringen,
Ihr Wahnsinn kehret wieder,
Und will sie uns entspringen,
So braucht Gewalt, Ihr Brüder!

Adele.

Du alter Thor! — Mich zwingen?
Zu Boden mit Dir nieder! —
Heisa! die Schwerter klingen,
Camillo kehret wieder!

Sie will entfliehen; der Chor hat einen Kreis um sie geschlossen und vertritt ihr den Weg. Sie fährt krampfhaft zusammen und bleibt erstarrt stehen. Der Donner kommt näher, Blitze erleuchten die Gegend.

Der Landgeistliche.

Halt! — Du bleibst, Verbrecherin!
Gehorche jetzt der Pflicht;
Zu jenem Dorfe folg' uns hin,
Entfliehen kannst Du nicht.
Vom Richter sind wir ausgesandt,
Wir liefern Dich in seine Hand.
Bedeck' mit diesem Kleide Dich,
Die Schuld bedeckst Du nicht.

Chor.

Der Richter hat uns hergesandt,
Wir liefern Dich in seine Hand;
Gehorche jetzt der Pflicht,
Entfliehen kannst Du nicht.

Sie haben ihr die Kleider zugeworfen, welche auf ihren vorgestreckten Armen hängen bleiben.

Adele, mit unterdrücktem Grimme.

Zurück! legt keine Hand an mich!
Verderben bringt Euch — Wehe!
Seit Gottes Gnade von mir wich,
Ich warn' Euch, — meine Nähe.

Chor.

Wir fürchten Gottes Rache nicht,
Den Frevler trifft sie nur.

Wir wandeln auf des Rechtes Spur,
Und folgen uns'rer Pflicht.

Adele,

im höchsten Ausbruche der Verzweiflung, die Kleider zerreißend und weit von sich werfend, mit drohender Geberde gegen den Himmel.

So fluch' ich Dir und ruf' Dir Hohn
Auf deinem Wolkenthron,
Der solche Qualen auf mich lud;
Ich lache deiner Wuth!

Fürchterlicher Blitz, schmetternder Donnerschlag; sie entspringt mit gräßlichem Geschrei. Der Chor, einen Augenblick betäubt, verfolgt sie. Der Landgeistliche und das Kind bleiben zurück und fallen betend auf die Kniee. Man hört aus der Ferne das Betglöcklein wieder.

Die Betenden.

Herr Gott! Dein Zorn ist fürchterlich!
Hältst über sie Du selbst Gericht,
Erbarme gnädig unser Dich!
Wir folgen nur der Pflicht.

Die Verfolgenden.

Verbrech'rin, hör' uns! Stelle Dich!
Gehorche deiner Pflicht!
Wir folgen Dir, wir fangen Dich,
Dich fordert das Gericht.

Adele.

Des Himmels Rache suchet mich,
Laßt ab, verfolgt mich nicht!
Ihr Menschen habt kein Recht an mich,
Der Himmel hält Gericht.

Blitze durchkreuzen die Gegend, der Donner rollt fürchterlich; man sieht Adelen von einem Felsen zum andern fliehen, von den Hirten, Jägern und Bauern verfolgt. Zuletzt erscheint sie auf der höchsten Spitze eines Felsens ganz in der Ferne; ein Feuerstrahl fährt auf sie herab, sie stürzt in den Abgrund. Die Landleute werfen sich auf die Kniee, der Vorhang fällt.

Ende.

Berlin, gedruckt bei August Petsch.

In demselben Verlage ist früherhin erschienen:

Addison's (J.), Cato, a Tragedy. 8. 1801. 8 Gr.

Alfieri (Vitt.) Tragedie. Edizione completa con le Critiche dell' autore medesimo e d'altri illustri ingegni. 2 Vol. gr. 8. 1811. 4 Thlr. 16 Gr.

Enthält sämmtliche 19 Tragödien des Dichters, nämlich: 1) Filippo (bekanntlich das Sujet des Don Carlos. 2) Polinice. 3) Antigone. 4) Virginia. 5) Agamennone. 6) Oreste. 7) Rosmunda. 8) Ottavia. 9) Timoleone. 10) Merope. 11) Maria Stuarda. 12) La Congiura de' Pazzi. 13) Don Garzia. 14) Saul. 15) Agide. 16) Sofonisba. 17) Bruto primo. 18) Mirra. 19) Bruto secondo.

Fouqué (Friedr. Baron de la Motte), Thassilo, ein Vorspiel. 8. 1815. 4 Gr.

Göthe (J. W. v.), des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel. gr. 8. 1815. geh. 12 Gr.

Nienstädt (Wilh.) Ein Zaubertag; romantische Komödie. gr. 8. 1816. geh. 16 Gr.

Plautus, des, prahlerischer Krieger. Aus dem Latein. übersetzt. 8. 1805. 16 Gr.

Polterabendspiele. Mit Beiträgen von Bornemann, Helmina von Chezy, Gubitz, Langbein, Müchler, Schink. Herausgegeben von F. W. Kralowsky. 8. 1818. geh. 18 Gr.

Voß (Jul. von), Travestieen und Burlesken, zur Darstellung im kleinen geselligen Verein. 12. Mit Kupfern. 1811. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Enthält:

Rinaldo und Armida; ein Heldenspiel in Versen. — Die redenden Gemälde; Polterabendspiel. — Der gehörnte Siegfried, romantisches Heldenspiel. — Coriolan; Trauerspiel. — Orpheus und Eurydize; lyrisches Schauspiel.

Hagen (Fr. H. v. d.) und J. G. Büsching's literarischer Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, von der ältesten Zeit bis in das 16te Jahrhundert. gr. 8. 1811. 2 Thlr. 12 Gr.

Heinsius (Theod.), Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen, bis auf die neusten Zeiten. (Band 4 des „Teut") Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1818. 1 Thlr. 12 Gr.

Herrmann (M. G.), die Feste von Hellas, historisch-philosophisch bearbeitet und zum erstenmal nach ihrem Sinn und Zweck erläutert. 2 Bde. gr. 8. 1803. 4 Thlr. 8 Gr.

Köchy (K.), über die deutsche Bühne. 8. 1821. geheftet. 8 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Levezow (Konr.), Leben und Kunst der Frau Marg. Luise Schick. Mit dem Bildnisse, nach der Büste von F. Wichmann. gr. 8. 1809. geheftet 16 Gr.

Romane von Walter Scott.

Robin der Rothe; übersetzt von W. A. Lindau. 3 Theile. Zweite verbesserte Aufl. 1822. geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Das Kloster; übersetzt von K. L. Methus. Müller. 3 Theile. 1821. geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Der Alterthümler; übersetzt von W. A. Lindau und M. M. 3 Bde. 1821. geh. 3 Thlr. 12 Gr.

Der Pirat; übersetzt (vollständig und mit Anmerkungen) von S. H. Spiker. 3 Bde. mit einer Charte. geh. 3 Thlr. 8 Gr.

Kenilwoth, a romance. 3 Vol. 1821. 4 Thlr.

So eben ist erschienen:

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. Aus dem Englischen des Washingt. Irving übersetzt von S. H. Spiker. 2 Bde. 8. geh. 3 Thlr.

Spanische Romanzen. Uebersetzt von Beauregard Pandin. 8. geh. 16 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolff, Pius Alexander,

Dramatische Spiele

Bd.: 1

Berlin 1823

P.o.germ. 1637 fs-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123703-1